This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

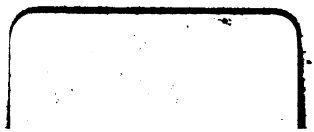
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07595351 7



THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.

William Hellborn

und

Julius Anſelmus

Zwei Maurer = Brüder.

oder:

Über falſche und wahre Maurerei.

Erſtes Bändchen.

Durſt nach ewigen Dingen
ſei Pfand dir ewiger Dinge.

Lavater.

Teutſchland, 1803.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
69617
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1897.

Erster Abschnitt.

Dialogen.

Vorrede.

Was iſt Maurerei? — Sonderbar genug, daß dieſe Frage jezt noch aufgeworfen werden darf, ja, dem Himmel ſei es gedankt — oder geklagt, — alles von Maurern wimmelt, und die Zweige der Maurerei in und auſſer Europa verbreitet ſind. Und dennoch möchte dieſe Frage nicht überflüſſig ſein, wenn wir bedenken, daß die Maurerei nicht mehr Eine, ſondern daß ſie in mehrere Siſteme zerſtückelt iſt, von welchen

ein jedes hervortritt und ausruft: Hierher, zu mir! bei mir nur allein fließt die Quelle der Weisheit! und wo, nicht viel anders, als ehemals, und vielleicht hin und wieder noch jezt, unter den christlichen Sekten, die Mitglieder des einen Sistems, zur Rettung der armen Seelen und aus christlicher Liebe, die Mitglieder aller übrigen verkezern und verdammen.

Schon ist es was Trauriges, daß es in der Maurerei Sisteme giebt, — eine Schande aber, daß welche unter diesen Sistemen so höchst intolerant sind, die übrigen Sisteme anzufeinden, und in ihrem Hasse so weit zu gehen, den Mitgliedern derselben die Thüren zu verschließen; daß sie sich, wie

die Schüler Mahomets und wie die Schüler Alis, kaum das Angeſicht gönnen.

Der Tempel des Maurers ſollte ein Tempel der Eintracht und des ſtillen Friedens ſein, — und ſiehe da, er iſt ein Tempel der Zwietracht und des Haſſes.

Wenn es mehrere maureriſche Siſteme giebt, wovon ein jedes ſich für das einzige wahre und richtige hält, und es dennoch nur ein Einziges wahres geben kann; ſo entſteht natürlich die Frage: Welches von allen dieſen Siſtemen, die alle die rechten ſein wollen, welches unter ihnen iſt eigentlich das rechte? oder iſt keins recht? und dann: ſollte der Orden überhaupt ein Siſtem haben?

ein jedes hervortritt und ausruft: Hierher, zu mir! bei mir nur allein fließt die Quelle der Weisheit! und wo, nicht viel anders, als ehemals, und vielleicht hin und wieder noch jezt, unter den christlichen Sekten, die Mitglieder des einen Sistems, zur Rettung der armen Seelen und aus christlicher Liebe, die Mitglieder aller übrigen verkezern und verdammen.

Schon ist es was Trauriges, daß es in der Maurerei Sisteme giebt, — eine Schande aber, daß welche unter diesen Sistemen so höchst intolerant sind, die übrigen Sisteme anzufeinden, und in ihrem Hasse so weit zu gehen, den Mitgliedern derselben die Thüren zu verschließen; daß sie sich, wie

die Schüler Mahomets und wie die Schüler Alis, kaum das Angeſicht gönnen.

Der Tempel des Maurers ſollte ein Tempel der Eintracht und des ſtillen Friedens ſein, — und ſiehe da, er iſt ein Tempel der Zwietracht und des Haſſes.

Wenn es mehrere maureriſche Siſteme giebt, wovon ein jedes ſich für das einzige wahre und richtige hält, und es dennoch nur ein Einziges wahres geben kann; ſo entſteht natürlich die Frage: Welches von allen dieſen Siſtemen, die alle die rechten ſein wollen, welches unter ihnen iſt eigentlich das rechte? oder iſt keins recht? und dann: ſollte der Orden überhaupt ein Siſtem haben?

und ſollte wohl etwa die Maurerei noch ganz ein ander Ding ſein, als man dafür hält? Denn überhaupt: Was iſt die Maurerei? was iſt ihr Endzweck?

Wahrlich, wenn es ſo viele ſich durchkreuzende und widerſprechende Siſteme in der Maurerei giebt, ſo müſſen auch die Begriffe von der Natur der Maurerei und von ihrem Endzwecke verſchieden ſein, und manche davon könnten wohl leicht den richtigen Begrif gänzlich verfehlt haben, und ſonach wäre es nicht überflüſſig, zu fragen: Was iſt Maurerei?

So viel iſt aber unläugbar: daß die Maurerei, ſie beſtehe nun in was ſie wolle, und ihr Endzweck ſei, welcher er wolle, doch in den neuern Zeiten in ei-

nen traurigen Verfall gerathen iſt; daß man durch die vielfachen Siſteme vor jedermanns Augen ihre Ausartung klärlich darthut, und daß, wenn es noch hin und wieder wahre und einſichtsvolle Mitglieder des Ehrwürdigen Ordens giebt, dieſe klug genug ſind, die gefundene Perle für ſich zu behalten, und die andern mit Seifenblaſen ſpielen zu laſſen.

Der Verfaſſer des gegenwärtigen Werkes, das wohl mit dem 3ten Bändchen ſich ſchließen dürfte, hat im Orden mancherlei Erfahrungen gemacht, und daraus einige Reſultate hin und wieder gezogen. Er glaubt, daß es nicht ganz unnüz ſein möchte, ſeine gemachten Erfahrungen und Gedanken ſeinen gelieb-

ten Mitbrüdern aus allen Orienten mitzutheilen.

William Hellborn war ein denkender Maurer, der in der Maurerei mehr als die Kunst, zu klopfen und eine Gesundheit abzufeuern, gesucht und glücklicher Weise auch gefunden hatte. Allein ausser dem Guten, das im Orden verborgen lag, und das er das seltne Glück hatte, aufzufinden, fand er auch eine abscheuliche Menge Unraths, womit er bedeckt war. Er sah es sehr wohl ein, wie schwer es ist, das Gold des Ordens von den Schlacken, die es umgeben, zu unterscheiden und zu reinigen. Hier Pfafferei, Jesuitismus und Proselitenmacherei, dort der sogenannte Stein der Weisen, oder die Gold-

macherei und Universalmedizin — da wieder Geisterbeschwörungen und Betrügereien allerhand Art, um die Leichtgläubigkeit dadurch hinters Licht zu führen, Magie, Magnetismus. Selbst der Name Mistik und Theosophie wurden von Menschen gemißbraucht, die beide nicht kannten, aber sie für bequeme Aushängeschilder hielten, um die Einfalt dadurch zu locken, und den redlichen Sinn zu betrügen. — Er fand ganze Logen, in welchen auch nicht ein Hauch vom wahren beseligenden Geiste des Ordens wehte. — Nichts, als höchstens ein wenig seichte Moral, die man in jedem Kompendio eben so gut finden kann, nur daß sie in den Logen mit geheimnißvoll klingenden Ausdrü-

ken, von deren wahren Bedeutung der Ehrwürdige Meiſter eben ſo wenig als der Lehrling verſteht, ausgeſpickt iſt. Sehr oft fand er weiter nichts, als Rezeptionen, Gradegebungen, Geldprellereien, — und kindiſches, Männern unwürdiges Spielwerk. — Kurz, die Maurerei lag unter einem ſolchen Wuſte von Abſcheulichkeiten vergraben, daß Hellborn dieſes gräuliche Unweſen anekelte, ſich ſachte und ſachte zurückzog, das Kleinod, das er ſo glücklich geweſen war, im Orden zu finden, für ſich ſelbſt, und, wo er ihn auch fand, für den zu benuzen ſuchte, der empfänglich für dieſes heilige Geſchenk war, — und den Hahn, — der den Werth deſſelben weder verſtand, noch die mindeſte Luſt

bezeigte, ihn kennen zu lernen, — immer fort ſchatten ließ.

Beſonders hatte ſich Hellborn auf ſeinen Reiſen tiefe Kenntniſſe vom Orden erworben. Er hatte nicht gemeine Erfahrungen. Er hatte den traurigen Verfall des Ordens mit Augen geſehen, und ihn mit dem verglichen, was er ſein ſollte. Er war unter Goldköche und Magnetiſten, unter Kopfhänger und Jeſuiten, unter Tempelherren und Geiſterbeſchwörer, und unter allerhand Auswüchſe des Ordens gerathen, und hätte glücklich die Fußangeln vermieden, die man ihm an manchen Orten ſchlau genug gelegt hatte.

Auf ſeiner Rückreiſe in ſeine Vaterſtadt traf er unvermuthet einen ſei-

ner lieben Jugendfreunde, Julius Anselmus, an. Er war ebenfalls Maurer. Ein Mann voller Gutmüthigkeit und dem besten Willen, der aber noch nicht die vielen Erfahrungen gemacht hatte, noch hatte machen können, wie Hellborn, theils weil er erst seit Jahr und Tag in Orden getreten war, theils auch, weil er, ausser der Loge, in welcher er rezipirt worden war, nur noch 2 Logen in der Nähe, die von dem nämlichen Sisteme waren, besucht hatte. Es war ihm übrigens im Orden noch ein ziemlich glükliches Loos zu Theil geworden, denn wenn auch die Brüder in der Loge, bei welcher er Mitglied war, nichts weniger als mit dem wahren Geheimnisse des Ordens bekannt

waren, ſo waren es doch menſchenfreundliche, gutgeſinnte Leute, die ſo viel als möglich in ihrem Wirkungskreiſe Gutes zu thun und Wohlthaten auszuüben bemüht waren, ſo daß Anſelmus auf die Art nicht in die Hände niederträchtiger Betrüger oder heuchleriſcher Pfaffen und Proſelitenmacher gefallen war.

Der erſte Abſchnitt des erſten Bändchens dient als Einleitung in die folgenden. Der 2te und 3te Abſchnitt liefert die Geſchichte eines Unbekannten, der, ohne den wahren Kompas der Weiſen in der Hand zu haben, an den verborgenen, dem Unkundigen Gefahr drohenden Klippen ſcheiterte.

Man glaube nicht, daß diese Geschichte geschrieben ist, um dem Leser die Zeit nicht lang werden zu lassen. Sie ist blos in ein fremdes Gewand gekleidet, um unkenntlicher zu sein, und wenn die Unglüksfälle, welche den Unbekannten treffen, darum, weil sie gehäuft und gedrängt sind, dem Leser eine Erdichtung zu sein dünken; so liegt es vielleicht mehr daran, daß er sich noch nicht hinlänglich im Orden umgesehen hat, um mit den vielfachen Auswüchsen desselben bekannt zu sein.

Möchten ähnliche und andre Vorfallenheiten nie in einem Orden zum Vorscheine gekommen sein, der in seinem Innern die beseligendsten und beruhigendsten Wahrheiten für den Men-

ſchen verbirgt. Möchten nicht argliſtige Betrüger und heuchleriſche Tartüffen aller Art, unter der Larve der Maurerei, Schandthaten auszuüben ſich erlaubt haben, worüber die Menſchheit erröthet, und was der Ununterrichtete und Betrogne hinterher dem Ehrwürdigen Orden Schuld gab.

Im 2ten Bändchen wird Hellborn ſeinen Freund Anſelmus in einer Reihe von Briefen näher mit dem Verfall des Ordens bekannt zu machen, und ihm zu zeigen ſuchen: Was der Ehrw. Orden, nach ſeinen Begriffen, nicht iſt.

Im 3ten Bändchen endlich wird er ſich bemühen, einige ſchwache Grundlinien zu entwerfen; — dem Kenner

Man glaube nicht, daß diese Geschichte geschrieben ist, um dem Leser die Zeit nicht lang werden zu lassen. Sie ist blos in ein fremdes Gewand gekleidet, um unkenntlicher zu sein, und wenn die Unglüksfälle, welche den Unbekannten treffen, darum, weil sie gehäuft und gedrängt sind, dem Leser eine Erdichtung zu sein dünken; so liegt es vielleicht mehr daran, daß er sich noch nicht hinlänglich im Orden umgesehen hat, um mit den vielfachen Auswüchsen desselben bekannt zu sein.

Möchten ähnliche und andre Vorfallenheiten nie in einem Orden zum Vorscheine gekommen sein, der in seinem Innern die beseligendsten und beruhigendsten Wahrheiten für den Men-

ſchen verbirgt. Möchten nicht argliſtige Betrüger und heuchleriſche Tartüffen aller Art, unter der Larve der Maurerei, Schandthaten auszuüben ſich erlaubt haben, worüber die Menſchheit erröthet, und was der Ununterrichtete und Betrogne hinterher dem Ehrwürdigen Orden Schuld gab.

Im 2ten Bändchen wird Hellborn ſeinen Freund Anſelmus in einer Reihe von Briefen näher mit dem Verfall des Ordens bekannt zu machen, und ihm zu zeigen ſuchen: Was der Ehrw. Orden, nach ſeinen Begriffen, nicht iſt.

Im 3ten Bändchen endlich wird er ſich bemühen, einige ſchwache Grundlinien zu entwerfen; — dem Kenner

allein bleibt es ſodann überlaſſen, zu entſcheiden, ob dieſe Grundlinien nach Zirkel und Winkelmaas entworfen, oder ob ſie das Werk einer regelloſen Phantaſie ſind.

So viel vorläufig von dem, was die Leſer in dieſem Werke zu erwarten haben.

Erſtes Kapitel.

Zuſammentreffung.

Hellborn. Nach einer langen Reihe von Jahren Dich, meinen Anſelmus, und Dich mit dem unverdorbenen Herzen wieder zu finden. — Doch wie hätte mein Freund ein Kleinod verlieren können, deſſen Werth er an andern Menſchen ſo ſehr zu ſchäzen weis?

Anſelmus. Dieſes gute Herz, mein geliebter Freund, hat mich ſchon zu manchen Unbeſonnenheiten verleitet. Ich bin oft hintergangen worden, da, wo ich auf Andre zu ein großes Vertrauen ſetzte, und ich fürchte, ich werde noch oft betrogen

werden. Ich kann meinen Glauben an die Menschheit nicht so tief sinken lassen, um das ganze Geschlecht der Menschen für Betrüger zu halten, wo nur der für die Tugend sich erklärt, der seine Rechnung dabei findet, wo die Tugend aufhört, Tugend zu sein, wenn die Gelegenheit erscheint, ungestraft schändliche Handlungen begehen zu können, und wo gar keine wahre Tugend mehr unter den Menschen anzutreffen ist. Ist das der Fall würklich, werden alle Menschen ohne Ausnahme Betrüger, so bald sich die Gelegenheit dazu eräugnet; — giebt es keinen Menschen von vesten und bewährten Grundsäzen, um der Gelegenheit, schlecht zu handeln, zu widerstehen; — wer giebt mir denn alsdann den Freibrief der Ehrlichkeit? — dann habe ich, der ich gegen alle Menschen mißtrauisch bin, nicht das Recht, einiges Zutrauen von ihnen gegen mich zu

fordern. — Dies würde mich darniederschlagen, denn ich weiß wenigstens, daß ich ehrlich bin.

H. Ach, dieses unselige Mißtrauen gegen alle Menschen hat eine giftige Wurzel. Sie greift schnell um sich, und verdirbt endlich den Keim aller Menschlichkeit und aller Freundschaft. Man traut keinem Menschen mehr, man beobachtet alle Mienen, hält jeden Ton für verdächtig, wird zuletzt ein Gegenstand der Verachtung, und sich selbst zur Last, verlassen von jedem wahren Freunde, in dessen offenen Busen man seine Klagen ausschütten könnte, — da man selbst unfähig ist, ein wahrer Freund des Andern zu sein. Wie königlich ist auch hier die goldne Mittelstraße: Opfre nicht dein Vertrauen auf die Menschheit auf, aber gieb dich nicht unvorsichtig einem jeden hin, und schenke nicht ohne Prüfung dein unbeschränktes Ver-

werden. Ich kann meinen Glauben an die Menschheit nicht so tief sinken lassen, um das ganze Geschlecht der Menschen für Betrüger zu halten, wo nur der für die Tugend sich erklärt, der seine Rechnung dabei findet, wo die Tugend aufhört, Tugend zu sein, wenn die Gelegenheit erscheint, ungestraft schändliche Handlungen begehen zu können, und wo gar keine wahre Tugend mehr unter den Menschen anzutreffen ist. Ist das der Fall würklich, werden alle Menschen ohne Ausnahme Betrüger, so bald sich die Gelegenheit dazu eräugnet; — giebt es keinen Menschen von vesten und bewährten Grundsäzen, um der Gelegenheit, schlecht zu handeln, zu widerstehen; — wer giebt mir denn alsdann den Freibrief der Ehrlichkeit? — dann habe ich, der ich gegen alle Menschen mißtrauisch bin, nicht das Recht, einiges Zutrauen von ihnen gegen mich zu

fordern. — Dies würde mich darniederschlagen, denn ich weiß wenigstens, daß ich ehrlich bin.

H. Ach, dieses unselige Mißtrauen gegen alle Menschen hat eine giftige Wurzel. Sie greift schnell um sich, und verdirbt endlich den Keim aller Menschlichkeit und aller Freundschaft. Man traut keinem Menschen mehr, man beobachtet alle Mienen, hält jeden Ton für verdächtig, wird zuletzt ein Gegenstand der Verachtung, und sich selbst zur Last, verlassen von jedem wahren Freunde, in dessen offenen Busen man seine Klagen ausschütten könnte, — da man selbst unfähig ist, ein wahrer Freund des Andern zu sein. Wie königlich ist auch hier die goldne Mittelstraße: Opfre nicht dein Vertrauen auf die Menschheit auf, aber gieb dich nicht unvorsichtig einem jeden hin, und schenke nicht ohne Prüfung dein unbeschränktes Ver-

trauen, dem, der die Miene der Ehrlichkeit annimmt.

A. Leider, mein Bruder, verfehlen so viele dieſe nicht genug zu empfehlende Mittelſtraße. Wie viele, die recht weiſe ſein wollen, werden dennoch getäuſcht. Sie laſſen ſich von der glatten Zunge des Schwäzers bethören, und verſchließen dem ehrlichen Manne, der nicht betteln und ſpeichellecken kann, Haus und Herz. Und lieber wollte ich mir doch ſagen können: Ich bin durch dieſen und jenen, den ich für ehrlicher hielt, als er war, betrogen worden, als daß ich mir den Vorwurf machen müßte, durch liebloſe Härte und Ungerechtigkeit die Herzen und die Liebe meiner Mitbrüder von mir gewieſen zu haben. — Doch, es wird einſt, und es wird hoffentlich bald beſſer werden. Die Kultur macht ſchnelle Fortſchritte, die Menſchheit eilt zu ihrer größern Vervollkomm-

nung und Veredlung, die Vernunft gelangt zu einer immer höhern Reife, und so eilt das Menschengeschlecht von Jahrzehend zu Jahrzehend, von Stufe zu Stufe, zu einer höhern Veredlung, und läßt der Genius der Menschheit seine leitende Hand nicht von uns, so wird, so muß es in 100 Jahren weit besser um die Menschheit stehen, als wie jezt, und dann wird das heilige Vertrauen der Menschen gegen ihre Brüder wieder aufs neue aufleben, weil Betrug und Verstellung seltner unter den Menschen sein werden.

H. Guter Anselmus! stimmte doch dein schöner Traum auch eben so schön mit der Wirklichkeit überein. Ein anders ist es um das Vervollkommnungsvermögen, und ein anders um die wirkliche Vervollkommnung der Menschen. Wenn wir von dem Menschen als von einem vernunftfähigen Wesen spre-

chen, so müssen wir auch allerdings ein Perfektibilitätsvermögen in ihm annehmen; allein der vernunftfähige Mensch handelt um deswillen nicht immer vernünftig, und der Perfektibilitätsfähige gewinnt nicht immer an wahrer Perfektibilität. Wir sprechen so viel von Aufklärung, — aber ums Himmels willen, sind wir denn wirklich aufgeklärt? — Heißt das aufgeklärt sein, wenn man über tausenderlei Dinge ins große Blaue was herzuschwatzen weiß? Es mag freilich lieblich und schön klingen, aber ist das, was lieblich und schön klingt, darum auch allemal wahr? Und endlich die hochgepriesene Kultur des Menschengeschlechts —

A. Lieber Bruder, verzeihe! Mir leuchtet es ein, daß Du zum Theil Recht hast. Allein, wir wollen doch nicht zu viel auf einmal verlangen. Endlich wird doch einmal die Zeit erscheinen, wo wahre Auf-

klärung ihr wohlthuendes Licht über die Menschheit verbreiten wird; endlich wird die alles erhellende Wahrheit den Sieg über Meinungen und Hipotheſen davon tragen; endlich wird doch einmal, nach einer langen Nacht, der Tag hereinbrechen, und wenn auch jezt noch Dämmerung ſein ſollte, ſchon dieſe läſt uns den Aufgang der Sonne, und dem mit ihr hereinbrechenden Tage entgegen hoffen.

H. Sie läſt uns darauf hoffen! — ach! — Bruder! wie freuten wir uns oft in dem Lenze unſrer Jahre, wenn wir als Jugendfreunde ſo innig beiſammen ſaßen auf den Anblick und auf den Genuß der ſchönen Natur. Unter der Aufſicht unſers gemeinſchaftlichen Lehrers, giengen wir einſt, an einem ſchönen Sommerabende, auf den ½ Meile vom Dorfe gelegenen Spizberg, und verweilten dort über Nacht, um den folgenden Morgen die Sonne, mit

Young zu reden, wie einen glühenden Trunkenbold aufgehn zu sehn. Die Nacht war schön und prachtvoll. Wir freuten uns auf den herrlichen Morgen. Schon fieng es an zu dämmern, und wir klatschten frölich in die Hände. Weist Du noch, daß wir wetteten, wer die heranbrechenden Strahlen der Sonne zuerst erblicken würde, und wie ich mich rückwärts kehrte, um den Gipfel des westwärts liegenden Berges zuerst vergoldet zu sehen, und Dir durch diese unschuldige List den Preiß abzulaufen? — Aber, ach, auf einmal ward der Horizont von einem dichten, und giftige Ausdünstungen verbreitenden Nebel umhüllt, der sich zulezt in einen anhaltenden Regen auflöste. Traurig und niedergeschlagen giengen wir nach Hause, denn wir waren in unsrer schönsten Erwartung getäuscht worden.

Dies ist ein Bild der Aufklärung und der Perfektibilität unter den Menschen. Wie oft finden wir uns auch da in unsern schönsten Hofnungen getäuscht! — Wir schmeicheln uns, daß die Menschheit aufgeklärt sei, weil hier oder da etwas vor unsern Augen geschieht, was einen glänzenden Schimmer um sich her verbreitet, und siehe da! es war ein kurz dauerndes Blendwerk. Wie oft besteht der vermeinte Anker unsrer Hofnung in einem schwachen, leicht zerbrechlichen Stabe! — Dort sizt ein weiser und duldsamer Fürst auf dem Throne, der die Rechte der Menschheit ehrt. Unter seiner Regierung sind die Wissenschaften geschäzt; jeder darf seine Meinungen frei an den Tag legen, ohne in Furcht zu sein, um des willen verkannt und verfolgt zu werden. — Ihm folgt nach seinem Tode ein schwacher, kurzsichtiger Monarch, der sich durch Weiber

und Pfaffen leiten läſt, — und alles iſt verändert. Niemand darf ſich mehr mit einem freimüthigen Gedanken, der nicht zu dem allein ſeligmachenden Syſteme paſt, hervorwagen. Die Preßfreiheit iſt aufs äuſſerſte eingeſchränkt. Man iſt mit Spionen umringt, die auf jeden lautwerdenden Gedanken lauſchen, ja man würde, reichte die menſchliche Gewalt ſo weit, ſelbſt den Gedanken in ſeiner Entſtehung verbieten.

A. Und dennoch wird das Licht einſt über die Finſterniß ſiegen.

H. Gewiß wird es ſiegen, und die Wahrheit wird einſt einen allgemeinen Triumph feiern, und alle Weſen werden an dem Fuſſe ihres glänzenden Thrones ihr huldigen. Aber wenn dieſes geſchehen wird, und ob eine allgemeine Lichtwerdung noch hier auf Erden, wo die Finſterniß auch ihre lezten Kräfte aufbieten wird, um ſie zu unterdrüken, Statt finden

wird, das ist eine andre Frage. Allerdings sind reichhaltige Lichtfunken unter den Menschen ausgestreut, die weder List noch Gewalt auszurotten vermögend sein werden. Bei weitem ist aber nicht alles Licht, was man dafür hält. Das Wichtigste, was der einzelne Mensch thun kann, besteht darinnen, daß er, ohne lange zu fragen, wie es auſſer ihm aussehe, dahin zu trachten anfange, daß es in ihm selbst licht werde. Wer in sich selbst nicht anfängt, die Dunkelheit zu vertreiben, dem würde ja überdies die Lichtwerdung aller übrigen Wesen nichts helfen; vergebens wird er erwarten, daß Andre in ihn ein Licht hineintragen werden, wenn er nicht selbst sein vergrabnes Licht in sich hervorsucht, und den glimmenden Funken aufs neue, und durch den Hinzutritt des allgemeinen Lichtes auflodert.

„Laſt uns beſſer werden,
gleich wirds beſſer ſein.“

A. Läg' uns nur nicht die Wahrheit ſo fern; wären nur nicht der Schwierigkeiten ſo viele, die uns hindern, uns ihr zu nähern. — Die wenigſten Menſchen handeln aus Vorſaz ſchlecht; die mehreſten ſind nur unwiſſend, ſie werden durch Irrthümer getäuſcht, und laſſen ſich durch für heilig und unfehlbar gehaltene Vorurtheile hinreiſſen.

H. Es ſei! Sähen wir uns auch genöthigt, zu glauben, daß die Menſchen weniger aus Irrthum als aus vorſäzlicher Bosheit ſchlecht handelten; ſo müſten wir endlich allen Glauben auf die Menſchheit aufgeben, und die Erde würde nicht mehr ein Wohnplaz der Menſchen, ſondern in Menſchengeſtalt umherwandelnder Teufel ſein. Bei dem Allem

aber ist hiermit der Mensch noch nicht entschuldigt. Denn wenn wir behaupten: er irre aus Unwissenheit; so ist immer noch die Frage: woher diese Unwissenheit? — von der Erziehung? — Warum legten wir in reifern Jahren, wo die Vernunft befugt war, ihre geheiligte Rechte auszuüben, diese Erziehungsfehler nicht ab? Warum verschlossen wir das Ohr so halsstarrig für alles Bessere? Warum hielten wir so vest an liebgewordenen Vorurtheilen, und liessen sie auch da nicht fahren, wenn wir den Gründen der Wahrheit nichts weiter entgegen zu sezen wusten, als unsern unbiegsamen Starrsinn? Woher jene unwürdige Trägheit des Geistes, jene Gedankenscheue, vermöge dessen man jedes anstrengende Nachdenken, das zur Veredlung des Geistes führen könnte, flieht? Woher endlich jene Liebe zur Sinnlichkeit, welcher der

Mensch den edeln Genuß jedes reinern und bessern Vergnügens so willig aufopfert? — Werden wir bei Beantwortung solcher Fragen nicht zulezt auf den Willen des Menschen zurückkommen? — Ich will es zugeben, daß der gröste Theil der Menschen aus Unwissenheit, und in reifern Jahren aus Irrthum fehlt. Aber warum verlangen die wenigsten von den Fesseln des Irrthums frei zu sein? — Die Wahrheit liegt gewiß nicht so fern vom Menschen, als es ein andres Vorurtheil behauptet, indem es durch eine solche Behauptung den trägen Menschen recht sanft in Schlummer wiegt. Nein! es kann gewiß Jeder, wenn es ihm anders ernstlich darum zu thun ist, so viel Wahrheit empfangen, als er zu seinem Glüke und zu seiner Ruhe bedarf. Auch dem ungebildetsten Menschen sagt ein Etwas in ihm, wenn er eben im Begrif ist, ein Verbre-

chen zu begehen, daß er unrecht thut. Nenne Du dieſe innere Sprache: die Stimme Gottes in uns; nenne ſie: Gewiſſen; — aber überzeuge Dich, daß es ein Strahl der Wahrheit iſt, der wie ein Bliz unſer Inneres durchbebt. Und dennoch handelt der Menſch darum anders? — hört er auf dieſe Stimme Gottes in ſich? opfert er nicht dieſes beſſere, obgleich oft dunkle, und dem Unwiſſenden unerklärliche Bewuſtſein, mit Vergnügen ſeinen Lieblingsleidenſchaften auf? — Dieſes Bewuſtſein, das er zu unterdrüken ſich ſorgfältig bemüht, indem er ſeine verkehrte Handlungsweiſe durch Beſchönigungen auf alle erſinnliche Art zu rechtfertigen ſucht? — Es iſt ſo ſüß, nach ſeinen Neigungen zu leben; es iſt ſo bequem, nach ſeinen Vorurtheilen zu handeln, daß man ſich gar nicht einmal die Mühe giebt, ſich davon zu befreien, ja man hält lieber den

Spiegel, der uns als Thoren darstellt, für fehlerhaft, als wie sich selbst.

Doch, lieber Anselmus, da ich in Willens bin, noch einige Tage bei Dir zu verweilen, so will ich mirs vorbehalten, zu einer andern Zeit noch weiter mit dir über einen Gegenstand von so wichtiger Art mich zu unterhalten. Jezt auf etwas anders zu kommen, so sage mir: Bist Du mit Deinem Schicksale und mit Deiner ganzen gegenwärtigen Lage zufrieden?

A. Könnte ich, lieber Bruder, alles das Gute befördern, was ich wünsche, so würde nichts mehr zu meiner Zufriedenheit fehlen. Aber die besten Pläne, die ich auszuführen suche, werden nicht selten entweder durch diejenigen zerstört, die mehr Gewalt in Händen haben, als ich, und die aus mancherlei Nebenabsichten gern meine Pläne vereitelt sehen möchten, oder die untern Klassen selbst, für die ich arbei-

te, für deren Bestes ich Nächte durchwache, vereiteln oft durch ihr unzeitiges Mistrauen alles, was ich für sie thue. Sie durchschauen das Bessere nicht, sie wollen es nicht, sie handeln lieber nach der Weise ihrer Väter und Großväter, die ja auch ehrliche Leute waren, und so bleibts denn bei der alten Leier, und ich habe umsonst gearbeitet. Diese totale Abneigung, selbst für das augenscheinliche Bessere, trübt mir oft meine schönsten Stunden.

H. Und siehst du, ist das nicht wieder eine traurige Bestätigung von dem, was ich erst kurz vorher sagte: Die Menschen wollen nicht, — sie wollen lieber bei ihrer alten Gewohnheit bleiben, das ist auswendig gelerntes Ding, und erfordert weiter kein Kopfzerbrechens, — das neue aber will gelernt sein, das macht Mühe, — und also geht man nicht einen Schritt vorwärts.

A. Du haſt Recht! Das einzige, was mich bei ſolchen fehlgeſchlagenen Plänen noch einigermaßen aufrecht erhält, iſt die Hofnung, daß doch vielleicht einige Körner des ausgeſtreuten guten Samens, wenn auch erſt ſpät, wenn auch erſt nach meinem Tode, aufgehen und reiche Früchte tragen werden, daß alſo doch nicht alle Mühe verloren iſt.

H. Und die Gerechtigkeit des Ewigen läſt auch die gute Abſicht des redlichen Menſchenfreundes nicht unbelohnt. Laß uns, Freund, jeder in ſeiner Lage thun, was er vermag, und den Erfolg der allwaltenden Vorſehung überlaſſen.

Laß uns vor heute abbrechen, und hole mich morgen zu einem Spaziergange ab. Gern möchte ich die Schönheiten der Natur, die in dieſer reizenden Gegend ſo üppig ausgeſtreut ſind, im vollen Maaſſe ge-

nießen! Du wirst mich begleiten, und dann wollen wir unsre Herzen in einander ergießen.

A. Das wollen wir. Ich hole Dich morgen früh in deinem Quartire ab. Auch ich habe besonders noch einen Gegenstand auf dem Herzen, worüber ich gern recht viel mit Dir sprechen möchte. Und jezt habe ich Amtsferien, und also Zeit zum Plaudern und zum Philosophiren. Lebe indessen wohl.

Zweites Kapitel.

Arkadien.

„Auch Du warst in Arkadien?“ flüsterte lächelnd Hellborn seinem Freunde Anselmus fragend ins Ohr, als er ihn, wie halb verstohlen, einen Vorübergehen-

den nach Maurerſitte begrüſſen ſah. Anſelm hatte ſich ſeinem Freunde als Maurer noch nicht bekannt gemacht, theils weil er mit ihm über ſo tauſend andre Dinge zu ſprechen, und über denſelben die Maurerei bis jezt vergeſſen hatte, theils weil Hellborn das Zeichen eines Maurers, mit dem er zufällig dieſen Morgen in ein Geſpräch von ein paar Minuten gekommen war, unbeantwortet gelaſſen hatte, und er daher glaubte, daß ſein Freund in die Miſterien des Ordens gar nicht eingeweiht worden ſei. Hellborn hingegen hatte auch den Kopf voll von allerhand Ideen, hatte entweder das bewuſte Zeichen nicht geſehen, oder nicht ſehen wollen, und er war gar nicht auf die Vermuthung gekommen, daß ſein Freund Maurer ſei, weil er ihm nie etwas davon gemeldet hatte.

Auch Du in Arkadien! — wiederholte er noch einmal lauter, und umarmte ihn

feurig. Nun, ſo ſei um deſto herzlicher mein Freund. Erſt ſeit ein paar Tagen ſprechen wir uns wieder. Ein unwiederrufliches Schickſal trennte uns als Jünglinge; Jahre lang waren wir von einander geſchieden; aber müſſen ſich auch jezt unſere Körper wieder von einander trennen, ſo ſollen ſich doch unſere Seelen um deſto öfterer begegnen.

In den erſten Stunden, da ich Dich, lieber Anſelm, hier ſprach, hatten uns unſere Herzen ſchon verſtanden; wir ſimpatiſirten ſo innig in unſern Geſinnungen. Aber warum verſchwiegſt Du mir bis jezt, daß Du Maurer biſt?

A. Ich möchte dieſe Frage wohl eher an Dich, mein lieber Freund und Ordensbruder, thun. Warum antworteteſt Du dem Dritten, der ſich auf wenige Augenblicke in unſer Geſpräch miſchte, nicht mit einer Miene auf ſein Zeichen. Und wie

konnte ich da vermuthen, daß Du selbst initiirt seist?

H. Aufrichtig gestanden, ich habe es übersehen. Allein, wäre dieses auch nicht der Fall gewesen, so sehe ich immer noch nicht ein, warum ich verbunden sein soll, einem jeden, der sich darum, weil er mich maurerisch zu begrüssen gelernt hat, nun für berechtigt hält, auf mein Vertrauen und auf meine Freundschaft zu rechnen, seine Begrüssung zu erwiedern; das heist, so bald ich merke, warum es ihm zu thun ist, denn im entgegengesezten Falle würde es einen sehr elenden und kleinlichen Stolz verrathen, da ich einem jeden, der mir Höflichkeiten erzeugt, Höflichkeiten zu erwiedern verbunden bin.

A. Aber, lieber William, die Maurerei ist ja fast noch das einzige Band, was bestimmt ist, Menschen näher an Menschen zu knüpfen.

H. Allerdings, Bruder, soll sie es; und sie kann und wird es, so fern sie wahre Maurerei ist. Aber, lieber Julius, solltest Du wirklich noch so ein Neuling im Orden sein, um Tand und Täuschung nicht von Maurerei zu unterscheiden? Könnte Dir wohl jeder schon darum ein Maurer gelten, weil er mit einem oder mit mehrern Graden behangen ist, weil er Zeichen und Wort von sich geben, weil er maurerisch anklopfen, maurerisch eine Kanone abfeuern kann, weil er gelernt hat, das Salz im Salzfäßchen weissen Sand zu nennen, oder mit erhabenen Ausdrücken von Licht, Weisheit, Tugend, Warheit, Erleuchtung und dergl. um sich zu werfen? Der Thor! Er versichert Dich, daß er den Tag dreimal selig preise, an welchem er das Glück erlangt habe, in den Ehrwürdigen Orden anfgenommen zu werden, und bis jezt hat der Idiot noch keine

Abhaltung vom Lichte des Ordens. Seinen Geist umhüllt eine rabenschwarze Finsterniß. In seine Seele ist noch nicht gekommen, was Maurerei ist; er weiß von keinem andern Endzwecke des Ordens, als daß man hingeht, sich das Schurzfell umbindet, als Maurer klopft, grüßt und begrüßt wird, eine Rezeption wie ein Schauspiel mit ansieht, dunkle und geheimnißvolle Worte und Gebräuche sieht und hört, wovon er nichts versteht, und worauf er sich doch so ungemein viel einbildet, indem er die Miene annimmt, als ob ers verstünde; daß er sich endlich an die Tafel sezt, ißt, trinkt, ein Glas auf die Gesundheit aller Schwestern leert, ein: Last uns, ihr Brüder ꝛc. mit anstimmt, und endlich, wohl genährt und gefüttert, nach Hause geht. Offenherzig, lieber Bruder, sind es nicht die mehrsten Maurer, die zu diesem Bilde passen? Giebt es nicht ganze Logen, die weiter keinen höhern Endzweck des Ordens

kennen, als daß ſie noch höchſtens monatlich die Büchſe für die Armen herumgehen laſſen, das jeder andre bürgerliche Klubb auch thun kann, ohne um deswillen Maurer zu ſein? Und ſoll ich nun jedem faden Daus darum, weil er ſich Maurer nennt, ohne Geiſt und Herz eines wahren Maurers zu beſitzen, gleich mit ofnen Armen entgegeneilen, ſo bald er ſein Zeichen macht, oder mirs Wort giebt, das jeder Staar, ſo bald es ihm vorgeſagt wird, eben ſo gut nachplappern kann? Wie, ich ſollte jedem denk- und hirnloſen Menſchen, um jener Zeichen willen, von deren Sinne er nichts weiß, und die ihm nur zum Einlaßbillet dienen ſollen, als einen erſehnten und willkommnen Freund aufnehmen, und ihn, der mir meine Stunden mit der drückendſten Langeweile bezeichnet, mit dem ich gar nichts anzufangen weiß, in meinen vertrauten Umgang ziehen, und ihn ſo gleich-

ſam zu meinem Inſeparable machen? Du hörteſt, welch leeres Stroh der gute Bruder droſch, der ſich dort in unſere Unterhaltung miſchte, und nun ſollte ich große Rückſichten darauf nehmen, daß er den Namen Maurer führt, damit er ſich mir das nächſtemal noch unerträglicher aufdränge?

A. Es iſt wahr, lieber Hellborn, es giebt triviale Menſchen im Orden. Die Leichtigkeit, mit welcher Jeder aufgenommen wird, der ſich nur meldet, im Fall er nur kein erwieſener ſchlechter Menſch iſt, mag viel zu jenem Übel beigetragen haben. Gewiß, es würde beſſer um den Orden ſtehn, wenn die Zahl ſeiner Mitglieder geringer wäre, wenn von 4 Theilen nur einer übrig bliebe, und wenn dieſer 4te Theil blos aus Männern von Kraft und Geiſt, von ausgezeichnetem hohen Karakter und von edlem Herzen beſtünde.

Allein, wir wollen doch bei der zu weit gediehenen Verbreitung des Ordens auch nicht ungerecht sein; wir wollen uns für überzeugt halten, daß unter der großen Zahl von Männern noch mancher große und edle Mann im Stillen und verborgen glänzt, so wie unter der ungeheuern Masse von Büchern, die jede Messe erscheinen, auch noch manches vortrefliche Werk, das seinem Verfasser zur Ehre gereicht, mit enthalten ist.

H. Lieber Anselm, ich gebe Dir in dem, was Du hier geäussert hast, vollkommenen Beifall, und ich würde das Nämliche gesagt haben, wofern Du mir Zeit gelassen hättest, und mir nicht in die Rede gefallen wärest. Du scheinst, mich in etwas zu verkennen; allein Du wirst es nicht länger, wenn Du mit meinen Grundsäzen vertrauter sein, und sie nur nach Zirkel und Winkelmaas beurtheilen wirst.

Das Verkennen eines Andern ist eine gewöhnliche Folge des Vorurtheils, welches man allzuleicht zu fällen geneigt ist, wenn man nicht dasjenige, was der Andre sagt, genau prüft, und um es von allen Seiten prüfen zu können, dem Sprechenden ein geneigtes und aufmerksames Ohr schenkt. Sei übrigens überzeugt, daß ich Deinen Werth schäze. Das, was unter uns vorgefallen ist, bevor ich Dich als Maurer erkannte, unser Gespräch vom Perfektibilitätsvermögen des Menschen, von der scheinbaren und wahren Aufklärung, und die vortreflichen Gedanken, die Du darüber äusserteſt, bevestigten Deinen Werth bei mir, und lehrten mich noch näher, in Dir nicht nur den wiedergefundnen Freund aus unserm fröhlichen Lenze, sondern auch einen Mann kennen, gegen den man mit offnen Herzen, und nun, da er Maurer ist, auch eben so offen als Maurer spre-

chen kann, ohne befürchten zu dürfen, die edle maureriſche Verketzerungsſucht an ſich ausgeübt zu ſehn.

A. O laß das! Jene ſchwarze Verketzerungsſucht, die nicht in dem gewiß Ehrwürdigen Orden, ſondern in der Hölle ihren Urſprung hat, und die nur die Diener der Finſterniß, denen es durch Verſtellung und Argliſt gelang, ſich in unſer Viereck einzuſchleichen, hinein gebracht haben konnten, und wodurch ſie an dem Orte, wo nur Liebe, weiſe Schonung und Zurechtweiſung des Irrenden, und ſanfte Duldung wohnen ſollten, den Saamen der Zwietracht, der Diſputirſucht, des Deſpotiſmus, der elendeſten Rechthaberei und der ſchändlichſten Intoleranz gegen den Andersdenkenden, der nicht blindhin in verba magiſtri ſchwören will, ausſtreueten; jene ſchändliche Verketzerungsſucht muß ſich nie eines Maurers bemächtigen,

welcher ſich vorgenommen hat, der Wahrheit zu huldigen, und nie für Partheiſinn ein Ohr zu haben. Daher, lieber Bruder, werde ich auch Dich nicht verkennen; ich ehre Deine Gründe; nur ſchien mirs, als ob Du Ein oder das Andere zuweilen mit zu ſchwarzen Tinten aufgetragen hätteſt, und als ob Du nahe daran wäreſt, bei Rügung der Misbräuche, die in die Maurerei eingeſchlichen ſind, und welche Du, bei einer längern Erfahrung, auch genauer kennen muſt, als wie ich, die Maurerei ſelbſt als ein Übel anzuſehn, und ich befürchtete, daß Du Dich hierdurch an ihr und an ſo manchem würdigen Mitgliede des Ordens verſündigen möchteſt. Ich möchte nicht gern, daß mein Freund ſich eine Ungerechtigkeit vorzuwerfen haben möchte; denn wenn auch nicht alle Maurer das ſind, was ſie ſein ſollten und ſein könnten, ſo iſt doch die

Maurerei an und für sich gut, der Orden ruht auf einem uralten Grunde, er entstand mit den ersten Menschen, und wird erst dann aufhören, wenn Erd' und Himmel vergehen werden.

H. Schwärmer! werde nicht laut mit einem Gedanken, den selbst der gröste Theil der heutigen Maurer lächerlich finden dürfte; gesezt, daß ich ihn auch Dir verziehe, gesezt, daß ich auch mit Dir einverstanden wäre, und sogar zu behaupten mich getrauete, daß der Orden nicht nur so alt als die Welt ist, sondern daß er auch in einer gewissen sehr richtigen Bedeutung fortdauern wird, wenn auch die Erde und dieser mit Sternen besäete Himmel längst verwandelt sein werden.

A. Lieber! sollte nun nicht die Reihe an mir sein, zu lächeln, und Dir Deinen Schwärmer zurück zu geben?

H. Es kommt hier blos darauf an, wie man das nimmt, welche Begriffe man mit dem Worte Maurerei verbindet, und welchen Endzweck man ihr unterlegt. Wir werden einander, mein Bruder, in Rückſicht auf Ordensverhältniſſe, noch näher kennen lernen. Dir werde ich gern und ohne Rückhalt mein Glaubensbekenntniß über den Orden in den Schooß legen, Du wirſt mir das deinige mittheilen, und gewiß wird jeder bereit ſein, den beſſern Gründen des andern, ſo bald er ſich davon überzeugt fühlt, die ſeinigen willig aufzuopfern. Ein Verhalten, das dem wahren Maurer, dem es nur um Wahrheit und Gewisheit zu thun ſein muß, anſtändig iſt.

A. Mir, Hellborn, kannſt Du glauben, mir iſt es eine Wonne, mich über Gegenſtände von der Art mit einem Manne, aus welchem Kenntniß und Erfah-

rung sprechen, unterhalten zu können. Gern sollst Du auch von mir erfahren, was ich vom Orden und von Ordenssachen denke. Allerdings fehlen mir Deine Erfahrungen im Allgemeinen; vielleicht hast Du mehr Gelegenheit gehabt, den Gang der Maurerei im Großen zu beobachten, da ich hingegen meine wenigen Beobachtungen nur auf einige Logen und ihre Mitglieder einzuschränken genöthigt war. Doch, wir werden uns wohl in unsern Erfahrungen auf dem Wege begegnen. Dann wird Dein umfassender Blick mich leiten, da, wo mein an nahe Gegenstände gewohntes Auge nicht hinzureichen vermag.

H. Kurze Augen sehen in der Nähe desto schärfer, und beobachten das genauer, was der Weitsehende oft zu seinem Nachtheile ganz übersieht. Ich darf mich auch gar nicht rühmen, der Weiter- oder Tiefsehende zu sein, darum, weil mir der

Zufall Gelegenheit an die Hand gab, hin und wieder einen flüchtigen Überblick zu erlangen. Und darum ſollen mir auch Deine Beobachtungen herzlich willkommen ſein.

A. Mein Glaubensbekenntniß über den Orden würde, mein lieber Bruder, ſich in wenig Worte faſſen laſſen. Die Maurerei bleibt mir, bei allem, was man über den Mißbrauch, den man von ihr machte, ſagen kann, doch immer mein Lieblingsgedanke. Ich kann nicht läugnen, daß ich dem Orden ungemein viel Gutes zu verdanken habe, und mit mir zugleich Millionen andre Menſchen in und auſſer dem Orden. Ich weiß, daß Du's gut meinſt, und daß Du nicht nach Partheilichkeit urtheilſt, allein es giebt andre Menſchen, die ſichs zum Geſez gemacht zu haben ſcheinen, auf den Orden, ſo wenig ſie ihn auch ken-

nen, mit Verachtung und Hohnlächeln herabzusehen.

H. Dies sind Menschen, die eher Mitleid als Antwort verdienen. Wollten sie sich bequemen, die gefärbte Brille, durch welche sie sehen, abzulegen, so würden sie, selbst bei den sichtbarsten Mängeln des Ordens, auch das vielfältige Gute nicht verkennen, das er gestiftet hat, und wofür diese abgeschmackten Tadler gewöhnlich selbst nicht den mindesten Sinn haben, da bei ihnen nur der Advokat, der einen Stoß Akten durchzublättern versteht, oder der Kaufmann, der den Geldkurs zu berechnen weiß, der einzige, erste und allein geschente Mensch in der Welt ist. Selbst in dem Falle, wenn man ihn auch nur als ein Institut betrachtet, das sich zur Wohlthätigkeit gegen die Armen, zur Erziehung ältern- und hülfloser Waisen verbunden hat, so sehr es gewiß ist, daß dies jede

andre Gesellschaft, die sich zu edlen Absichten verbindet, ebenfalls thun kann, ohne eben darum Maurer zu sein, wird man unverkennbar Gutes an ihm wahrnehmen.

Ich betrachte jene wohlthätige Einrichtung vermögender Logen, als unausbleibliche Folgen des Endzwecks des erhabenen Ordens. Nicht aber als seinen Endzweck selbst. Wir wollen die Berliner, die Dresdner und andere ihnen vorgegangene und ihrem Beispiele folgende Logen segnen, die durch ihren nachahmungswürdigen Eifer so viel für die Erziehung und die nothleidende Menschheit gethan haben. Wollte der Himmel, so manche andre Logen, in denen auch nicht die geringsten Spuren des wahren Ordensgeistes anzutreffen sind, ahmten im Kleinern oder im Größern, nach ihrem Vermögen und Verhältnissen, jenen ihren edlen Schwesterlogen nach; dann übten sie doch wenigstens gute Handlungen aus, und brächten nicht

mit Lappalien und faden Unterhaltungen ihre Zeit als Maurer zu, und liefen noch weniger Gefahr, auf mancherlei Extreme zu verfallen, welche der wahre Maurer verabscheut, die der Menschheit zum Nachtheile gereichen, ihre Vervollkommnung stören, und dem Orden nicht Ehren- sondern Schandkronen aufsezen.

A. Wenn ich Dich bitten darf, lieber Bruder, so vergiß doch ja nicht, den bedachten Sinn beizubehalten, mit welchem der wahre Maurer die Gegenstände betrachten muß, wenn er nicht einseitig, und dem zu Folge zu hart, darüber urtheilen will.

H. Diesen soll, diesen darf auch ich nicht aus den Augen sezen. Allein, wenn mich Erfahrung oft mit Dingen, und zwar nicht selten von sehr trauriger Art, bekannt machten, mit Faktis, die nicht abzuleugnen sind, so muß mein Urtheil frei-

lich von dem Urtheile desjenigen abweichen, der von Dingen solcher Art nicht Augenzeuge war, und der sie, aus inniger Liebe zur guten Sache, gern unglaublich finden möchte.

Gold bleibt allerdings auch unter den Schlacken Gold, allein es gehört ein geübter Kenner dazu, um die Schlacken vom Golde abzusondern. So bleibt auch die Maurerei an sich gut und vortreflich, allein es gehört auch hier ein mehr als gemeiner Beobachter dazu, um das, was nicht Maurerei ist, von wahrer Maurerei zu unterscheiden. Man muß schon tief in das Innere des Ordens eingedrungen sein, um dasjenige, was so manche gern zur Sache des Ordens machen möchten, vom Wesen desselben zu trennen.

Doch, lieber Anselm, wir sind zu weit von unserm Wege abgekommen. Laß uns vor der Hand wieder einlenken. Wir

sprachen vorhin von der Aufdringlichkeit solcher Menschen, die sich, bei aller Leerheit ihres Kopfes, darum, weil sie den Namen Maurer führen, für berechtigt halten, von dem andern vertraulichen Umgang und offene Hingebung seiner geheimsten Gedanken zu fordern. Laß uns von diesen zu jenen übergehen, die schlauer, aber um zehnmal schlechter als sie, mit der Bekanntschaft, die sie mit uns anzuknüpfen gedenken, ganz andere Absichten verbinden, als die des bloßen geselligen Umgangs. Doch, jezt rufen mich meine Geschäfte ab. Auf morgen sehn wir uns wieder.

Drittes Kapitel.

Der Morgen.

Schön und reizend war der Morgen. Glänzend, wie Diamanten, lag der Thau auf den ſich öffnenden Pflanzen.

Hellborn hatte ein Zimmer, das ihm einen weiten Blick in die umliegende Gegend gewährte. Durch eine Gebirgskette ward endlich der Horizont ſeines Auges beſchränkt. Hellborn konnte ſich an einem ſo reizenden Anblike unermeßlich weiden. Die Morgenſonne vergoldete die ganze Gegend. Das Leben der Schöpfung lag vor ſeinen Augen ausgebreitet. Er wurde zu den erhabenſten Empfindungen hingeriſſen, und dieſe Empfindungen wurden inniges Gebet.

Sein Geist erhob sich zu Betrachtungen, die sich durch die Feder nur schwach folgendergestalt ausdrücken lassen:

„Dich zu denken, Großer! Unendlicher und Unwandelbarer! ewiges und allgegenwärtiges Sein, Leben und Bewegen alles dessen, was Existenz hat! — Dich in Deiner allgegenwärtigen Nähe zu denken, — zu wissen, daß Du auch in meinem Innern wohnest, daß Du auch mir nahe und näher bist, als mein liebster Gedanke, da ich diesen ohne Deine allbelebende Kraft nicht haben könnte. O, Du Vater und Schöpfer alles Gewordenen! Alles lebt durch Dich! Alles ist mit der Kraft Deines mächtigen und allgegenwärtigen Daseins erfüllt, und die ganze Natur — was ist Natur! ist es nicht der volle Inbegriff Deines Wesens? — Was verbindet der Mensch, der sich an dem Faden seiner schimmernden Phantasie um-

hertreiben läſt, mit dem ihm ſo viel deutigem Namen Natur für Begriffe? — welche Begriffe verbindet er wohl mit ſo vielen andern Namen, die ihm ſo leicht von den Lippen herabfließen? — welche Begriffe wohl mit den Namen Freundſchaft, Liebe, Kraft, Seligkeit, Himmel, Hölle und dergl.? — und welche Begriffe macht er ſich endlich von Dir, Du höchſtes Weſen, daß er in ſeiner Lippenſprache Gott nennt, und wobei er oft eben ſo wenig denkt, als wie das Kind, das dieſen Namen in kindiſcher Einfalt nachlallt. Und was biſt Du ihm Deinem Weſen, Deiner Subſtanz und Deiner Natur nach? — Oft wähnt er Dich als einen ergrimmten Richter, der über ſeine, oft aus Unwiſſenheit fehlende Kinder mit den härteſten und grauſamſten Strafen herfährt. Oft ſcheinſt Du ihm ein leidenſchaftlicher und leichtgläubiger Menſch

zu ſein, den man durch ein auswendiggelerntes hergeplappertes Sprüchlein, durch einen bloßen Lippendienſt, von dem weder der Verſtand noch das Herz etwas weiß, beſtechen kann. Oft endlich verbannt er Dich auſſer der Welt hin, und läſt Dich mit ſeinem Schiller einſam über dem Sternenzelte wohnen. Und dennoch iſt er Dir ſo nahe, und dennoch ſteht dem Forſchenden der Weg offen, der ihn zu dem Unendlichen führt — —

Noch ſo in Gedanken verſunken, überraſchte ihn Anſelm, um ihn zu dem verſprochenen Spaziergange einzuladen.

A. Dein Auge glänzt — Störe ich Dich in einer Stimmung, die Deinem Herzen wohlthätig und theuer iſt?

H. Lieber Julius, ich dachte ſo eben über die Allgegenwart des Unendlichen nach, die der Menſch ſo ſelten ahndet. Ach, er würde ſich und Andre weniger der

Täuſchung Preiß geben, wenn er ſich ſelbſt, wenn er das, was er mit dem allgemeinen Namen Natur bezeichnet, und wenn er jenes erhabene Weſen kennte, dem er und alle Dinge ihr Daſein zu verdanken haben. Der Betrogene würde dann nicht mehr der Gefahr ausgeſezt ſein, betrogen zu werden; der Betrüger würde ſich ſcheuen, ferner Betrüger zu ſein. — Wir ſchwimmen umher auf einem Meere von Irrthümern. Zu bedauern iſt der, welcher aus Irrthum ſich und andre täuſcht. Dreifach Wehe aber über den Buben, der ſich die Unwiſſenheit Andrer zu Nuze macht, um ſie durch vorſäzliche Täuſchung zu betrügen! — Wie oft wandelt auch der Maurer falſche Pfade, und geräth in Labirinthe, aus welchen er ſich nicht heraus zu finden weis. — Doch laß uns, Bruder, dieſen reizenden Morgen nicht ungenoſſen vorübergehn;

Laß uns aus dem eingeengten Zimmer ins Freie wandeln, dort den balsamischen Geruch des Pflanzenreichs einathmen, und dort unser gestriges Gespräch wieder anknüpfen.

Wir blieben bei der Behauptung stehn, daß man sich nicht jedem Leerkopfe, der sich als Maurer produzirt, hingeben müsse. Allein es giebt ausser diesen Menschen noch andre im Orden, vor denen man sich sorgfältig zu hüten hat. Verderben uns jene blos die Zeit, so können diese für unsre Ruhe gefährlich werden.

Unwissenheit und Irrthum sind schon an und für sich, und also auch im Orden, himmelweit von einander verschieden. Der Unwissende, der sich als ein solcher im Orden befindet, hat, so lange er unwissend bleibt, gar keine Kenntniß vom Endzwecke der Maurerei. So viel weiß er von sich selbst, daß er in ei-

ner Loge rezipirt iſt, daß er dort ißt und trinkt, und Gebräuche mit anſieht, von welchen er nichts verſteht, die er aber mechaniſch mitmacht. Hat er eine anſehnliche Portion Eigendünkel, wie ſich denn dieſer mit der Unwiſſenheit immer zu paaren pflegt, ſo glaubt er wohl, mit der Mitgliedſchaft des Ordens prahlen und ſich darauf was einbilden zu dürfen, und ſchwazt dann auch wohl dem Ununterrichteten vom Zwecke des Ordens ins große Blaue hinein vor, es mag auch übrigens klingen, wie es nur will. Da er bei ſeiner fortdauernden Unwiſſenheit bald verräth, daß er ein Flachkopf iſt, ſo paßt er für keinen Plan. Einſichtsvolle Mitglieder der Loge merken bald, daß er keine Fähigkeiten zum großen Maurer beſizt. Andre, die die Maurerei dazu anwenden, um fremde und unedelmüthige Abſichten dadurch zu erreichen, wiſſen wenig mit ihm

anzufangen, und ſo bleibt er auf immer, ſowohl mit dem wahren Endzwecke des Ordens, als auch mit dem, was andre gern daraus machen möchten, unbekannt.

A. Verzeih, lieber Bruder, daß ich dich unterbreche. Giebt es Mitglieder im Orden, wie es ihrer denn gewiß giebt, die weder Empfänglichkeit noch Sinn für das haben, was wahre Maurerei iſt, ſo ſind ſie doch immer leichter zu toleriren, als die Unfugſtifter im Orden. Oft haben ſie auch Vermögen, oder ſind von Geburt. Beides ſind Eigenſchaften, die man zum Anſehen und zur Fortdauer der phiſiſchen Exiſtenz einer Loge bedarf.

H. Das Schlimmſte aber dabei iſt, daß es dem Orden eben nicht zur Ehre gereicht, eine Menge Dunſe unter ſich zu wiſſen. Auch iſt es traurig, wenn eine Loge ihre fortdauernde äußere Exiſtenz durch die Unterſtüzung bemittelter und durch

das Ansehn vornehmer Dumköpfe zu sichern suchen muß.

A. Ich gebe es sehr gern zu, daß die Maurerei auch ohne dergleichen Stützen bestehen könnte. Allein wollten wir darum einen jeden Kandidaten von uns abweisen, weil er keine besonders hervorstechende Eigenschaften an sich besitzt, und kein sogenanntes Genie ist? Hat er sonst nichts verbrochen, hat er sich keiner schändlichen Handlung schuldig gemacht, warum sollen wir ihm die Thüren verschließen, zumal da doch immer so viel, wo nicht alles, auf den guten Willen ankommt?

H. Wie sollte sich auch mein Anselmus durch einseitige Anhänglichkeit an den Orden hinreißen lassen, sich zum Vortheile, und zwar nur zum scheinbaren Vortheile desselben, kleiner Sophistereien zu bedienen? Oder fändest du nicht den Unterschied, der auch hier zwischen reich und

arm gemacht wird? Wird man einem ſtupiden Menſchen, der zugleich unbemittelt iſt, und dem nichts zu Gebote ſteht, wodurch er den Mangel an Verſtand und andern Geiſtestalenten, zwar nicht erſezen, aber doch bei jenen, welche bei klingenden Verdienſten ſo gern ein Auge zudrücken, weniger auffallend bemerkbar machen kann, eben ſo willig den Eintritt in die Loge verſtatten, (außerdem, er ließe ſich etwa zu einem dienenden Bruder gebrauchen,) als wie dem Reichen? Würde man da auch wohl das Verdienſt des guten Willens gelten laſſen? Und was iſt dieſer gute Wille? Wie kann ich mir guten Willen bei einem ſtupiden Menſchen denken, der keine Fähigkeit, keine Kraft für das Studium der Maurerei hat. Er kann Fähigkeiten und empfänglichen Sinn für manche Dinge im gemeinen Leben haben, aber nur nicht für Gegenſtände des Ordens. Gu-

ter Wille ist übrigens auch mit That verbunden, und denke ich mir den Willen als Kraft, so wie ich mir ihn nicht anders denken kann, so müssen sich auch durch ihm entsprechende Wirkungen äussern, — und äussert er sich also, so kann ich mir ihn, in Beziehung auf den Orden, auch nicht anders, als mit Fähigkeiten verbunden denken, wodurch er in den Stand gesezt wird, ein Maurer, nicht dem todten Buchstaben, sondern dem Geiste nach, zu werden.

A. Alles schön und vortreflich, was Du mir so eben gesagt hast. Aber so lange wir auf dieser Welt leben, können wir nicht so handeln, als ob ausser uns kein Mensch vorhanden sei, dessen Beifall wir nicht sowohl, aber doch dessen stille Achtung wir zu erhalten wünschen dürften. Reichthum- und Ehrenstellen haben in den Augen des großen Haufens Ge-

wicht. Sollen wir denn darüber auf das entgegengesezte Extrem fallen, und den Reichen, den Mann in öffentlichen Ehrenstellen, aus dieser Ursache von uns entfernen? Sollen wir durchaus und nie auf Stand und Geburt sehen, wodurch wir doch das Urtheil sehr vieler Personen gegen uns mildern würden, in deren Augen es schon ein Verbrechen ist, daß wir Maurer sind, darum, weil wir über Beifall und Tadel des großen Haufens erhaben sind?

Es fällt mir gar nicht ein, zu sagen, daß wir den Armen, der unbekannt vor der Welt, ohne Ansehn und Autorität im Publikum ist, abweisen sollen; — das würde ja den Orden aufs abscheulichste entheiligt heißen. Aber würde man uns alsdann achten, wenn wir durchaus kein Mitglied unter uns hätten, daß auch vor der profanen Welt sich Autorität erworben hätte? Würden wir hierdurch nicht

ſo manches Gute im Orden hindern, wenn wir einen jeden im voraus abſchrekten, der aus den höhern Ständen, zu tief, wenn auch nur den äuſſern Abſtand zwiſchen ſich und den übrigen Ordensgliedern fühlen würde, und der ſich in Verhältniſſen befände, auf die er, ſelbſt ſeinen Wünſchen entgegen, Rückſicht zu nehmen hätte?

H. Höre, lieber Bruder, über dieſen leztern Punkt mein aufrichtiges Glaubensbekenntniß. Wenn der Mann von Geburt, Stand und Vermögen auch zugleich ein Mann von Geiſt und Verſtand iſt, und wenn er mit dieſen vortreflichen Talenten ein edles Herz verbindet, ſo werden wir uns allerdings für glüklich ſchäzen, einen ſolchen Mann von ſo vorzüglichen Eigenſchaften in unſrer Mitte zu ſehen, und ihn als würdigen Bruder umarmen zu können. Steht ein ſolcher Mann, der noch dazu in der profanen Welt den

Ruf eines großen und aufgeklärten Kopfes sich erworben hat, uns an der Spize, dann wird es uns noch mehr freuen. Ist er endlich ein großer Mensch, und das ist alles gesagt, dann hat unsre innige Freude über seine Mitgliedschaft gewiß den höchsten Gipfel erreicht, denn es giebt nur wenig große Männer, die bei ihrer Größe, womit sie über Andre hinwegragen, das Allergrösste, den Menschen, nicht vergessen. Hat er aber bei allem seinem äussern Ansehn in der Welt ein ödes Herz, klopft es nie bei dem süssen Namen: Bruder; — ist und bleibt seine Unterhaltung leeres Stroh, und weis sein Geist zu nichts sich zu erheben, was über die 5 körperlichen Sinne reicht; dann macht er weder dem Orden im allgemeinen, noch der Loge, wobei er Mitglied ist, Ehre, und wenn er 10 Ordens-

bänder umhängen hätte, und wenn ein fürstlich Diadem seine Stirne schmückte.

Scheut er endlich den Zutritt zu einer Loge einzig und allein darum, weil keiner seines Gleichen, kein Graf, kein General, kein fürstlicher Rath, kein Kammerherr, kein Ritter von diesem oder von jenem berühmten Orden u. s. w. Mitglied der Loge ist, dann würde in Wahrheit diejenige Loge, die ihn zum Mitgliede anzuwerben Versuche machte, des Namens einer Maurerloge, und ihre Mitglieder des Brudernamens unwerth sein. Denn ein solcher Mann würde im Orden nicht Menschen und Brüder, sondern er würde blos seines Gleichen, Grafen, Hohe von Adel und dergl. suchen, den Bruder ohne Geburt und Tittel nur mit einer stolzen Herablassung die Hand reichen, und sich ausser der Loge seiner schämen. Ich weis

es, wie eisern das Vorurtheil ist, und wie viel es kostet, sich auch nur zum Theil davon loszusagen. — Aber dann wollte ich auch dem Manne, dessen Verhältnisse ihn binden, lieber rathen, nie in seinem Leben, und so lange diese Verhältnisse dauern, Maurer zu werden, weil eben diese Verhältnisse ihn auf immer hindern würden, den schönsten Theil seiner maurerischen Pflichten zu erfüllen. — Allerdings wird auch auf der andern Seite ein Bruder, der in der profanen Welt blos eine subordinirte Person ist, nie vergessen, seinen Obern, oder andern Männern, die in öffentlichen Ämtern weit über ihm stehn, die gebührende Hochachtung zu versagen, und, ohne seinen Werth als Mensch und als Maurer aus den Augen zu verlieren, stets eingedenk zu bleiben: daß derjenige, mit dem er jezt als Bruder spricht, ausser der Loge sein Vorgesezter, oder ein Mann

ist, dessen Stand und Amt Achtung heischen. Er wird nicht verlangen, daß er ihn darum, weil er Maurer ist, zu seinem täglichen Gesellschafter und zu seinem Busenfreunde wählen, daß er ihn in die Gesellschaft von andern Standespersonen, die nicht Maurer sind, einführen soll. Auch Brüder, die ausser dem Orden, in der profanen Welt, von gleichem Stande sind, begegnen sich mit Würde und gegenseitiger Achtung, und vergessen nie, was Lavater eben so wahr als schön sagte:

„Würde verlasse dich nie, an der Hand und am Busen des Freundes.“

Um wie viel weniger könnten sie vergessen, einen Bruder mit Würde und Achtung zu behandeln, der ausser der Loge um mehrere Stufen über ihnen steht.

Ich wiederhole übrigens nochmals, und kann es nicht genug wiederholen, daß

es auf immer ein wesentlicher Unterschied unter Maurerei und Maurerei bleibt. — Eine Loge, welche glaubt, daß sie des Glanzes der Großen bedürfe, um sich durch diesen geborgten Schimmer ein äusseres Ansehn zu verschaffen, diese ist ihrem Falle wenigstens sehr nahe. Eine Loge aber, die ohne Protektion eines Mannes von Stande gar nicht zu subsistiren glaubt, die hat wohl niemals von dem, was wahre Maurerei ist, einen Begrif gehabt.

A. Siehst Du wohl, lieber Wilham, dort jenen Bauer am Pfluge ziehn? wünschtest Du Mitglied einer Loge zu sein, in der alle Mitglieder von der Beschaffenheit dieses Bauern wären?

H. Das würde ich nun freilich nicht wünschen, so bald sie alle von der Beschaffenheit wären, wie es dort der Bauer ist, der mit stierem Blick neben dem Pfluge

ist, dessen Stand und Amt Achtung heischen. Er wird nicht verlangen, daß er ihn darum, weil er Maurer ist, zu seinem täglichen Gesellschafter und zu seinem Busenfreunde wählen, daß er ihn in die Gesellschaft von andern Standespersonen, die nicht Maurer sind, einführen soll. Auch Brüder, die ausser dem Orden, in der profanen Welt, von gleichem Stande sind, begegnen sich mit Würde und gegenseitiger Achtung, und vergessen nie, was Lavater eben so wahr als schön sagte:

„Würde verlasse dich nie, an der Hand und am Busen des Freundes.“

Um wie viel weniger könnten sie vergessen, einen Bruder mit Würde und Achtung zu behandeln, der ausser der Loge um mehrere Stufen über ihnen steht.

Ich wiederhole übrigens nochmals, und kann es nicht genug wiederholen, daß

andres ist es, Lehrer, Vorgesetzter, Rathgeber der niedern Stände, und ein andres, ihr Mitglied in einem Orden zu sein, wo man wenigstens nicht ganz zurück in seinen Begriffen sein darf, um dem Endzwecke des Ordens doch in entfernter Hinsicht zu entsprechen. Ist aber der Bauer mehr, als das gewöhnliche gedankenlose Lastthier, ist er nicht mehr das stier vor sich hinklozende, plumpe und rohe Geschöpf, so würde ich auch kein Bedenken tragen, ihm, als Mitglied im Orden, brüderlich die Hand zu reichen. Und ich wette, daß auch Du, mein Bruder, Dich der nähern Verbindung durch den Orden mit einem Isaak Maus, mit einem Kleinjogg, oder mit jenem astronomischen Landmanne, den auch ein großer und edler Fürst seines Besuchs würdigte, nicht schämen würdest.

A. Nein, bei Gott nicht!

H. Und ſieh, ſo giebt es noch mehrere, wenn ſie gleich auch nicht alle in dem nämlichen Grade kultivirt ſind. Ich will aber nichts weniger damit behaupten, daß wir den Landmann, auch wenn er ſich über das eigenthümliche Rüde ſeines Standes emporſchwingt, um deswillen zum Ordensmitgliede umſchaffen ſollen, ſondern ich will damit blos beweiſen, wie viel das Vorurtheil und der Stolz vermögen. Wären die mittlern bürgerlichen Klaſſen durchaus rohe, ungeſittete, pöbelhafte und verſtandloſe Menſchen, die höhern Stände wären hingegen durchaus reiner an Sitten, veredelter an Geſinnungen, durchaus wahrhaft aufgeklärter und kultivirter, ſo hätten ſie allerdings ein gegründetes Recht, ſich dem nähern Umgange jener zu entziehen. Leider aber iſt es nur allzuoft der grade entgegengeſezte Fall. Oft hätten die mittlern Stände, von denen, ganz unpartei-

isch gesprochen, doch immer die mehreste Aufklärung ausgeht, mehr Ursache, sich in moralischer Hinsicht des Umgangs mit den obern Ständen zu schämen, als wie diese mit jenen. Und was endlich den Landmann anbetrift, wer ist den eigentlich an seinem Zurückseiн an aller Geistesveredlung am mehrsten Schuld? Wer trägt am mehresten dazu bei, daß er sein Joch immer fort schleppe, und daß er sich nie als Mensch kennen lerne?

Doch die Zeit, lieber Bruder, ist verflossen. Laß uns das nächstemal wieder zu der Fortsezung unsers Hauptgegenstandes zurückkehren.

Viertes Kapitel.

Das Labirinth.

H. Unser lezteres Gespräch, lieber Anselmus, bezog sich, mit Verbindung einiger Nebengegenstände, hauptsächlich auf die Unwissenheit so vieler Ordensmitglieder. Erlaube, daß wir heute um einen Schritt weiter, von der Unwissenheit zum Irrthume im Orden, übergehn.

Wenn der Unwissende, wie es schon der Begriff von Unwissenheit von sich selbst giebt, gar keinen Endzweck des Ordens kennt, so kennt der Irrende wohl einen Endzweck, aber einen falschen, der nicht Endzweck des wahren Ordens ist. Und wie der

Unwiſſende einer noch unbeſchriebenen Tafel gleicht, ſo gleicht hingegen der Irrende einer Tafel, die mit lauter krummen, verwirrt und unregelmäßig in einander laufenden Strichen bekrizelt iſt. Immer iſt hierbei der Unwiſſende noch beſſer daran. Auf ſeine Tafel können doch noch richtige und regelmäßige Züge eingedrückt werden, wenn er ſolche Eindrücke nur zulaſſen will. Aber die graden Linien auf die krummen gebracht, womit die Tafel des Irrenden bereits entſtellt iſt, würde nur dazu dienen, um dieſen noch verwirrter zu machen, als er bereits iſt. Dieſe krummen Linien aber zu verwiſchen, um die Tafel wieder in jenen unbeſchriebenen Zuſtand zu verſezen, und ſie dann erſt aufs neue zu beſchreiben, das mag wohl unter allen ſchweren Arbeiten eine der allerſchwerſten und undankbarſten ſein, zumal da ſich der Stolz der eingebildeten Vielwiſſer unaufhörlich

einem solchen Austilgen entgegensezen wird.

A. Ich halte das selbst für einen der gefährlichsten Standpunkte des Maurers, wenn er aus der Unwissenheit in den Irrthum gerathen ist. Wie leicht ist dieser Schritt gemacht, und welche Überwindung kostet es, ihn zurück zu thun. — Kommt man auch endlich zum Besinnen; sieht man ein, daß man sich auf einem falschen Wege befindet; welch ein gerechtes Mißtrauen muß dann in uns rege werden, — denn, wo ist denn nun die grade Linie zur Warheit?

H. Diese grade Linie ist allerdings nur Eine, und der Krümmungen sind unzählige. Es würde aber meiner Überzeugung nach weniger schwer sein, die grade Linie aufzufinden, wenn es nicht den Menschen so oft an Muth und an guten Willen gebräche, wenn sie mehr

Kenntniſſe ihrer eignen Kräfte und mehr Vertrauen darauf hätten, um jene Linie mit Ernſt und Beharrlichkeit zu ſuchen.

Leider finden nur Wenige den Weg zu dem wahren Heiligthume des Ordens; leider treiben ſich Viele in den äuſſern Vorhöfen deſſelben auf Zeitlebens herum, im Fall es ihnen ja noch gelingt, dahin zu gelangen, und wofern ſie nicht Riebenzahls Zauberſchlöſſer für den Tempel der Weisheit und des wahren Ordens anſehn, und in ein Labirinth gerathen, woraus ſie nur der Faden der Ariadne wieder erlöſen könnte.

Es giebt gutmüthige Betrogene unter ihnen. Indem ſie dem Winken ihrer falſchen Führer folgten, ſo wähnten ſie ſich bereits im Beſitze des Kolchiſchen Vlieſſes zu ſein, das mit den bedeutungsvollen Hierogliphen der weiſeſten Seher des Al-

terthums beſchrieben war. Sie ſpielten mit einer Menge von Graden und klimpernden Ordenszeichen, die ihnen von gewiſſen unbekannten Obern, durch bekannte Mittelsperſonen, für theures Geld in die Hände geſpielt wurden, und woran ſich ihr Auge ergötzte, wie das Auge des Kindes an einer glänzenden Scherbe. Neue Verſprechungen lockten ſie an, neue Erwartungen ſpannten ihre Aufmerkſamkeit. Sie umfaßten eine Wolke, und ſchmeichelten ſich, die Juno gekoſet zu haben. Des Gängelbandes gewohnt, folgten ſie willig ihren Treibern, welche ihre Einfalt und Gutmüthigkeit mißbrauchten, und ſie von einer Verblendung zur andern führten.

Wir werden die Betrügereien, die ſich falſche Brüder gegen den Unwiſſenden erlauben, in der Nähe beleuchten, wenn wir in der Folge beſtimmter von dem ſprechen

werden, was der Ehrwürdige Orden nicht ist.

A. Du führst mich selbst in ein Labirinth, wenn Du mir die Maurerei immer mehr von einer solchen verdächtigen Seite schilderst. Hätte ich nicht manche tiefen und beruhigenden Erfahrungen vor mir, so würdest Du vermögend sein, mein Vertrauen auf alles das, was Maurerei heist, auf immer zu vernichten.

H. Das mag immer sein, wenn nur dadurch Dein Vertrauen auf das, was Maurerei ist, erhoben wird, und ich würde mich innigst freuen, diese Absicht bei Dir zu erreichen. Es heist manches Maurerei, ohne es um deswillen zu sein; so wie manches Religion heist, ohne wahre Religion zu sein. So nimmt mancher das Kirchengehn für Religion, versäumt daher keine Predigt, und wenn er 30 Jahre lang mitgelaufen ist, so

terthums beſchrieben war. Sie ſpielten mit einer Menge von Graden und klimpernden Ordenszeichen, die ihnen von gewiſſen unbekannten Obern, durch bekannte Mittelsperſonen, für theures Geld in die Hände geſpielt wurden, und woran ſich ihr Auge ergözte, wie das Auge des Kindes an einer glänzenden Scherbe. Neue Verſprechungen lockten ſie an, neue Erwartungen ſpannten ihre Aufmerkſamkeit. Sie umfaßten eine Wolke, und ſchmeichelten ſich, die Juno gekoſet zu haben. Des Gängelbandes gewohnt, folgten ſie willig ihren Treibern, welche ihre Einfalt und Gutmüthigkeit mißbrauchten, und ſie von einer Verblendung zur andern führten.

Wir werden die Betrügereien, die ſich falſche Brüder gegen den Unwiſſenden erlauben, in der Nähe beleuchten, wenn wir in der Folge beſtimmter von dem ſprechen

werden, was der Ehrwürdige Orden nicht ist.

A. Du führst mich selbst in ein Labirinth, wenn Du mir die Maurerei immer mehr von einer solchen verdächtigen Seite schilderst. Hätte ich nicht manche tiefen und beruhigenden Erfahrungen vor mir, so würdest Du vermögend sein, mein Vertrauen auf alles das, was Maurerei heist, auf immer zu vernichten.

H. Das mag immer sein, wenn nur dadurch Dein Vertrauen auf das, was Maurerei ist, erhoben wird, und ich würde mich innigst freuen, diese Absicht bei Dir zu erreichen. Es heist manches Maurerei, ohne es um deswillen zu sein; so wie manches Religion heist, ohne wahre Religion zu sein. So nimmt mancher das Kirchengehn für Religion, versäumt daher keine Predigt, und wenn er 30 Jahre lang mitgelaufen ist, so

kommt er am Ende des 30sten Jahres eben so unwissend, eben so ungebessert am Herzen zurük, als wie am Ende des Ersten, nur mit dem Unterschiede, daß, wenn er einen Prediger traf, dessen Kopf mit besondern Meinungen erfüllt war, er diese Meinungen ebenfalls, ohne sie zu untersuchen, annahm und nachplapperte. Und so besucht mancher die Loge ganze Dezennien hindurch, ohne hierdurch gescheuter zu werden, oder er raft falsche Begriffe auf, läst sich täuschen, um Geld und um den Frieden des Herzens bringen, und lernt zu spät einsehn, daß er ein Thor war.

Die wahre Maurerei ist die ehrwürdigste Sache, die ich kenne. Es ist eine der grösten, wenn auch eine der unerkanntesten Wohlthaten der Gottheit, daß sie existirt. Das Licht, das sie verbreitet, wird nicht verlöschen, wenn auch diese Er-

de ihre gegenwärtige Gestalt noch Äonenlang unverändert behält. Die Erkenntniß, welche der forschende Maurer durch sie erlangt, wird, wie die Erkenntniß der Warheit, nicht von der Erde hinweggenommen werden, so lange es auf ihr noch denkende Wesen geben wird. Aber so wie wenige Menschen den allerhellenden Sonnenstrahl weder erblicken noch vertragen, weil sie an das flimmernde Irrlicht ihrer gaukelnden Phantasie gewöhnt, dieses für Licht der Warheit mit ihren Maulwurfsaugen halten; so gelingt es auch sehr wenigen Maurern, das Licht des Ordens wahrzunehmen. Man hält sich dafür an die Pechfackel irgend eines für hocherleuchtet gehaltenen Bruders oder eines unbekannten Obern, der sich in ein [illegible]ig scheinendes Dunkel verborgen, unsern mächtigen Hang zum Wunderbaren reizt. Es giebt nur Eine Maurerei, so wie es nur

Eine Warheit giebt. Man ſieht aber oft blos darum die Warheit nicht, weil es nicht ſelten iſt, daß man auch den Wald vor lauter Bäumen nicht gewahr wird. Und ſo wenig, als das Geheimniß des Ordens verrathen werden kann, ſo gewiß iſt es auch, daß es oft weniger verborgen ſein würde, wenn man es da ſuchte, wo es zu finden iſt, und wenn man die Augen aufſchlüge, um zu ſehen, — und die Ohren, nach einer tiefliegenden Allegorie des Ordens, um zu hören!

Derjenige, der nicht mit Vorſaz irrt, iſt zu bedauern. Möchte er doch mehr auf ſeiner Hut ſein, damit er nicht zum Werkzeuge Anderer diente, die ſeine Gutmüthigkeit mißbrauchen, um ihre eigenen verderbl[illegible]n Abſichten durch ihn zu erreichen, um Proſeliten zu werben, und Geldprellereien auszuüben. Die Gutmüthigkeit, mit welcher der Irrende ſeine Wün-

sche äussert, der Eifer, mit welchem er für die weitere Ausbreitung des Ordens arbeitet, würden wir falsch auslegen, wenn wir sie für arglistige Verstellung hielten. Er ist getäuscht, ohne es selbst zu wissen, und ohne den Willen zu haben, andre zu täuschen, und daher wirbt er für seinen Orden, wie der rechtgläubige Katholik und jeder eifrige Anhänger irgend eines kirchlichen Sistems, aus guter Meinung, für seine allein selig machende Mutterkirche wirbt.

A. Maurer, die auf eine solche Art handeln, und die Einfalt Anderer zur Erreichung ihrer unrechtmäßigen Absichten mißbrauchen können, sind verabscheuungswürdige Betrüger, und nicht Maurer. Wahre Maurer verabscheuen ein solches Unternehmen, und die Mitglieder einer Loge, welche wissen, daß es entwürdigend für den Orden sei, die Mitgliedschaft in demselben

jemand aufzudringen, werden gewiß nie ihre Zuflucht zu solchen Mitteln nehmen, sie werden gewiß nie durch eine elende Proselitenmacherei die Zahl ihrer Mitglieder zu vermehren suchen.

H. Mir fällt es auch gar nicht ein, von einer ächten Loge eine solche Unedelmüthigkeit zu behaupten. Jede rechtliche Loge, dieses Wort im edelsten Sinne genommen, wird es verachten, ihre Mitglieder in dem Karakter von Seelenkäufern auftreten zu lassen. Sie wird es wissen, daß die Güte einer Loge nicht von der Zahl ihrer Mitglieder, sondern von der Beschaffenheit derselben abhängt, sie wird sich also keinem Menschen aufdringen, so sehr sie übrigens bereit sein wird, jedem braven Manne die Thüre des Tempels zu öfnen. Allein es giebt Logen, die dieses nicht zu wissen scheinen, die durch die Vielheit der Mitglieder, so wie durch den Stand und

das Amt, das ſie in bürgerlichen Verhältniſſen begleiten, ihrem Tempel ein hervorſtechendes Anſehen, oder auch wohl gar ein gewiſſes Übergewicht zu geben vermeinen. Fürchterlicher als ſie aber ſind jene unſeligen Logen, deren Plan zum Verderben und zur Unterdrückung der Menſchheit und des heiligen Rechtes ihrer Vernunft geeignet zu ſein ſcheint, die Eigennutz und Herrſchſucht über den freien Menſchen zum Geſetze ſich gemacht haben, und die ſich des Ununterrichteten bedienen, um durch ihn der Erreichung ihrer ſchändlichen Abſichten näher zu kommen, und die jedes Mittel aufbiethen, um den freien Geiſt des Menſchen in die unrühmlichen Feſſeln eines Hierarchiſchen Zwanges zu legen, und ſeine Denkfreiheit zu unterjochen.

Fünftes Kapitel.

Ein Unbekannter.

H. Wird denn die Maurerei in diesem Staate geschützt?

A. Sie wird zwar weiter nicht geschützt, aber doch stillschweigend tolerirt, insonderheit da der Fürst selbst Maurer ist, ob er gleich seit dem Antritte seiner Regierung keine Loge mit einem Fusse betreten hat.

Der Unbekannte. Verzeihen Sie, meine Herren, daß ich mich in Ihr Gespräch menge; allein ich wünsche, es nicht zu unterbrechen. Sie, mein Herr, fragten nach der Beschaffenheit der Maurerei

hier zu Lande; daraus schlieſſe ich, daß Sie ein Fremder sind.

H. Ich bin fremd.

Der Unbekannte. Und daß Sie Maurer sind.

H. Ich weis nicht, wie Sie das nehmen. Es gehört viel dazu, Maurer zu sein, obgleich derer, die den Namen Maurer führen, Legion ist.

Der Unbek. Ja wohl, Legion. Und wär ich nicht selbst Thor genug gewesen, um mich in die sogenannten Misterien der freien Maurerei einführen zu lassen; so würde es mir unbegreiflich sein, wie es Legionen Menschen geben konnte, die kurzsichtig und leichtgläubig genug waren, sich an dem Kappzaume der Maurerei herumführen zu lassen. Ich würde an ihrem Verstande gezweifelt haben, wenn ich nicht so viel gescheute Männer

ehemals und jezt unter ihnen erblikt hätte, die würklich bei tausend andern Dingen bewiesen, daß sie nichts weniger, als auf den Kopf gefallen waren. Ich muß daher fast glauben, daß der Plan derjenigen, welche das Ganze dirigirten, mit der durchdachtesten jesuitischen Feinheit angelegt sei, um auch die besten Köpfe dadurch zu verwirren.

H. Oder Sie konnten ja auch glauben, daß bei der Maurerei, die doch wohl, ihrem Ursprunge nach, gut sein konnte, Jesuiten und andre Menschen ihre Hände mit ins Spiel gemischt haben, um die Maurerei zu Absichten zu mißbrauchen, zu welchen sie, ihrer Natur nach, gar nicht bestimmt war. — Sie konnten vielleicht auf die Vermuthung gerathen, daß die Maurerei ganz etwas anders sei, als was man Ihnen für Maurerei verkauft hat. Ich glaube, es zu errathen, daß

man Sie getäuſcht, und vielleicht wiederholt getäuſcht hat, wodurch Sie zulezt auf den Punkt gekommen ſind, ſich durch ein allgemeines Mißtrauen, ohne Unterſchied gegen Alles einnehmen zu laſſen, was Maurerei heiſt, ohne ſich mehr die Mühe zu geben, es genauer zu unterſuchen. Sie ſind vielleicht ein trauriges Opfer des Betrugs verkappter Böſewichter geworden; Sie haben vielleicht durch Ihre eigne Perſon die Zahl derjenigen vermehrt, die bei zu vielem Vertrauen auf die Unbeſcholtenheit ihrer vermeinten Brüder, und bei zu weniger Aufmerkſamkeit auf das, was um Sie her vorgieng, ein mehr oder minder hartes Schickſal erfuhren. Sie ſprechen ſo allgemein und entſcheidend über die Maurerei ab, und es ſcheint daraus hervorzuleuchten, daß Sie vorzüglich traurige Erfahrungen gemacht haben müſſen.

Und, verzeihen Sie, da Sie sich vielleicht selbst vergaßen, so war es auch leicht möglich, daß Sie in manche sich selbst gelegte Schlinge fielen, und dann legten Sie, aus bittern Unmuth, das, wozu Sie wohl selbst die nächste Veranlassung gaben, der Maurerei zur Last. Oder Sie geriethen abgefeimten Betrügern in die Hände, die sich für Maurer ausgaben, ohne es zu sein, die sich des Namens Maurer zum Aushängeschilde bedienten, um den eben so Unerfahrnen, als Unbedachtsamen, an sich zu locken.

Der Unbek. Allerdings war ich der Getäuschte, und wohl oft der durch eigne Schuld und durch Unachtsamkeit Getäuschte! Aber was sind Maurer überhaupt? Ich kenne nur zwei Klassen derselben. Meine Herren, Ihre beiderseitigen Phisionomien verräthen den Ausdruck ehrlicher Männer. Auch Sie sind gewiß

getäuſcht, durch Ihre eigne Ehrlichkeit getäuſcht worden. Der ehrliche Mann kann nicht Betrüger ſein, und eine dritte Klaſſe lernte ich nicht im Orden kennen. Ach, der Getäuſchte, der Hintergangene, wird zuletzt wohl ſelbſt dahin gebracht, aus guter Meinung wieder Andre zu hintergehen. O, öfnen Sie die Augen, weil es noch Zeit iſt. Überlaſſen Sie ſich nicht ferner der Leitung gräuliſtiger oder verblendeter Führer. Der Beſte unter ihnen tappt ſelbſt in ſchwarzer Finſterniß, und hält das Schattenſpiel an der Wand, das ihm Andre vorzaubern, für das eingebildete Licht des Ordens, das nirgends exiſtirt. Das Luftgebilde, das ſeiner erhizten Phantaſie vorſchwebt, ſcheint ihm eine Erleuchtung von oben herab zu ſein, — und, voll Entzücken über eine ſo hohe Erſcheinung, eilt er, um Andre eines eben ſo ſchönen Ge-

nusses theilhaftig zu machen, mit ihnen Gaukeleien verschmizten Betrüger für Licht und Warheit, und Irrwische für glanzvolle Sternbilder aus bessern Welten anzusehen. Der Unglückliche verharrt in seinem Irrthume entweder auf immer, oder er kehrt erst dann von ihm zurück, wenn es zu spät ist, und wenn glühende, heiße Thränen das Geschehene nicht mehr ungeschehen machen können. Selten gelingt es ihm, seine Verblendung noch früh genug wahrzunehmen. Ist er wirklich so glücklich, daß ihm die Binde noch zu rechter Zeit vom Gesichte fällt, so wird er gewiß, wofern er Klugheit mit redlichem Sinne verbindet, sich so schnell als möglich von einem Orden trennen, der so ausgeartet ist, wie der Orden der Freimaurer. Es kann möglich sein, daß die Maurerei vom Anfange an manches Gute enthalten haben mag,

und daß die ersten Stifter irgend einen löblichen Zweck damit verbunden haben mögen, ich mag und will hierüber durchaus nicht entscheiden, — allein, er mag bestanden haben, worinn er will, so sind doch diese schönen Zeiten der Maurerei längst vorüber, und die Maurerei ist ein Ding geworden, dessen sich nach gerade jeder brave Biedermann schämen wird, besonders jezt, da in den mehrsten Logen aufgenommen wird, wer sich nur anbietet, und die erforderlichen Rezeptionsgelder bezahlen kann.

H. Armer Mann, ich bedaure Sie im Voraus aufrichtig. Die bittern Erfahrungen, die Sie im Orden wahrscheinlich machten, haben gewiß sehr viel dazu beigetragen, daß Sie im Allgemeinen so absprechend von ihm urtheilen, und daß sie ihn mit so krellen Farben zeichnen. Auch mir

fehlt es vielleicht nicht an mancherlei Erfahrungen, und ich kann meine eigne Überzeugung nicht verleugnen, ich muß glauben, daß der Orden, besonders in den neuern Zeiten, auf die traurigste Art ausgeartet ist. — Allein, wenn der Orden von seiner Entstehung an gut war, und auch hiervon überzeuge ich mich, — so wollen wir doch lieber glauben, daß sich der wahre Orden dem Anblicke der großen Menge entzogen habe, aber nicht, daß er ganz für die Menschen verloren sei. Wir wollen es doch wenigstens für möglich halten, daß es hin und wieder noch einzelne wahre Maurer giebt, die sich an dem wohlthätigen Lichte desselben sonnen, und daß uns daher unsre eigne Erfahrungen, wären sie auch noch so bitter, doch nicht berechtigen dürfen, einseitig und ungerecht zu sein, und alles in der gegenwär-

tigen Beſchaffenheit des Ordens zu verwerfen, darum, weil wir ſo unglücklich waren, theils durch fremde, theils aber auch wohl durch eigne Schuld, nichts Schönes und Gutes in demſelben zu finden.

Ich habe es Ihnen, mein Herr, bereits geſtanden; auch ich bin Maurer; allein, ich bin nichts weniger, als für den Orden partheiiſch eingenommen. Der Verfall deſſelben, ſein trauriger Verfall, iſt auch mir nicht verborgen geblieben. — Schon ſeit mehrern Jahren habe ich keine Loge mehr beſucht, denn ich finde dort nicht, wornach ſich mein Geiſt ſehnte, — und daher ließ ich die Todten ihre Todten begraben. Allein, alle meine Erfahrungen und meine gemachten Beobachtungen ſollen mich doch nicht verleiten, an der Exiſtenz wahrer Maurer zu zweifeln, an der Exiſtenz ſolcher Männer, die in das Innerſte

des hohen Ordens, die in sein Heiligthum eingedrungen sind, und den Lohn treuer Arbeiter am Baue des großen Tempels, nicht mehr an seinen äussern Säulen, sondern in dem Innern des Tempels, wo die Hieroglyphensprache hinwegfällt, gefunden haben. Alle und jede traurige Erfahrung, die ich im Orden gemacht habe, und wenn mir auch noch mehrere und größere bevorstünden, sollen mich nicht dahin bringen, zu glauben, daß es durchaus keine ächten Logen mehr in der Welt giebt, noch daß der Geist der wahren Maurerei gänzlich von der Erde gewichen ist; denn ich bin es in mir selbst gewiß, daß es nicht ist.

Der Unbek. Wohl Ihnen, wenn Sie diesen Glauben haben! und ich muß Ihnen vielleicht wegen meines Nicht- und

Unglaubens in diesem Augeblicke für verdächtig vorkommen. Aber hören Sie meine Geschichte, und wenn Sie dann noch, auf bessere Überzeugungen sich stüzend, bei Ihrem Glauben verharren; so werden Sie wenigstens Ihr stilles Mitleid dem Manne nicht entziehn, dem es, ohnerachtet seines Eifers und seines besten Willens, nie gelang, das wohlthätige Licht aus Osten zu erblicken, das, nach den Versicherungen einiger Mitglieder des Ordens, seinen Eingeweiheten zu Theil werden soll.

H. Wegen Ihres Nichtglaubens an die Warheit und Hoheit des Ordens, können Sie mir nicht einen Augenblick verdächtig vorkommen. In Ihrem Kummer und mit einem kranken Auge des Geistes erscheint Ihnen alles in einer Farbe.

Um deswillen empfangen Sie mein Mitleid; mein Zutrauen aber würden Sie darum keinesweges verlieren. Erzählen Sie uns Ihre Geschichte, sie wird uns gewiß belehrend sein. Wir werden in Ihrer Erzählung die traurige Bestätigung davon finden, welche tiefe Wunden dem Orden, durch die Bosheit und den Intriquengeist seiner ausgearteten Zöglinge, oder fremder Betrüger, die sich unter der Maske der Maurerei verbergen, geschlagen worden sind.

Der Unbek. Mich betrog man um mein Vermögen und um meine Gemüthsruhe. Goldmachern, Geisterſehern und Betrügern allerhand Art ward ich ein Gegenstand der Aufmerksamkeit, denn ich hatte Geld, und es gelang ihnen, mich von dieser Last zu befreien. Ein Andrer ward vielleicht um den schönsten Vorzug des

Menſchen, um den Gebrauch ſeiner Vernunft, um ſeine Freimüthigkeit im kalten Denken und um ſeine Gewiſſensfreiheit, durch die verkappten Diener allein ſeligmachender Glaubensſyſteme, gebracht. Der Tempel der Maurerei hatte ein offnes Thor, und in den Hallen deſſelben trieben Käufer und Verkäufer ihr Spiel, und noch kein Chriſtus ſtand auf, der ſie vertrieb, damit dieſes heilige Haus nicht länger zur Mördergrube dienen möchte.

A. Möchten freilich nicht ſo manche verdammenswürdige Erſcheinungen in der Maurerei vorgefallen ſein, wodurch der Orden bei den Profanen in ein ſo nachtheiliges Licht geſtellt worden iſt, der Orden, dem doch Tauſende ſeiner Mitglieder, und auch ich, ſo viel Gutes zu verdanken haben, der oft der leidenden Menſchheit die Hand reichte, und wenn mancher-

lei Elend und die Sorgen des Lebens die Menſchen drückte, mit hülfreicher Hand zur Unterſtüzung herbeieilte. — Doch, erzählen Sie uns Ihre Geſchichte, und ſie wird auch für mich die Beſtätigung erhalten, daß auch in dieſen Schaafſtall reiſſende Wölfe eingedrungen ſind.

Zweiter Abschnitt.

Geschichte des Unbekannten.

Sechstes Kapitel.
Geschichte des Unbekannten.

Ich war der Sohn zwar nicht mit überflüssigen Reichthümern versehener, aber doch bemittelter Ältern. Mein Vater widmete mich zwar, als Kaufmann, der Handlung, unterdrückte aber nicht den in mir aufkeimenden Trieb zu den Wissenschaften. Schön ist es, sagte er oft, wenn der Jüngling, der sich der Handlung widmet, doch die Wissenschaften dabei nicht vernachlässigt, um, indem er für seinen künftigen zeitlichen Wohlstand sorgt, auch seinen Geist zu veredeln. Wer sagt es, daß der Kaufmann nichts als Kaufmann, und in

jeder andern Wiſſenſchaft Idiot ſein müſſe, — zu was? um etwa in der Folge auf den Gelehrten mit einem brutalen Dumſtolze herabzublicken, und ſich dadurch in den Augen jedes edeln und vernünftig denkenden Mannes, der noch nie vor einem Geldkaſten ſeine Knie gebogen hat, lächerlich und verächtlich zu machen? Nein, man wird vielmehr in ihm künftig, wenn er etwas mehr noch, als Zahlen kennen und davon zu ſprechen, gelernt hat, nicht allein den Kaufmann, ſondern auch den Menſchen, achten und ehren.

So wuchs ich unter der ſorgfältigen Wachſamkeit meines Vaters und der zärtlichen Pflege meiner Mutter auf. Man hielt mir Lehrer, nicht nur in Handlungs- ſondern auch in andern Wiſſenſchaften, die den Geiſt eines jungen Menſchen zu bilden vermochten, und mein Vater hielt keine Ausgabe für verloren, die für ſeinen ge-

liebten Karl verwendet ward. Auch darf ich, ohne zu erröthen, gestehen, daß die Sorgfalt meiner guten Ältern nicht fruchtlos war. Natürliche Anlagen und der unaufhaltsame Trieb, in allem, was mir gelehrt ward, Fortschritte zu machen, brachten mich in kurzer Zeit weiter, als die mehresten Jünglinge meines Alters, auf die wohl eben so viel Kosten gewendet wurden, als wie auf mich. Wenn mich meine geheimen Wünsche dabei mehr zur Erlernung der eigentlichen gelehrten Wissenschaften, als zur Wissenschaft der Handlung hinführten; so hatte ich doch auch zu dieser keine Abneigung, ich suchte sie selbst als Wissenschaft zu behandeln, und die Liebe zu meinem Vater ließ es bei mir nicht nicht zu, ein Fach zu vernachlässigen, dem er mich bestimmt, und dem er selbst seinen Wohlstand zu danken hatte.

Zwanzig Jahre hatte ich erreicht, als mich mein Vater zu einer Reiſe nach Frankreich und England aufforderte. Er empfahl mich einigen dortigen Häuſern, mit denen er in Bekanntſchaft ſtand. Mein Herz war damals noch frei. Ich reiſete alſo ab, blos von den Segnungen meiner guten Eltern begleitet. Ach, hätte ich wiſſen ſollen, daß die Geliebten mein Auge nie wieder erblicken würde. Dem Wunſche meines Vaters gemäß, ward ich von einem jungen Gelehrten begleitet, der eine Geſchäftsreiſe nach H*** machte. Mein Weg gieng über dieſe Stadt, wir konnten alſo füglich den größten Theil der Reiſe mit einander in Geſellſchaft machen. Er machte mir ſie durch ſeine Unterhaltungen, die ſich mehrentheils auf wiſſenſchaftliche Gegenſtände bezogen, ſehr angenehm. Aber ach, eben dieſer mein Begleiter legte auch, gewiß wider ſeinen Willen, bei mir den er-

ſten Grund zu meinem künftigen Unglücke. Er war Maurer, und erregte in mir den Wunſch, Maurer zu werden.

Als ein inniger Freund der Wiſſenſchaften, ſtrebte mein Geiſt immer nach mehrerer Belehrung, und ergrif gern jede Veranlaſſung, tiefer in das Innere und in die Gründe der Wiſſenſchaften eingehen zu können. Mein Freund ſprach mit ſo vielem warmen Enthuſiasmus von dem hohen Werthe der Maurerei, von der Quelle der Weisheit, die ſilbern und rein in ihr flöſſe, mit welcher noch mancher junge Mann davon ſpricht, welcher ſeinem Apollo mit Demoſtheniſcher Beredſamkeit, von dem zmal heiligen Dreifuſſe göttliche Orakel herabſprechen hörte. — Und gewiß, er meinte es ehrlich, und war er getäuſcht, wie er es ohnfehlbar war, ſo war er gewiß ſehr ſchön getäuſcht. Glücklicher Traum! möchte er doch nie, wie der leich-

te, ſüſſe Morgentraum des ſich geliebt Wähnenden, ihm verſchwunden ſein! — Mein Herz, warm für alles Gute, — mein Geiſt, empfänglich für alles Schöne, ergrif mit verlangender Sehnſucht die neue und unvermuthete Veranlaſſung. Meine glühende Phantaſie mahlte ſich das Ideal, das ihr mein Reiſegefährte dargeſtellt hatte, aus, hold und hehr. Der Tempel der Maurerei ward mir ein Tempel der Weisheit und Tugend, — der Maurer ihr Herold, und der Orden das non plus ultra, was ſich der Menſch von Erhabenheit denken konnte. Eine Glorie um das Haupt eines Maurers, und er ward mir ein Heiliger!

Mein Vater hatte mich vor mancherlei Klippen, an welchen ein junger Menſch ſcheitern kann, niemals aber vor den Klippen der Maurerei gewarnt, vielleicht weil ſich in meiner Vaterſtadt zu der Zeit noch

keine Loge befand, oder weil mein Vater, der ſelbſt nicht Maurer war, ſich nicht ſonderlich um die Maurerei bekümmerte, und ſie etwa höchſtens für ein Spielwerk zur Unterhaltung für erwachſene junge Leute hielt. Ich entſinne mich auch nicht, daß mehr als zwei oder drei mal bei uns davon die Rede geweſen wäre, und nur wenn etwa fremde, uns beſuchende Freunde dieſe Materie zur Sprache brachten, und wobei mein Vater ſelten etwas mehr, als bloßer Zuhörer war.

Genug, der Keim zur Maurerei und zu meinem daraus entſpringenden vielfachen Unglücke, war nun einmal durch meinen Geſellſchafter in mich gelegt, und zu tief gelegt, als daß er nicht hätte feſt einwurzeln ſollen. O, hätte ich dieſe giftige Wurzel nie in mir genährt.

Ich trennte mich endlich von meinem Reiſegefährten, eilte nach Paris, und ward

von den Handlungsfreunden meines Vaters mit ofnen Armen empfangen.

Es dauerte nicht lange, so ward ich in Paris mit einigen Maurern bekannt, und selbst unter den Handlungsfreunden meines Vaters fand ich Mitglieder des Ordens. Man merkte bald meine eigene, eben nicht sonderlich geheim gehaltene Wünsche, man feuerte sie an, — und was die natürliche Folge von allem diesem war, — ich ward Maurer!

Von allem, was ich bei meiner Aufnahme sah und hörte, ward ich hingerissen. Ich wähnte mich, in Elisiums Gefilden unter den Unsterblichen zu sein, und der Göttergedanke, daß die Maurerloge ein Tempel der Tugend und Weisheit sei, ward aufs neue in mir lebendig. Sie wissen ja, meine Brüder, wie es bei einer Lehrlingsrezeption zugeht, wenn sie nur einigermaßen mit Würde und Anstand, und

nicht wie ein ausgelerntes Tischgebetgen, vorgenommen wird, und Sie werden also meinen Enthusiasmus nicht wunderbar finden. Und es verschafte mir auch diese erste Loge, die ich besuchte, mehr Genugthuung, als ich erwartet hatte, vorausgesezt, daß mir bereits bekannt war, daß der Lehrling blos in den Vorhof des Heiligthums geführt werden könne, und daß ihn erst eigner Fleiß, Eifer und Beständigkeit weiter führen müsten. Der Meister vom Stuhl hielt eine zweckmäsige und eindringende Rede von den Pflichten, denen sich der neuangehende Maurer bei seiner Aufnahme unterzöge, daß es ihm weniger um vieles Wissen, als um das Handeln nach erkannter Warheit, zu thun sein müsse, und bei der Erfüllung seiner Pflichten mehr um das Bewustsein, recht und seinem Gesetze gemäs gehandelt zu haben, als um irgend eine Belohnung. Auch

der Bruderredner verband mit der Erklärung des Tapis eine vortrefliche Rede, in welcher er zu zeigen bemüht war, daß der schönste Tempel der Gottheit das Herz des Menschen sei, und daß, wer diesen Tempel in sich nicht zu erbauen sucht, vergebens an dem großen, allgemeinen Tempel der Maurerei arbeiten würde.

Der Eindruck, welchen diese zwei Reden auf mich machten, wird nie vertilgt werden. Wollte der Himmel, daß Praxis und Theorie bei den Maurern immer mit einander verbunden sein möchten. — Nach erfolgter Rezeption und erhaltenen Glückwünschen, und nach einigen allgemeinen Gesprächen über Ordensgegenstände, ward die Tafelloge eröfnet, die ebenfalls mit sehr vielem Anstande gehalten ward, so wie es nach alle dem, was vorhergegangen war, erwartet werden konnte. Als neuaufgenommener Bruder und Fremder

hatte ich das Glück, neben dem ſ. E. Meiſter vom Stuhle zu ſizen. Er hatte die Güte, mich mit den Gebräuchen der Tafel und auch mit andern Gegenſtänden der Maurerei bekannt zu machen, ſo viel, als, wie er ſagte, ſeine Pflicht es erlaube, auf der gegenwärtigen Stufe, worauf ich mich befände, meine Wünſche zu befriedigen.

Ich hatte während meines Aufenthalts in Paris noch einigemal Gelegenheit, die nämliche Loge zu beſuchen, denn meine Freunde riethen mir, aus dem ſchmeichelhaften Grunde, daß ſie mich gern bei meinem kurzen Aufenhalte lieber bei ſich haben wollten, den Beſuch anderer Logen ab. Konnte meiner Aufmerkſamkeit dabei eine ſichtbare Lauigkeit nicht entgehen, die von dem Eifer und Anſtande, mit welchem meine Rezeption gehalten ward, gewaltig abſtach, ſo ward ich doch darüber nichts weniger als argwöhniſch. Auch entgieng meinem

Gefühle nicht, daß bei den Tafellogen nicht mehr die nämliche Strenge herrschte, als wie bei den ersten, und daß da manche Allotrie vorfielen, die ich mit dem Karakter eines ernsten Maurers nicht recht zu vereinigen wuste; allein ich schlug auch hier jeden argen Gedanken durch die Vorstellung nieder, daß man doch auch vom Maurer nicht verlangen müsse, daß er ein Kopfhänger sein, und allen erlaubten Freuden des Lebens entsagen solle.

Ich reiste bald darauf nach England über. Das hinwegwerfende Betragen dieser Nation gegen Fremde verschloß mein Zutrauen, und ehe es dazu kam, daß ich eine Loge besuchen konnte, erhielt ich die mich darniederdonnernde Nachricht von dem unvermutheten Tode meines Vaters, und von der darauf erfolgten gefährlichen Krankheit meiner Mutter. Ich eilte, so schnell als ich

konnte, um meiner geliebten Mutter beizustehn, und sie zu trösten, da ich doch selbst so vieles Trostes bedurfte. Aber ich fand sie nicht mehr. Krankheit und Schmerz über den Tod ihres unvergeßlichen Gatten hatten sie hinweggeraft, und ich fiel sprachlos neben dem Sarge meiner Mutter nieder.

Monate verstrichen, ehe die tiefgeschlagene Wunde nur einigermaßen zu verharrschen anfing. Der Trieb zu den Wissenschaften war nicht in mir vertilgt, aber tief niedergedrückt von der Last von Geschäften und Sorgen, die wie ein Gebirge auf mir lag. Der Gedanke an Maurerei lag ganz wie im Hintergrunde verborgen, und vielleicht wäre er, zu meinem Glücke, nie wieder hervorgezogen worden, hätten nicht veränderte Umstände hierzu Veranlassung gegeben.

Siebentes Kapitel.

Fortsezung.

Errichtung einer Loge.

Meine Verwandte, denen mein Zustand nahe gieng, suchten mich wieder an Umgang mit Menschen zu gewöhnen, um mich dadurch aufzuheitern. Ihr Plan gieng endlich dahin, mich an einen weiblichen Gegenstand zu fesseln, der es werth wäre, von mir geliebt zu werden, und durch deren sanften Umgang die entflohenen Freuden wieder aufs neue in meine Brust zurückkehren würden.

Erlauben Sie, alles hier wegzulassen, was die Geschichte meines Lebens unnö-

thig verlängern würde, und was keinen nähern oder entferntern Bezug auf mein Schicksal als Maurer hat.

Ich fand Gelegenheit, mit der Tochter des verstorbenen Hofraths N. bekannt zu werden. Ihre Neigungen simpathisirten mit den meinigen. Keine glücklichere Wahl konnte ich treffen, als diese. Wir segneten den Tag unsrer Verbindung, — wir lebten in der erstern Zeit unsrer Ehe so froh und glücklich. Ach! hätte doch nicht ein eisernes Schicksal über mich gewaltet, diese seligen Tage getrübt, und unsern Himmel mit Wolken umdüstert, die nie niemals wieder unsern Horizont verließen.

Meine Heiterkeit hatte sich nach und nach wieder eingestellt. Ich beschäftigte mich in meinen Nebenstunden aufs neue mit der Literatur. Der Gedanke an Man-

rerei ruhte aber noch immer unaufgeweckt in mir, besonders da es an einem elektrischen Schlage fehlte, indem ich an meinem Wohnorte wenige Personen kannte, die Maurer waren, und auch mit diesen stand ich in keinem sonderlichen genauen Umgange.

Allein, dieser Schlag geschah nur allzufrüh, geschah in nur allzufürchterlichen Folgen.

Meine Gattin hatte noch einen Bruder, an den ich mich nur dunkel erinnerte, denn ich hatte keine genaue Bekanntschaft mit ihm gehabt, und er befand sich schon seit mehrern Jahren als Gesandschaftssekretair bei dem Grafen ***, der sich damals als Gesandter am Französischen Hofe befand. Meine Gattin sprach oft mit vieler Wärme von ihm, und wir freuten uns auf seine Zurückkunft herzlich, da wir hörten, daß der Gesandte von seinem Po-

ſten zurückgekehrt ſei, und da mein Schwager an ſeine Schweſter ſchrieb: er hoffe ſie und mich noch vor Verlauf von ein paar Monaten zu umarmen.

Er kam, und mit ihm ſchien der Genius der Freude doppelt bei uns einzukehren. Eduard war ein liebenswürdiger junger Mann. Mit einer einnehmenden Beſcheidenheit verband er, auſſer ſeinen diplomatiſchen und andern wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen, viel Welt- und Menſchenkenntniſſe, die er ſich im Auslande, im Umgange mit Männern von Verdienſten und mit der großen Welt, erworben hatte. Da er als Diplomatiker ganz zu Hauſe war, und mit der Zurückkunft des Miniſters auch ſein Poſten als Geſandſchaftsſekretär aufgehört hatte; ſtand ihm, da er geneigt war, in ſeiner Vaterſtadt zu bleiben, bald ein ſehr ehrenvolles Amt offen.

In Paris hatte er Gelegenheit gefunden, Maurer zu werden, nnd da es zum Modeton junger Leute gehörte, Maurer zu ſein, ſo ergrif er gern die gegebene Veranlaſſung. Er war Maurer, mit faſt eben ſo vielem Enthuſiasmus, als wie ich damals, und er ſprach oft mit Entzücken von den ſeligen Stunden, die er in den dortigen Logen zugebracht hatte. Man hatte ſich meiner mit vieler Güte erinnert; daher wuſte er bereits, daß ich Maurer war, ehe ich noch was davon gegen ihn erwähnte.

Bei mir bedurfte es nur eines ſanften elektriſchen Schlages, um den noch in mir glimmenden Funken zur hellen Flamme emporſchlagen zu laſſen. Bald war ich wieder mit Leib und Seele Maurer. Bald ward es unter uns Tagesordnung, von Maurerei zu ſprechen, und wir zerbrachen uns die Köpfe, wie es doch anzuſtellen ſei,

daß wir in unſrer Vaterſtadt eine Loge errichten könnten. Da mein Schwager bereits den dritten Grad erhalten, und in Paris ſowohl, als auf ſeinen Reiſen, ſich mehrere Bekanntſchaften mit Maurern, und auch mehrere oberflächliche Kenntniſſe erworben hatte, als ich; ſo überließ ich ihm endlich die Beſorgung eines Geſchäfts, deſſen glückliche Ausführung uns beiden damals gleich ſtark am Herzen lag.

Endlich war es auf dem Punkte, daß eine Loge zu Stande kommen ſollte, denn es wurden raſche Anſtalten dazu gemacht; die Frage war aber vors erſte: Wer ſoll der Loge vorſtehen, und den Hammer führen? Mein Schwager traute ſich viel zu wenige Kenntniſſe zu, als daß er ein Amt von ſolcher Wichtigkeit übernehmen ſollte. Aber auch hierzu fand ſich Rath. Es meldete ſich ein durchreiſender Maurer bei uns, der viel Kenntniſſe zu haben ſchien. Wir wurden

mit ihm vertraut, ſagten ihm, daß wir in Willens wären, eine Loge zu errichten, und daß nur jezt unſre gröſte Sorge darinn beſtände, einen Mann zu finden, der fähig wäre, die Direktion zu übernehmen, und den Hammer mit Würde zu führen. Der Fremde lobte unſern Entſchluß, ermunterte uns zur ausharrenden Standhaftigkeit, und ſagte uns, daß er unter ſeinen Bekannten einen Mann von den tiefſten maureriſchen Kenntniſſen wiſſe. Glücklich würden wir uns zu ſchäzen haben, wenn dieſer Mann den Hammer übernähme. Doch könne er darüber nichts verſprechen. Er habe den Hammer von einer auswärtigen Loge in J. niedergelegt, und lebe jezt in R*, von den Einkünften eines kleinen Amtes, die gerade für ihn hinreichten. Voll Hofnung, dieſe große Sorge wegen der Direktion der Loge gehoben zu ſehn, erſuchten wir unſern Gaſt, alles mögliche zu thun,

um den Fremden dahin zu disponiren, den Hammer zu übernehmen, und ertheilten ihm hierüber die unumschränkteste Vollmacht. Der Fremde versprach auch, alles mögliche zu thun, damit wir unsre schöne Absicht wirklich erreichten. Die übrigen Mitglieder der Loge, wusten wir voraus, würden sich alles gefallen lassen, denn sie überließen uns ja willig die ganze Einrichtung.

Bertram hieß der uns von dem Fremden zum Meister vom Stuhl vorgeschlagene Bruder. Der Fremde hatte Wort gehalten, und antwortete bald, daß er mit dem Bruder Bertram gesprochen habe, daß dieser für unser brüderliches Vertrauen zwar mit gerührtem Herzen danke, daß er sich aber aus doppelten Gründen genöthigt sehe, den ehrenvollen Antrag abzulehnen, denn vors erste fände er in sich nicht Fähigkeiten genug, den Hammer bei

unsrer Loge zu führen, und 2tens stünde er in einem öffentlichen Amte, daß ihn nicht reich mache, wobei er aber doch hinlänglich sein Auskommen hätte. Sollte er bei uns den Hammer übernehmen, so müsse er das Amt aufgeben, und hätte dann keine Aussicht, wovon er leben sollte.

Das war allerdings die Sprache eines ehrlichen Mannes.

Der Fremde gab uns einen Wink von nöthiger Unterstüzung. Wenn darüber nur Versicherung gegeben würde, so getraute er sich doch wohl, seinen Freund zur Übernehmung des Hammers zu bereden, denn was den ersten Punkt anbelange, so wäre das nur die Sprache der demüthigen Bescheidenheit, denn sein Freund besize so viele tiefe und entschiedene Kenntnisse, daß er wohl verdiene, Großmeister aller vereinigten Logen in ganz Teutschland zu sein.

Was war zu thun? — Hatten wir A gesagt, so musten wir auch B sagen. Ich that es mit Vergnügen. Ich war so feurig für den Orden und für die Errichtung einer Loge bei uns eingenommen, daß ich zuverlässig blindlings mein halbes Vermögen gleich im Anfange dafür willig hingegeben hätte. Den eigentlichen Stein des Anstoßes suchte ich dadurch zu heben, daß ich Bertram aus meinen eigenen Mitteln einen jährlichen Zuschuß von 500 Thalern auf so lange zu geben versprach, bis es uns gelungen sein würde, ihm ein einträgliches und seinen Wünschen gemäßes Amt zu verschaffen. Zugleich verstand ich mich zum Ersaz aller Reise- und aller andern Unkosten, die er zum Besten und bis zur wirklichen Errichtung der Loge machen würde.

Mein Vorschlag ward, nach einigen noch gemachten Einwendungen, angenom-

men. Der Bruder Bertram erſchien. Ein etwas hagerer Mann mit einem freundlichen, aber durchdringenden Blicke, hinter welchem aber, nach meiner damaligen Meinung, majeſtätiſcher Ernſt verborgen lag. Meinem Schwager aber gefiel er auch nicht einen Augenblik, ſo bald er ihn ſah. Er glaubte, hinter ſeinem Lächeln jeſuitiſche Verſtellung und Schlauheit zu bemerken. Es kam ihm vor, als wenn er ſchon ein ähnliches Geſicht wo geſehen hätte. Kurz, er traute ihm von dem erſten Augenblicke an nicht und niemals, und hätte ihn gar zu gern wieder zurück geſchickt, wenn es mit Ehren hätte geſchehen können. Nun entzog er ſich wohl der Sache aus Liebe zum Orden und aus Liebe zu mir nicht; aber er that es doch mit einer gewiſſen Kälte, die mich oft ungemein kränken konnte. Aber hätte ich doch mit

den nämlichen Augen sehn mögen, mit welchen er sah.

Wir bewarben uns durch den Bruder Bertram um eine Konstitution in R., und erhielten sie nach einiger Zeit wirklich. — Noch war niemand auffer uns dreien und 2 Mitgliedern vom 2ten und eins vom 1ten Grade, die bereits Maurer waren, weiter vorhanden, um die Loge zu bilden. Denn von allen denen übrigen, welche sich gemeldet hatten, war noch kein einziger bereits in einer andern Loge aufgenommen worden. Da nun aber zu Eröfnung einer Loge 9 Meister gehörten, so blieb nichts übrig, als daß noch 7 fremde Meister dazu eingeladen werden musten, sowohl um bei der Einrichtung der Loge, als auch bei künftigen Logenversammlungen, so wie auch bei Aufnahmen einstweilen gegenwärtig zu sein. Alles dies, das ganze Etablissement, die Geräthschaften, die Aus-

meublirung der Loge, die ſämmtlichen Unkoſten wurden zu Anfange aus meinem Beutel beſtritten. Weder von fremden beſuchenden Brüdern, noch von ſolchen, die ſich erſt zu künftigen Mitgliedern meldeten, durften wir Beiträge fordern. Mein Schwager hatte ſich wenig für ſich geſammelt, und lebte faſt einzig und allein von den Einkünften ſeines Amtes, und ſo kam denn alles auf mich an. Ich ſcheue mich, Ihnen die Summe beſtimmt zu ſagen, die mich die damalige Einrichtung koſtete, allein ſo viel werden Sie mir leicht glauben, daß eintauſend Thaler nicht dazu hinlangten. Doch mein damaliger Eifer war viel zu groß, als daß ich die Unbequemlichkeit, die ich mir dadurch zuzog, hätte fühlen ſollen. Lieber würde ich mich bis auf die nothwenigſten Bedürfniſſe in meinem Hauſe eingeſchränkt haben, wenn nur die Loge zu Stande kam.

Sie kam denn auch zu Stande. Das Feuer meines Schwagers verrauchte, ob er sichs gleich nicht öffentlich merken ließ, und die Logen regelmäßig besuchte; das meine aber verrauchte nicht. Der nunmehrige s. E. Meister vom Stuhle wuste mit einer solchen süßtönenden Beredsamkeit von der hohen Vortreflichkeit des Ordens zu sprechen, daß ich ganz begeistert ward. In einen Schwall von Worten, in ein erhabnes Pathos, hüllte er das Nichts seiner Kenntnisse ein. Es meldeten sich mehrere Kandidaten zur Aufnahme in den Orden, und wir hatten Rezeptionen über Rezeptionen, so daß auf die Art etwas Geld in die Kasse kam, welches bis zu einer bestimmten Summe zu einem Fond der Loge bestimmt ward. Es versteht sich, daß auch nicht lange gesäumt ward, mir, als einem so thätigen Mitgliede, und das so ungemein viel zur phist-

ſchen Exiſtenz der Loge beigetragen hatte, den 2ten und 3ten Grad, ſo bald es ſich nur thun ließ, zu ertheilen. Ich ward freilich durch die Erlangung dieſer beiden Grade um nicht ein Haar klüger, als wie ich vorher war, ich ward zu Bildern, und von dieſen wieder zu Bildern und Hieroglyphen ohne den mindeſten Aufſchluß geführt. Allein, berauſcht von der Achtung und Bewunderung der jüngern Brüder, die von meinen Aufopferungen für die Loge gehört hatten, und hingeriſſen von alle dem, was um mich her vorgieng, kam ich in langer Zeit zu gar keinem Beſinnen. Endlich fieng ich doch, wie ſo von weitem, an, zu ahnden, daß die Maurerei, wenn ſie einen reellen Werth haben ſolle, doch wohl noch in etwas anderm beſtehen müſſe, als in erhabenklingenden Floskeln, die ſo oft wiederholt wurden, daß es mir zulezt vorkam, als läſ' ich einen unſrer be-

kannten Vielschreiber, der, weil er sich endlich ausgeschrieben hat, das zehnmal Gesagte auch zum eilftenmale wiederholt, und das bekannte Gericht nur etwa mit einer etwas veränderten Sauce wieder aufwärmt, und es seinen Gästen vorsezt. Ich fühlte, daß der Zweck des Ordens wohl auch auf etwas anders hinausgehen müsse, als auf Rezeptionen, Tafellogen und Geldeinnehmen. Ich hatte mir nach und nach eine kleine Bibliothek maurerischer Schriften zugelegt, aus welchen ich den Geist des Ordens zu studiren suchte. Allein, wenn ich schon auf dem rechten Punkte zu sein glaubte, wenn ich eben glaubte, Licht zu erblicken, so befand ich mich doch den Augenblick darauf wieder im dunkelsten Schatten, und ich legte fast jedes Buch wieder völlig unbefriedigt aus den Händen, ja ich wurde im Gegentheil nur noch mehr verwirrter, je mehr ich las, denn ich ward

durch meine Lektüre nur erſt von Syſtemen belehrt, die im Orden, und oft einander ganz entgegengeſezt, herrſchen ſollten, und wovon ich vorher nichts gewuſt hatte. Ich wünſchte hierüber mehrere Belehrung zu erhalten, und weil der ſ. E. Meiſter vom Stuhl in ſeinen Reden zuweilen einige Worte von falſchem Lichte, von unächten Brüdern fallen ließ; ſo beſchloß ich, von ihm eine Belehrung meiner Zweifel, und überhaupt einen nähern Unterricht über den wahren Endzweck des Ordens, und über die wichtigen Geheimniſſe, die er enthielt, zu erbitten. Das Feierliche in der Miene, das Bertram, als Meiſter vom Stuhl, blicken ließ, hatte mich zwar in Reſpekt gegen ihn erhalten, aber auch immer von einer gewiſſen Offenheit gegen ihn zurückgeſcheucht, und das Geheimnißvolle in ſeinem Benehmen, nebſt dem Rufe, der vor ihm hergieng, hatten mich glauben

gemacht, daß mehr hinter ihm stecke, als gewöhnlich, und daß das tiefe Geheimniß des Ordens in seiner Brust verborgen liege. Allein, das nämliche Geheimnißvolle behielt er auch dann noch bei, als ich ihn um Aufschluß über meine Zweifel und um weitere Belehrung ersuchte. Mit halben Worten ließ er mich nur ahnden, daß im Orden mehr verborgen liege, als ihm erlaubt sei, mir auf meinem gegenwärtigen Standpunkte zu eröfnen. Er sprach von höhern Graden, von unbekannten Obern, welche den Schlüssel des großen Geheimnisses in Händen hätten, und an die man sich wenden müsse, um höhere Grade, und mit denselben auch größere Aufschlüsse zu erhalten. Seine Worte hüllte er in ein heiliges mistisches Helldunkel ein, er sprach von reinen Herzen, von der Inbrunst des wahren Maurers, vom zum allerhöchsten Jehova zu richtendem Gebete, vom Ein-

gange ins Heiligthum durch Blut und Wunden, vom großen Brudermeister, zu dessen durchstochenen Füssen wir uns niederwerfen müssen, und weiß Gott von was noch mehr. Ich verstand natürlich von allen dem, was er mir sagte, kein Wort, allein, er wuste es mit so vieler fließenden Beredsamkeit, und einem solchen Anscheine von Salbung vorzutragen, daß, wenn es seine Absicht war, er sie auch glücklich erreichte, mich nach höhern Graden begierig zu machen. Unbelehrt gieng ich von ihm, allein mit erhizter Phantasie, die mich nicht ruhen ließ, so lange mir nicht das Glück höherer Grade zu Theil ward.

Ich gieng wenige Tage darauf wieder zu Bertram, und es kam mir beinahe selbst vor, als ob er meinen Besuch erwartet habe. Ich beschwor ihn, mir zu der Aufnahme in höhere Grade behülflich zu sein. Ich sprach von meinem glühenden Eifer

für den Orden, von meinem einzigen Wunſche, mich ihm ganz widmen zu können, von meiner brennenden Wißbegierde, und erſuchte ihn inſtändigſt, ſich für mich bei den unbekannten Obern mit allem Fleiſſe zu verwenden.

Bertram antwortete mir in einem noch weit feierlichern und ſchwülſtigern Tone, als wie geſtern; ſprach mit einer hohen Begeiſterung von dem namenloſen Glücke, welches der hohe Orden ſeinen Eingeweiheten, die ſich ihm mit unermüdeten Eifer widmeten, vorbereite, zugleich aber auch von dem Gelübde des unbedingten Gehorſams und der ſtrengſten Unterwürfigkeit, welche die Zöglinge den hohen unbekannten Obern abzulegen hätten. Er ſicherte mir nicht mit Gewißheit die Aufnahme in die höhern Grade zu, verſprach mir aber, ſich für mich zu verwenden, wenn ich ihm im Voraus unbedingten Gehorſam gegen

alles das, was man in Ordenssachen von mir fordern würde, zusichern wollte.

Viel zu sehr eingenommen für die grossen Dinge, die meiner erwarteten, hätte ich willig alles versprochen, was man von mir heischte, und ich verließ Bertram voll der süssesten Hofnungen, indem ich ihm noch zuvor versprechen muste, gegen einen jeden, und vorzüglich gegen meinen Schwager, das genaueste Stillschweigen darüber zu beobachten.

Es vergiengen mehrere Monate, ehe ich wieder etwas weiteres erfuhr, was auf die Erfüllung meiner Wünsche einigen Bezug hatte, und ich war zu bescheiden, als daß ich meinen Freund so frühzeitig erinnern wollte. Endlich ward mir doch die Zeit zu lang, und ich benuzte eine gute Gelegenheit, die sich auffand, mich auf diesen Gegenstand zu spielen. Lächelnd verwies mich Bertram zur Ge-

duld, indem er mich versicherte, daß Geduld die erste Tugend sei, die sich derjenige zu verschaffen suchen müsse, der die Hofnung haben wolle, in das Innere des Heiligthums des Ordens Einlaß zu erhalten. Er könne mich übrigens versichern, daß den hohen unbekannten Obern schon längst mein Anliegen bekannt gemacht worden sei. Man sei aber sehr vorsichtig bei Aufnahmen in die höhern Grade, man verlange mancherlei Aufopferungen und Prüfungen, um daraus zu schliessen, was man sich von einem Bruder zu versprechen habe, welcher Verlangen trage, das Licht zu sehn, welches den hohen Orden erleuchte. Ich sollte mich selbst prüfen, ob ich mich wohl im Stande fühle, Aufopferungen für den Orden zu thun. Ich sollte mich hüten, unwürdig mich einer Sache zu nahen, welche das Heiligste zwischen Himmel und Erden sei. Wer sich dem

Innerſten des hohen Ordens mit unreinen Geſinnungen nähere, der würde von dem Lichte deſſelben nicht erleuchtet, ſondern zu Boden geworfen. Übrigens könnte ich ſicher glauben, daß ich mich ſchon jezt in dem erſten Grade der Prüfung befände, und er wolle mir den geheimen Wink ertheilen, daß ich, ohne es zu wiſſen, noch zu ahnden, mit Weſen umgeben ſei, die meine Handlungen bis auf ihre erſten Triebfedern erforſchten.

Anſtatt durch Rotomontaden von der Art aufmerkſam und argwöhniſch zu werden, ward ich nur immer mehr von der unbegreiflichſten Verblendung hingeriſſen. Ich verſprach, alle Aufopferungen, die von mir geheiſcht würden, nach Möglichkeit zu erfüllen. Ich träumte, von unſichtbaren Geiſtern umſchwebt zu ſein, war ſtolz auf dieſe hohen Umgebungen, und wachte von nun an mit Ängſtlichkeit über

jeden meiner Schritte, um diesen höhern Wesen nicht zu mißfallen.

Mein besonderes Benehmen war von nun an zu auffallend, als daß es den übrigen Brüdern der Loge hätte verborgen bleiben können; manche hielten mich für einen Schwärmer, andre glaubten, ich sei zu höhern Aufschlüssen im Orden gelangt, ich habe das Licht erblickt, und sahen mich mit Ehrfurcht und stiller Achtung an.

Mein Schwager, der nun grade am wenigsten leichtgläubig war, den meine sichtbare Zurückhaltung, besonders gegen ihn, ausserordentlich befremdete, dem es nicht entgieng, wie sehr ich mich an den s. E. anschmiegte, dem er selbst doch nicht bis über die Straße traute, gab sich viele vergebene Mühe, die Ursache meines besondern Benehmens zu ergründen. Mit bedenklicher Miene und mit aufgehobenem Zeigefinger sahe er mich oft kopfschüttelnd

an, und warnte mich redlich, auf meiner Hut zu ſein, um nicht in verborgne Schlingen, die mir etwa gelegt werden könnten, zu fallen. Er ſprach ſogar von einem falſchen Spieler, den er einmal zu Spaa geſehen habe, der flüchtig hätte werden müſſen, den man früher als einen Exjeſuiten geſehen, und der eine auffallende Ähnlichkeit mit unſerm Meiſter vom Stuhl habe. Ach, wie konnte ich auf ſolche Warnungen, die ich für die ſchändlichſten Verläumdungen hielt, achten? Der ſ. E. war ja in meinen Augen einer der erſten Weiſen, die unbekannten Obern Halbgötter, die mit höhern Weſen in der allergenauſten Verbindung ſtünden. Beinahe hätte ich ihn für ſeine gute Meinung noch verrathen. Ich war nicht mehr der, welcher ich zuvor war. Jezt lebte ich in idealiſchen Welten. Selbſt, — und wie konnte ich mich mehr ans Irdiſche mit Anhäng-

lichkeit fesseln, ich, der ich mich von unsichtbaren Wesen umgeben befand, von ihnen geprüft war, und die glorreiche Hofnung hatte, selbst ein unbekannter Oberer, und dadurch ihres vertrauten Umgangs gewürdigt zu werden, — selbst gegen mein Weib, die mit gränzenloser Liebe an mir hing, ward ich gleichgültig, oder wiederholte ihre Liebkosungen wenigstens nicht mehr mit jener innigen Zärtlichkeit, wie sie es sonst von mir gewohnt war. Sie glaubte, sich nicht mehr von mir geliebt, wuste sich unschuldig, und vergoß geheime Thränen über meinen unverdienten Kaltsinn und über meine Verirrung.

Ich lebte und webte für nichts, als für den hohen Orden, nach dessen Mitgliedschaft ich strebte. Meine Zerstreuung oder Zerrüttung erstreckte sich auch auf meine Handlung, ich ward nachläßig in Führung derselben, ich kam wenig aufs

Komptoir, überließ die Besorgung der Geschäfte meinen Bedienten, saß auf meiner Stube, grübelte in meinen Büchern, und kam sichtbar in meinem Wohlstande zurück. Doch alles dies konnte mich von meiner Thorheit nicht zurückbringen; die mir bevorstehenden hohen Einsichten und Erleuchtung im Orden stellte alles andre dagegen in dunkeln Schatten; ich nahm mir nicht die Mühe, darüber nachzudenken, und ließ alles seinen Gang ruhig hingehen, so wie es wollte.

Endlich ließ mich der s. E. Meister des einen Tages zu sich rufen —

Doch, meine Brüder, lassen Sie mich hier abbrechen, und die Erzählung meiner fernern Schicksale bis zu unserer nächsten Zusammenkunft aufsparen. Der Orden hat mich um alles, um mein Vermögen, um mein häusliches Glück, um meine Ruhe und Zufriedenheit gebracht. Aller-

dings ward ich ein Opfer meiner eignen Verblendung; aber durch welche Werkzeuge? und welche Mittel bedienten sich diese Elenden, um mich in den Abgrund zu stürzen? Möchte doch jeder junge Mann, der sich nicht abhalten läst, in den Orden zu treten, es nie anders als unter der Anleitung eines weisen, erfahrnen und redlichen Freundes thun!

Helborn. Ihre Geschichte, mein Bruder, bestätigt leider meine Vermuthung, daß Sie durch Ihre Unvorsichtigkeit in die Schlingen listiger Betrüger gefallen sind, die Ihren Mangel an Kenntniß, und, verzeihen Sie, wohl auch an Vorsicht, benuzten, um sich vermuthlich auf Ihre Kosten zu bereichern. Ich versage Ihnen mein Mitleid nicht. Fahren Sie morgen in der Erzählung Ihrer fernern Schicksale fort, — sollte ich mich wohl in dem Ausgange derselben irren? Rechnen Sie

auf mich und auf meinen Freund. Wenn wir etwas zu Ihrer Beruhigung und zu Ihrem Troſte beitragen können, ſo werden wir von ganzem Herzen dazu bereit ſein. Rechnen Sie auf unſre freundſchaftliche Geſinnungen.

Achtes Kapitel.

Der Unbekannte erhält höhere Grade, und — wird betrogen.

Der Unbekannte fuhr in ſeiner Erzählung fort: Als ob ich Flügel hätte, eilte ich zum ſ. E., und fragte ihn, was ſein Befehl ſei?

Sie ſind alſo noch feſt entſchloſſen, fragte er mich, indem er mir forſchend ins Auge blickte, im Orden weiter zu gehen?

Sie wünschen also mit Ernst, in die höhern Grade aufgenommen zu werden?

„Ja, es ist dies der sehnlichste Wunsch meines Herzens.“

Haben Sie sich auch nochmals geprüft, haben Sie weislich über das nachgedacht, was Sie unternehmen wollen? und daß man Pflichten, daß man Aufopferungen von Ihnen verlangen werde, die ihrem Fleische und Blute wehe thun dürften?

„Ich werde den ewigen Baumeister der Welt anflehen, daß er mir Kraft verleihe, auch die härtesten Prüfungen mit standhaftem Muthe auszuhalten.“

Wohlan, es kann vielleicht Ihr Wunsch nächstens erfüllt werden. Die hohen unbekannten Obern haben mir aufgetragen, Ihnen zu eröfnen, daß sie sich vielleicht geneigt finden möchten, Ihnen einen höhern Grad zu ertheilen.

Über die hohe Wichtigkeit des Ordens, und welche Thaten durch ihn zum Heil und zum Besten der Menschheit unternommen worden, davon werden Sie zu seiner Zeit nähern Unterricht empfangen, und dann erst werden Sie den Tag dreimal selig preisen, an welchem Sie das Glück erlangten, in denselben aufgenommen zu werden. Vorjezt ist mir nur erlaubt, Ihnen so viel zu sagen: daß der Orden eben jezt an der Ausführung eines großen, menschenfreundlichen und geheimen Planes arbeitet, wovon Sie ebenfalls mit der Zeit näher unterrichtet werden sollen. Aber es werden zur glücklichen Erreichung desselben gemeinschaftliche Kräfte und ansehnliche Ausgaben erfordert, und ich bin beauftragt, von Ihnen, zum ersten Beweise Ihres willigen Gehorsams und Ihres Eifers, eine Beisteuer von 200 Thalern, die

Sie in meine Hände abzuliefern haben, zu fordern.

Ich stuzte ein wenig über diese unerwartete Forderung, aber ich unterdrückte sorgfältig jeden aufsteigenden Funken von Argwohn, holte sogleich das Geld herbei, und bat den H. E. blos um einen kleinen Empfangschein darüber.

Wie, sagte er zu mir, mit einer staunenden Befremdung, Sie wollen einen Empfangschein? Sie können um dieses elenden Klumpen Geldes willen, das, wäre auch die Summe unendlichemal größer, gegen den innern Werth des erhabenen Ordens nicht im geringsten in Anschlag gebracht werden kann, mistrauisch gegen einen Mann sein, der auf Ihr uneingeschränktes Vertrauen rechnen zu dürfen glaubte? Die unbekannten Obern verlangen unbedingten Gehorsam und ein völlig uneingeschränktes Zutrauen. Nur klei-

ne kaufmänniſche Seelen fragen nach Empfangſcheinen. Gehen Sie, nehmen Sie Ihr Geld zurück. Der preiswürdige Orden iſt zu erhaben, als daß er ſich bis zum niedrigen Kaufmannsgeiſte herabwürdigen könnte. Er hat mit ſolchen nichtigen Dingen nichts gemein, er, der es in ſeiner Hand hat, zu öfnen oder zuzuſchließen, zu binden oder zu löſen, ſeine Eingeweiheten das Licht erblicken zu laſſen, oder ſie einer ewigen Finſterniß zu übergeben. Wie? meinen Sie denn, daß die hohen Obern Ihres elenden Geldes bedürfen? — ſie, die den geheimen Schlüſſel in der Hand haben, welcher den reichen Schatz der Natur eröfnet? — Sie verlangten Aufopferungen von Ihnen und heiſchten unbedingten Gehorſam, den Sie mir auch angelobten, und Sie beſtanden ſchon bei der kleinſten Probe ſo ſchlecht, wie würden Sie erſt dann beſtehen, wenn man Pro-

ben und Prüfungen anderer Art und härtere von Ihnen foderte? Ich bedaure Sie. Ich muß gestehen, daß ich mehr von Ihnen erwartet hatte. Möchten Sie doch in sich gehen. Ach, nur ein Mensch, der die Fesseln der groben Sinnlichkeit und des niedrigen Eigennutzes von sich abwirft, ist für hohe Erleuchtung, ist für Erscheinungen empfänglich, wofür der thierischgesinnte Mensch gar keinen Sinn hat.

Tausendmal bedauerte ich in meinem Herzen, die Thorheit, einen Empfangschein zu fodern, begangen, und hierdurch Mißtrauen gegen den s. E. und gegen die unbekannten Obern verrathen zu haben. Ich suchte der Sache einen veränderten, und, so viel als nur möglich, milden Anstrich zu geben; aber erst nach vielen Bitten brachte ich den s. E. dahin, das Geld huldreichst, und blos aus Liebe für mich, anzunehmen. Mein Mißtrauen, sagte er, wol-

le er auf Rechnung meiner noch sehr grosen jugendlichen Unerfahrenheit schreiben. Es versteht sich von selbst, daß an einen Empfangschein nun ferner nicht mehr zu gedenken war.

Von süssen Hofnungen hingerissen, wartete ich nun von einer Woche zur andern, mit der heissen Sehnsucht eines Liebenden, auf den seligen Tag, an welchem ich über meine Aufnahme bestimmte Nachricht erhalten sollte.

Nun konnte mich vollends nichts mehr von dem geliebten Bilde meiner Wünsche trennen. Der s. E. hatte mir zu meinem Privatstudio einige mistische, rosenkreuzerische und theosophische Bücher, insonderheit auch den salbungsvollen Hirtenbrief an die Brüder Freimaurer des alten Sistems, empfohlen. Ich zerbrach mir den Kopf über das geheimnißvolle Dunkel, womit jede Seite dieser Bücher erfüllt war. Mir war je-

der Saz in denselben, den ich nicht verstand, und ich verstand die wenigsten, zum Orakelspruch, der mir einst würde gelöst werden; die Thore zu dem Innern des geheimnisvollen Tempels standen mir in Gedanken schon offen, — und ich war so verblendet, daß ich mit Vergnügen sorglos alles hingegeben hätte, wenn ich mir dadurch den Eingang in das Innere des hohen Ordens hätte verschaffen können.

Endlich schlug die erwünschte Stunde. Der Meister vom Stuhl rief mich zu sich, und machte mir bekannt, daß ich mich künftige Woche bereit halten sollte, eine Reise nach R** zu unternehmen, das hohe Kapitel würde dort zu meiner Aufnahme versammelt sein.

Von nun an ward mir jede Stunde zum Jahre, ehe die lezte hereinbrach, wo ich meine Reise antreten sollte. Ich beobachtete über die Absicht meiner Reise das

allerſtrengſte Stillſchweigen. Blos den Tag vor meiner Abreiſe gab ich vor, daß ich wegen einiger Handlungsangelegenheiten verreiſen müſſe, um auf dieſe Art allen etwanigen Muthmaßungen von Seiten meines Schwagers vorzubeugen.

Bertram war mein Begleiter. Er unterhielt ſich unterwegens ſehr viel mit mir. Von ſeinen Lippen floß die Weisheit ſo ſanft und ſüß, wie Butter und Honig. O er ſprach mit ſo vieler Ehrfurcht von dem erhabenen Orden, von der Seltenheit des Glücks, daß ſo ein junger Mann, wie ich, ſchon gewürdigt werde, die erſte Stufe ſeines innern Heiligthums zu betreten. Er bereitete mich nun allmälig darauf vor, daß auch im Innern die Erleuchtung nur ſtufenweiſe vor ſich gehe, daß ich nicht glauben dürfe, mit Erklimmung der Erſten Stufe ſchon das Licht in ſeiner vollen Klarheit zu erblicken, —

daß man erſt durch mehrere Stufen-Grade zu höherm Lichte gelangen könne; daß es uns erſt auf der oberſten Stufe vorbehalten ſei, in das Innerſte des Allerheiligſten einzudringen; daß es anhaltende Mühe und Arbeit koſte, bis dahin zu gelangen, und daß nur dem muthigen Sieger die Krone zu Theil werde.

Beſonders empfahl er mir dringend unbedingten Gehorſam gegen den Willen der unbekannten Obern, und daß ich mich, durch das Feuer der Wißbegierde getrieben, doch ja nicht zur Ungeduld hinreiſſen laſſen, noch den Schleier, welcher das Heiligthum vor meinen Augen verberge, nicht hinwegzunehmen verſuchen möge, bis es den hohen Obern ſelbſt gefiele, ihn hinwegzunehmen.

Ich verſprach alles, denn ich war ja ſonſt in der Gefahr, alles zu verlieren.

Endlich kamen wir in R. an. Mein Freund verließ mich im Gasthofe, um von unsrer Ankunft Meldung zu thun.

Er kam zurück, und eröfnete mir, daß noch auf den heutigen Abend meine Rezeption vestgeseze sei. Mit freudigem Beben sahe ich dem herannahenden Augenblicke entgegen. Ich will die Unterhaltung in der Zwischenzeit mit B. übergehn, denn sie war blos die Wiederholung der vorhergegangenen.

Endlich schlug die lang gefürchtete und gehofte Stunde.

An der Hand meines Freundes kamen wir in das Haus, wo die Loge *** gehalten wurde. Kein Geräusch, kein Fußtritt, kein Athemzug um uns her. Ich ward blos von ein paar Mitgliedern mit einer stillschweigenden Begrüßung empfangen, und in ein entferntes, einsames Zimmer gebracht, das nur schwach erleuchtet

war, und wo mirs überlaſſen blieb, meinen ſtillen Betrachtungen nachzuhängen. Es war mehr als eine Stunde verfloſſen, als endlich ein Unbekannter mit einem imponirenden Blicke hereintrat. Er fixirte mich, und hub nach einer langen Pauſe, zu meiner Verwunderung an: daß ich, indem ich wünſchte, einen höhern Grad zu erlangen, doch keinesweges erwarten dürfe, jene unbekannten Obern, von welchen mir geſagt worden ſei, von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen. Dann erſt würden ſie ſich meinem Blicke darſtellen, wenn ich mich ihres Vertrauens und ihres nähern perſönlichen Umgangs, durch unbedingten Gehorſam und durch ſtrenge Erfüllung aller meiner aufhabenden Pflichten würdig gemacht haben würde. Bevollmächtigt von den hohen und hellſehenden Vätern des Ordens, würde man mir zwar den erſten Grad eines wahren Schotten ertheil-

len, man würde ſo viel Funken des allerhellenden Lichtes vor mir auflodern laſſen, als mein ſchwaches Auge ertragen könnte; aber man würde mir nicht mehr davon mittheilen, als mir zu meinem dermaligen Beſten von nöthen ſei. Ich ſollte mich alſo heute mit dem begnügen, was mir durch die warhaft weiſe und väterliche Vorſorge der hohen unbekannten Obern würde mitgetheilt werden; ich ſollte mit angeſtrengter Aufmerkſamkeit auf das Achtung geben, was mit mir vorgehen, und was ich hören und ſehen würde, denn auch das in meinen Augen vielleicht geringſcheinende ſei von hoher Bedeutung, und habe Beziehung auf alle folgende Grade. Ich würde einſt erſtaunen, welcher tiefe Sinn in jedem Worte verborgen liege, und was der hohe und wahre Orden dem freien Maurer für unermeßliche Schätze in ſeinen tiefſten Tiefen ge-

währe. Jezt würde ich einen fernen milden Strahl des aus Osten hervorbrechenden Lichtes wahrnehmen; allein, bei standhaftem Muthe würde, nach dem Willen des obersten Baumeisters der Welten, der volle Tag einst in meinem Innern aufgehn. Er wolle mich jezt noch eine kleine Weile der Einsamkeit und meinem stillen Nachdenken überlassen, vorher aber hätte ich noch das Gelöbniß des unbedingten Gehorsams gegen die unbekannten Obern in seine Hände abzulegen.

Wäre ich nur nicht so ausserordentlich verblendet gewesen, so würde ich mich wohl gehütet haben, solch ein unsinniges Gelübde abzulegen. Allein ich war viel zu vorurtheilsvoll für die vermeinte gute Sache des Ordens und für den erhabenen Endzweck desselben eingenommen, als daß ich irgend einer freien Überlegung fähig gewesen wäre. Ach! ich sollte ja in noch

viel größere Untiefen gerathen. — Ich legte die Verpflichtung, die ich schon einmal Bertram gethan hatte, aufs neue in die Hände des deputirten Bruders ab, ohne im mindesten nach dem Beweise seiner Sendung zu fragen, die ihn berechtigte, ein Gelübde von der Art mir abzufodern.

Kurze Zeit darauf erschienen zwei andre Abgeordnete, und fragten mich, ob ich noch in Willens sei, bei meinem Entschlusse, im Orden weiter zu gehn, zu verbleiben.

Ich bejahete es. — „Nun gut, so folgen Sie uns!“

Sie brachten mich sodann an die Thüre des Logenzimmers, wo wir nach geschehener Meldung eingelassen wurden. Der Eintritt und die Rezeption war überraschend. Ich hatte etwas anders erwartet; allein ich fand, wie sehr ich mich geirrt hatte.

Ein andrer hätte es vielleicht für Spielwerk und Gaukelei angesehen, — mir hatte man ja aber vorher schon gesagt, daß auch das Geringscheinende von hoher Bedeutung sei, und was ich daher in einer jeden andern Situation für eine Art von Ombre chinoise angesehen haben würde, das erschien mir hier als eine bedeutungsvolle und heilige Hierogliphe.

Ein fürchterlicher Eid, den ich vor den Stufen des Altars ablegen, und wobei ich nochmals die Verpflichtung des unbedingten Gehorsams wiederholen, und zugleich unverbrüchliche Verschwiegenheit auf ewige Zeiten gegen die, welche nicht in dem nämlichen Sisteme und auf der nämlichen Stufe, das heist, nicht unter derselben stünden, angeloben muste, fesselte meine Zunge, und machte mich zum Mitgliede des ersten Grades der wahren und ächten schottischen Maurer, wie sich diese Herren zu nennen beliebten. Wiederholt

muſte ich anſehnliche Beiträge für die Armen geben, und die Rezeptionsgebühren waren über meine Erwartung hoch, ſo daß ſchon dieſe Abgaben mich, wenn ich nicht zu ſehr berauſcht geweſen wäre, nothwendig zum Beſinnen hätten bringen ſollen.

Ich war alſo Mitglied! — Und damit war es alle? würden Sie, meine Brüder und jeder vernünftige und unbefangene Mann fragen. Ich aber war nicht unbefangen. Alles, was ich geſehen hatte, war glänzendes Spielwerk, nicht der Reiſe und nicht der Koſten werth. Bei mir aber waren es bedeutungsvolle Zeremonien und Hieroglyphen. So viel wuſte ich wohl, daß ich um nichts klüger und aufgeklärter geworden war. Allein ich tröſtete mich der Zukunft, wo auch mir das große Räthſel gelöſt ſein werde, und die Riegel des Allerheiligſten aufſpringen wür-

den. Bei einer andern Gelegenheit will ich Ihnen die Zeremonie der Aufnahme genauer beschreiben.

Die Zahl der Mitglieder war nicht groß. Allein, ein gewisses biederherziges Benehmen unter ihnen, eine innige brüderliche Zutraulichkeit, die ich mir doch ganz gewiß zu finden versprochen hatte, fand ich gar nicht. Man sprach in weisen Sentenzen, und behandelte mich nicht wie einen vollbürtigen Bruder, sondern wie einen Knaben, mit dem man, weil man ihn nicht für voll ansieht, nicht so vertraut umgehen darf. Bertram, den ich vorher vermißt hatte, gesellte sich nun auch zu uns; er blickte mich mit einer gewissen Schüchternheit an, und suchte sich zu einer größern Vertraulichkeit gegen mich herabzustimmen, als die andern; allein es wollte nicht recht gelingen, und man sah ihm den Zwang zu sehr dabei an. Die Brü-

ber, anſtatt ſich, meinen Wünſchen gemäß, näher mit mir über den Geiſt des Ordens zu unterhalten, zeigten mir das, was ſie etwa Merkwürdiges in der Loge aufzuweiſen hatten, ſo wie man einen Fremden flüchtig in einer Gallerie umherführt, um ihm doch wenigſtens ein Kompliment zu machen.

Bei der Tafel gieng es ungewöhnlich ſtille und ſtrenge zu. Der Geiſt einer heitern und erlaubten Fröhlichkeit ſchien gänzlich verſcheucht zu ſein, und man ſprach nur mit abgebrochenen Ausdrücken über Gegenſtände des Ordens, und nur mit halben Worten, als ob man meine Gegenwart ſcheue.

Ich empfahl mich beim Schluß der Loge dem Meiſter vom Stuhl, deſſen Namen ich nicht erfuhr, ſo wie auch den übrigen Brüdern, die unter fremden Namen, wie es ſchien, auftraten. Ich beſtellte

Postpferde, und fuhr noch diese Nacht mit Bertram zum Thore hinaus, um nichts klüger, als wie ich gekommen war, aber wohl um etliche hundert Thaler ärmer.

Wir sprachen wenig auf der Reise. Mein Gefährte war oder stellte sich schläfrich. Ich brachte meine Zeit mit Nachdenken über das Vorgefallene zu, machte Auslegungen über Auslegungen, und kam um deswillen nicht um einen Schritt weiter. So viel sah ich wohl ein, daß ich mit noch keinen überirdischen Geistern in Verbindung gekommen war, und daß auch die Mitglieder des hohen Ordens, so weit ich sie hatte beobachten können, noch keine Engel sein mochten. Allein, dachte ich, entweder waren sie auch nur Brüder des nämlichen ersten Schottischen Grades, den ich empfing, oder sie verbargen sich in die Sprache einer geheimnißvollen Allegorie, die mir erst in der Folge verständlich wer-

den wird. Und also suchte ich mich selbst zu täuschen, und meine Vernunft unter den Gehorsam eines stockblinden Glaubens, gegen sogenannte unbekannte Obern, gefangen zu nehmen.

Neuntes Kapitel.

Fortsezung.

Der s. E. benahm sich nun seit meiner Aufnahme in den hohen Orden sehr zurückhaltend und ernst gegen mich, vielleicht, um den Eindruck genauer zu beobachten, oder ihn noch mehr zu verstärken, den diese Aufnahme bei mir bewirkt hatte.

Ich aber suchte mich immer näher an ihn anzudrängen, weil mir daran gelegen war, nun erst mehr Aufschluß über das

zu erlangen, was ich bei meiner Aufnahme gesehn und gehört hatte. Aber nur mit halben Worten rükte der s. E. gegen mich heraus. Ein geheimnißvolles Lächeln schien auf seinen Lippen zu ruhen, ein unsichtbares Band seinen zum Sprechen auf Augenblicke bereitwilligen Mund wieder zu schliessen. Dies reizte meine Wißbegierde nur noch mehr, und es gab kein wohlgewählteres Mittel, um sie zu reizen. Zuweilen schien es, als ob ein Geständniß seinen Lippen entschlüpfen wolle, das er nur ungern zurückhalte, und wozu ihn nur eine höhere Pflicht zwänge. Endlich schien er doch, durch mein Bitten bewogen, seine strenge Zurückhaltung gegen mich ablegen zu wollen. Er gab mir Winke von einigen Brüdern von sehr grossen Einsichten und Ansehn im Orden. Ich möchte mir ihre Bekanntschaft doch ja zu erwerben suchen; durch einen nähern Um-

gang mit ihnen, würde mir vielleicht bald das Glück zu Theil werden, zu noch höhern Graden zu gelangen. Ich sollte nur ja vorjezt den Besuch der hohen Loge zu R. so wenig als möglich versäumen, um nur vors erste das Zutrauen der Brüder zu gewinnen.

Ich sahe es wohl voraus, wie viel mich diese Besuche Zeit, und wie viel sie mich Geld kosten würden. Ich muste die Führung meiner Geschäfte fremden Menschen anvertrauen. Es war dies bereits zum Theil schon jezt geschehn; ich war schon jezt betrogen worden, und ich muste voraus sehn, daß es nun noch mehr geschehn, und meine Handlung nun noch mehr zurückkommen würde, zumal da ich durch einige auswärtige Falliments derbe Schlappen hinweg getragen hatte. Allein, nichts konnte mich abhalten, dem Ziele meiner Wünsche entgegen zu eilen, und

alles von mir hinwegzuwerfen, was mich daran hindern könnte.

Ich reiste fast alle Monate nach R. Mein Schwager schüttelte noch weit bedenklicher wie ehemals den Kopf; allein, ich suchte ihm, so viel als möglich, fremde zu werden. Mein braves Weib fieng an, sich laut gegen mich zu beklagen, und sich über die Maurerei, als über die geheime Ursache, zu beschweren, die noch zulezt den Frieden unsrer Ehe zerstören würde.

Auch das konnte mich von meinem einmal gefaßten Vorsaze nicht abhalten; ich reiste.

In der That schien es, als ob die Brüder durch mein öfteres Besuchen der Loge ein größeres Zutrauen zu mir gewönnen. Sie lobten meinen Eifer, und wurden offner. Mich selbst aber machte ihre anscheinende Offenheit um nichts vorsichtiger. Die Arbeiten der Loge bestan-

den, so viel ich davon sah und hörte, in nichts weiter, als in mistischen, mir fast völlig unverständlichen Reden, in denen sich Allegorie an Allegorie kettete, überladen mit salbungsvollen theologisch-orthodoxen Ausdrücken. Das ganze Gemisch sammelte sich nach und nach so in meinem Kopfe zusammen, daß ich fähig gewesen wäre, ähnliche Reden zusammenzustoppeln, ohne von dem, was ich herschwazte, selbst ein einziges Wort zu verstehn. Auch hätte ichs sicher thun können, denn nach allen Beobachtungen verstanden die übrigen Mitglieder nicht viel mehr von dem allen, was ihnen der Meister vom Stuhl und die Obern vorschwazten, als ich, und brachen doch nach geendigtem Vortrage allemal in ein allgemeines Lob über den göttlichen Unterricht, den sie gehört hatten, aus.

So viel sah ich denn doch wohl, daß ich bei allen meinen Besuchen der vor-

tigen Brüder um nichts weiser ward, und daß der Umgang mit denen mir von Bertram empfohlnen Brüdern viel zu kurz und abgeschnitten war, als daß er für mich hätte unterrichtend und belehrend sein sollen. Ich nahm daher die Gelegenheit einer Unterhaltung mit ihnen wahr, sie zu ersuchen, mich zu begleiten, oder zu einer ihnen gelegenen Zeit mich zu besuchen. Man machte Schwierigkeiten. Hätte ich aber ein paar Augen zum Sehen im Kopfe gehabt, so hätte ich leicht wahrnehmen können, daß man sie nur aus Höflichkeit, oder um mich mehr anzulocken, machte. Auf meine wiederholte Bitte sicherten sie mir ihren Besuch zu, wenn die Unbekannten Obern nichts dagegen hätten, — und diese hatten natürlicherweise nichts dagegen.

Von nun an ward mein Haus ein Sammelplaz von Menschen, die es ordentlich darauf angelegt zu haben schie-

nen, mich in ihr Nez zu verflechten, aus welchem ich mich nicht eher, als mit Verluſt meines Vermögens, meines guten Namens, meiner Ruhe und Zufriedenheit losreiſſen ſollte. Die bezaubernde Sprache, in welcher dieſe Menſchen redeten, die Lokſpeiſe, die ſie mir vorſezten, indem ſie von der bald zu erfolgenden völligen Hinwegnehmung des Schleiers ſprachen, verſchlang ich begierig. Sie brachten zuweilen einige ihrer Freunde mit, die mir bisher noch ganz unbekannt waren. Sie flüſterten mir ins Ohr, daß dieſe Brüder von den umfaſſendſten Ordens-Kenntniſſen wären, denen ſie ſelbſt nicht werth wären, die Schuhriemen aufzulöſen. Ja, ſie ließen mich ſo von der Ferne errathen, daß ſie wohl gar zu den unbekannten Obern gehören möchten, deren Zutrauen ich mir angelegentlichſt zu erwerben ſuchen müſſe.

Ich wurde so nach und nach in manche weitaussehende Plane verwickelt, zu mancherlei beträchtlichen Ausgaben bewogen, die unvermeidlich meine häusliche Lage immer mehr derangiren mußten. Machte ich irgend wo Einwendungen, so hielt man mir meine heilige Pflicht und das Angelöbniß des unbedingten Gehorsams in Ordenssachen vor, und man wußte alles zu Ordenssachen zu machen. Ich war verblendet genug, in diesen Betrügern nicht die vorgeblichen unbekannten Obern zu entdecken. Ich ward nun allerdings auch für mein schweres Geld zu höhern Graden befördert, in welchen immer neues Gaukelwerk vorkam, wo ich immer so unwissend blieb, wie vorher, und die mich doch ungeheures Geld kosteten.

Der siebente und lezte Grad sollte mir endlich das große Geheimniß der alten königlichen Kunst völlig enthüllen; allein man

machte zahlenlose Schwierigkeiten, mir ihn zu ertheilen, sprach immer von der noch nicht eingegangenen Erlaubniß der hohen unbekannten Obern, ein Lied, das ich doch nun nach gerade satt zu haben anfieng. Man sezte einen unmäßig hohen Preiß auf die Aufnahme in diesen Grad, und als ich auch diesen zu zahlen mich anheischig machte, und selbst einen Theil davon, auf Verlangen, im Voraus zahlte, so daß man nun gar keinen Anstand mehr nehmen konnte, mir die Aufnahme in den 7ten Grad zuzusichern, der sogar die Pforten des Himmels eröfnen sollte; so zögerte man doch von Monat zu Monat mit der Erfüllung dieses Versprechens. Endlich fieng ich doch an, mißtrauisch zu werden. Ich sah den Wohlstand meines Hauses immer mehr sinken. Die Vorwürfe, die ich in den Augen meines wirklich von mir geliebten Weibes las, die bittern Vorwürfe, mit welchen

mich mein Schwager und auch meine übrigen nahen Verwandten überhäuften, wuste ich nicht mehr zu beantworten. Meine saubern Brüder hatten mich zuweilen zu einem kleinen unschuldig scheinenden Spiele verleitet, zu dem man ja, wenn noch irgend ein unvermutheter fremder Gast kam, in dessen Gegenwart man doch nicht über erhabene Ordensgegenstände laut sprechen durfte, seine Zuflucht nehmen muste, um nicht lange Weile zu haben. Bei diesen unschuldigen Spielen verlor ich denn oft ganz hübsche Summchen. Freilich wurden diese Summen nur an die Fremden verloren. Meine 3 Ordensbrüder verloren selbst mit, und jedermann, nur ich nicht, las die geheime Freude über ihren Verlust und über meine Albernheit in ihren Augen.

Meine häusliche Lage ward nun täglich bedenklicher, und ein anonimer Brief,

machte zahlenlose Schwierigkeiten, mir ihn zu ertheilen, sprach immer von der noch nicht eingegangenen Erlaubniß der hohen unbekannten Obern, ein Lied, das ich doch nun nach gerade satt zu haben anfieng. Man sezte einen unmäßig hohen Preiß auf die Aufnahme in diesen Grad, und als ich auch diesen zu zahlen mich anheischig machte, und selbst einen Theil davon, auf Verlangen, im Voraus zahlte, so daß man nun gar keinen Anstand mehr nehmen konnte, mir die Aufnahme in den 7ten Grad zuzusichern, der sogar die Pforten des Himmels eröfnen sollte; so zögerte man doch von Monat zu Monat mit der Erfüllung dieses Versprechens. Endlich fieng ich doch an, mißtrauisch zu werden. Ich sah den Wohlstand meines Hauses immer mehr sinken. Die Vorwürfe, die ich in den Augen meines wirklich von mir geliebten Weibes las, die bittern Vorwürfe, mit welchen

mich mein Schwager und auch meine übrigen nahen Verwandten überhäuften, wuste ich nicht mehr zu beantworten. Meine saubern Brüder hatten mich zuweilen zu einem kleinen unschuldig scheinenden Spiele verleitet, zu dem man ja, wenn noch irgend ein unvermutheter fremder Gast kam, in dessen Gegenwart man doch nicht über erhabene Ordensgegenstände laut sprechen durfte, seine Zuflucht nehmen muste, um nicht lange Weile zu haben. Bei diesen unschuldigen Spielen verlor ich denn oft ganz hübsche Summchen. Freilich wurden diese Summen nur an die Fremden verloren. Meine 3 Ordensbrüder verloren selbst mit, und jedermann, nur ich nicht, las die geheime Freude über ihren Verlust und über meine Albernheit in ihren Augen.

Meine häusliche Lage ward nun täglich bedenklicher, und ein anonimer Brief,

den ich erhielt, warnte mich in den allerverständlichſten Ausdrücken vor meinen drei maureriſchen Freunden, als vor ausgemachten Betrügern. Das konnte ich von dieſen Menſchen doch ohnmöglich glauben. Um ſie aber dennoch zu prüfen, und weil ich auch wirklich das Nichthalten ihrer Verſprechungen ganz von Herzen ſatt hatte, faſte ich Muth, und drang bei ihnen beſtimmt auf die Aufnahme in den 7ten Grad. Ich gab ihnen zu verſtehn, daß ich bei fortgeſezter Verweigerung ein gerechtes Mißtrauen in ihre Redlichkeit ſezen, und glauben müſſe, daß entweder alles das, was ſie mir von einem 7ten Grade und deſſen Wichtigkeit vorgeſagt, nichts als leere Spiegelfechtereien wären, oder daß ſie ſich gar nicht an die ſogenannten unbekannten Obern meinetwegen gewendet hätten. Ja ich gab ihnen auch

nicht undeutlich zu verstehn, daß ich ihretwegen gewarnt worden sei.

Noch muß ich hierbei bemerken, daß Bertram sich seit der Zeit meiner Bekanntschaften mit den 3 Brüdern der höhern Grade, unmerklich von mir zurückgezogen hatte. Wir sprachen nur noch mit einander in der öffentlichen Lehrlingsloge, wo er mit einem Anscheine von Ehrfurcht mit mir redete, wodurch er vielleicht die übrigen Mitglieder, ja auch wohl mich selbst, überreden wollte, ich sei viel weiter im Orden, als wie er. Er reiste auch mit mir nicht mehr nach N. Auch meine neuen Bekanntschaften vermieden absichtlich, von ihm zu reden, und gaben mir zu verstehn, daß ich einen weit höhern Grad habe, als wie er. Sie besuchten auch nie die Loge meiner Vaterstadt, denn sie sagten, dort könnten sie nichts lernen. — Alles dies war verabredeter Plan; ich

aber war viel zu kurzſichtig, als daß ich ihn damals hätte durchſchauen können. Ich beſuchte noch wie gewöhnlich die Loge. Man hatte mir das Amt eines Redners anvertraut, weil ich durchaus von meinen Schottiſchen Graden keinen öffentlichen Gebrauch in der äuſſern Loge als Schottiſcher Obermeiſter u. ſ. w. machen wollte. Das Redneramt aber nahm ich an, benuzte es, und ſchnatterte alles nach, ſo wie ich es ſelbſt in R* gehört hatte, nur mit noch unverſtändlichern Worten, um das hohe Geheimniß, wovon ich ſelbſt nichts wuſte, nur ja nicht zu verrathen, und nicht etwa unverſehens die Perlen vor die Säue zu werfen. Der ſ. E. Meiſter überhäufte mich dann gewöhnlich mit dem ſchmeichelhafteſten Lobe, ja er gieng ſo weit, daß er mir, da ich eben einmal recht unſinniges Zeug geſchwazt hatte, ſogar den Hammer präſentirte, den ich, wie ſichs ver-

ſtand, mit vieler Beſcheidenheit in ſeine Hände wieder zurückgab. Die übrigen Brüder der Loge ſahen das alles mit großen Augen an, und wurden dadurch gewöhnt, weil ſie ſich das alles nicht zu erklären wuſten, mir mit einer Art von ehrfurchtsvoller Hochachtung zu begegnen, bis auf einige wenige, die den ungläubigen Thomas machten, und bis auf meinen Schwager, der nur um deswillen noch bei der Loge blieb, um deſto ſicherer und eher hinter die Schliche zu kommen, die man zu meinem Verderben that. Doch auch für ihn war gröſtentheils das Spiel zu fein angelegt.

Zurück zur Sache. — Meine drei maureriſchen Freunde ſchienen über meinen Vortrag betroffen. Sie warfen mir den ſchwärzeſten Undank, den ich durch mein ungerechtes Mistrauen gegen ſie und gegen die hohen Obern bewies, vor; ſezten die

Redlichkeit ihrer Absichten aus einander, sprachen, wie nahe ich schon dem allerhellenden Lichte des wahren Ordens sei, wie ich gegen meinen eignen Vortheil handle, jezt, da ich bereits auf der 6ten Stufe stehe, und nur noch einen Schritt bis zum Allerheiligsten, das kein Schleier mehr decke, habe, eine solche Sprache zu führen, die mich, wenn sie nicht glauben müsten, daß ich durch schändliche Menschen verführt worden sei, des Eintritts in dasselbe auf immer unwürdig machen müsten, — kurz, ich ward so in die Enge getrieben, daß ich mit Thränen meine vermeinten Freunde wegen des ungerechten Mißtrauens, das ich in ihre Redlichkeit gesezt hatte, um Verzeihung bat; ja beinahe wäre ich noch so schwach gewesen, ihnen den erhaltenen anonimen Brief zu zeigen. Man verzieh mir endlich, warnte mich aber, nie mehr mißtrauisch gegen Männer zu sein, die auch

abwesend und unsichtbar meine redlichsten Freunde wären, und den Schlüssel des Heiligthums in ihren Händen hätten.

Unterdessen war man doch durch diesen Vorgang ziemlich behutsam geworden, und die Brüder sahen sich genöthigt, neue Maasregeln zu ergreifen, damit ich nicht noch ihren Schlingen entgienge, bevor sie mich nicht völlig ausgeplündert hätten.

Nach einiger Zeit wurde mir denn also für gewiß gesagt, daß, auf ihre nochmalige dringende Verwendung für mich, und auf ihr anhaltendes inständiges Bitten, die hohen Obern sich nun endlich entlich entschlossen hätten, mir den 7ten Grad zu ertheilen. Da nun aber ihre hohe Versammlung nicht in R. sondern in N. gehalten würde; so müste ich schlechterdings an dem Tage, den man mir bestimmen würde, dort eintreffen. Mir strahlte Freude aus dem Auge, daß ich nun doch

einmal auf die Erfüllung meiner Wünsche mit Gewißheit rechnen durfte, und alle Schwierigkeiten, die mit einer so weiten Reise, die mich auf eine lange Zeit von meinem Hause entfernen muste, verbunden waren, wurden nicht geachtet. Meine Frau war hochschwanger. Ihr Kummer und mancherlei Umstände machten es, daß sie immer kränkelte, und daß ich insgeheim für ihr Leben zitterte. Aber von der Reise konnte mich weder ihr Bruder, noch ihre Umstände abhalten. Ich hatte ja für nichts mehr Sinn, als für den Orden und für seine tiefen Geheimnisse; bald sollte ja der Schleier, der vor meinen Augen hieng, herabfallen, dafür war mir ja kein Preiß zu theuer, dafür konnte ich ja jedes Vergnügen, und auch das Vergnügen des häuslichen Friedens, hingeben, ach, — und selbst mein redliches Weib aufopfern.

Zehntes Kapitel.

Fortsezung.

Der siebente Grad.

Ich kam an dem bestimmten Tage zu N. an. Meine 3 Freunde waren bereits von N. aus dahin abgereist. Ich fand sie in dem Gasthofe, den wir zu unserm Zusammentreffen im Voraus bestimmt hatten.

„Die hohen unbekannten Obern haben „sich bereits versammelt, und man „wartet nur auf Ihre Ankunft“

ward mir, so wie ich ins Zimmer getreten war, sogleich von ihnen bekannt gemacht. Wer kann mein Entzücken über diese frohe

Kunde beschreiben? Kaum, daß ich mir Zeit nahm, mich umzukleiden und einige Erfrischungen zu mir zu nehmen. Bald darauf ward ich von meinen Begleitern abgerufen, und man brachte mich in ein entlegenes Zimmer desselben Gasthofs. Man ließ mich dort allein, und verschloß die Thüre hinter mir. Nicht lange nachher ward wieder aufgeschlossen, und es trat eine in eine Art von Domino gehüllte, verlarvte und mit einem entblößten Degen versehene Gestalt herein, welcher noch zwei andere in einer ähnlichen Vermummung folgten, die aber im Hintergrunde des Zimmers stehn blieben.

Die erste Gestalt trat dann vor mich hin, blickte mich starr an, und fragte mit rauher Stimme: was ich hier wolle? — Ich sagte mein Anliegen; worauf ich zur Antwort erhielt: man wisse wohl mein Anliegen; allein man wisse auch mein un-

verantwortliches Mißtrauen gegen die hohen unbekannten Obern, denen keiner meiner geheimsten Gedanken verborgen geblieben sei. Das Verbrechen, welches ich hierdurch begangen, und die Beleidigung, die ich den hohen Obern hierdurch erzeigt hätte, wären von einer solchen Beschaffenheit, daß sie nur durch die aufrichtigste Reue, und durch das heiligste Versprechen, mich nie mehr so sträflich zu verhalten, wieder gut gemacht werden könnte. Dieses Versprechen sei mit einem Eide verbunden, und es käme auf mich an, ihn zu leisten, oder mich allen Folgen meiner Verschuldung an dem Ehrw. Orden und an den hohen Obern auszusetzen.

Ich verstand mich zitternd zu dem ersten, und es ward mir ein fürchterlicher Eid vorgelesen, den ich von Silbe zu Silbe langsam nachsprechen muste.

Die drei Gestalten verließen mich wieder. Es erschienen nicht lange nachher aber zwei andre, die mich in ein andres schwarzausgeschlagnes, und mit allerhand mir unbekannten Gemälden versehenes Zimmer brachten, und mich dort bis auf die nothwendigsten Kleidungsstücke entblößten.

Ich ward gefragt: ob ich noch veſt entschlossen sei, im Orden weiter zu gehn? Natürlicherweise sagte ich: Ja. »Nun, wohlan! Sie werden Muth nöthig haben. Suchen Sie ihn in sich, in Ihrer eignen Geistesstärke auf. Verzweifeln Sie nicht an der Erhabenheit und an dem wichtigen Endzwecke des Ordens, wofern Sie etwas ganz anders erfahren, als Sie zu erfahren vermeinten. Bei alle dem aber, was Sie sehn und hören, so erinnern Sie sich an jene bedeutungsvollen

Worte: Der Buchſtabe tödtet; der Geiſt aber machet lebendig.

Alſo wieder Bilder, und abermals Bilder, und beinahe hätte mich der Entſchluß, in den ſiebenten Grad zu treten, gereut, wenn ich durch den ſchrecklichen Eid nicht bereits zu ſehr gebunden geweſen wäre.

Mit verbundenen Augen ward ich weiter, und, wie ich bald merkte, in das eigentliche Logenzimmer geführt. Eine Stille von einigen Minuten herrſchte, während der kein Athemzug hörbar war. Endlich fragte mich jemand, ob ich noch in Willens ſei, die 7te Stufe des hohen Ordens zu erſteigen, und ob ich in Willens ſei, mich den Geſetzen und Pflichten deſſelben zu unterwerfen? Nach gegebener bejahender Antwort, foderte man meine Begleiter auf, mich zum Altar zu führen, wo ich den nämlichen fürchterlichen Eid wiederholen muſte.

Was denn nun weiter mit mir vorgieng, wag ich nicht, zu entdecken. Der fürchterliche, und noch besonders mit den schrecklichsten Drohungen begleitete Eid bindet mir noch jezt die Zunge. Man befreite mich von der Binde, und ich befand mich in einem großen, ziemlich erleuchteten Zimmer, in der Mitte von ohngefähr 12 Personen, welche verlarvt waren, und die ihre entblösten Degen gegen meine bloße Brust gerichtet hatten.

Das Ende von allem, was ich sah und hörte, diente zu nichts weniger, als meinen Wunsch nach Ordenswissenschaften zu befriedigen; ich erblickte nichts weniger, als das vorgespiegelte beglückende und wohlthätige Licht des Ordens. Ach, ich sah mich in nichts, als in ein Gewebe von Kabalen verflochten, aus denen ich mich nun nicht einmal herauszutreten wagte; ich sah nichts, als daß ich mich unter Leu-

ten befand, die unter der Larve der Maurerei und der Frömmigkeit, der schrecklichsten Verbrechen an der Menschheit fähig waren, und die beides dahin abzweckten, um sie zu unthätigen Maschinen herabzuwürdigen, und den Unschuldigen und Argwohnlosen, wenn sie es vermochten, selbst um sein allerkostbarstes Gut, um die Freiheit, zu denken, zu bringen, und eine Religion, an die diese Verächter des Allerehrwürdigsten und Heiligsten selbst nichts glaubten, als Hülfsmittel sich zu bedienen, um, was sie wollten, aus dem Einfältigen und Leichtgläubigen zu machen.

Man suchte auch mir durch klug genug ersonnene Sophismen die Tugend, und alles, was heilig ist, lächerlich, und das Recht des Stärkern und Verschlagnern, als ein Recht von der Natur gegeben, geltend zu machen. Man sprach

mit erkünstelten Beweisen von dem Rechte der Selbsterhaltung, daß es nach diesem Rechte erlaubt sei, uns die Schwächen des Kurzsichtigen zu Nuze zu machen, und uns seiner zu unserm Vortheile zu bedienen, daß man sich dabei der Religion als eines Kappzaums des Pöbels bedienen müsse, um desto sicherer auf andre Menschen zu wirken u. dergl. m.

Was blieb mir bei solchen Entdeckungen, die mein Inneres mit Entsetzen erfüllten, übrig, als — mich entweder der unversöhnlichsten Rache dieser Menschen, denen ich nun nach dem, was ich gesehn und gehört hatte, alles mögliche Schlimme zutraute, blos zu geben, oder mich nach Möglichkeit zu verstellen. Die Klugheit befahl mir, das leztere zu thun. Ich gab vor, daß dieser geheime Unterricht mir noch zu neu sei; man möchte mir nur Zeit lassen, damit ich mich näher damit ver-

traut machen könne; ich sei viel zu sehr überrascht von alle dem, was mit mir vorgegangen sei, als daß ich mich gehörig sammeln, und über alles meine Gedanken sogleich äussern könne.

Allein diese Menschen waren listiger, wie ich. Sie befürchteten von mir, daß ich Ausflüchte suchte, um mit guter Manier von ihnen wegzukommen, wenigstens mochten sie denken: wenn er nicht der Unsrige ist, wollen wir von ihm doch den möglichst grösten Nuzen ziehn, es sei nun auf die eine oder andere Art. Sie bedrohten mich auf das fürchterlichste, wenn ich ihr Geheimniß verrieth. Keiner von Allen legte die Larve ab. Ich muste zur Versicherung meiner Verschwiegenheit Kaution stellen, und nolens volens einen Wechsel von 3000 Thalern unterschreiben. Ich protestirte dagegen, und stellte ihnen auf das beweglichste vor, daß ich dieses ohne

meinen unvermeidlichen Ruin nicht zu thun vermögend sei. Allein, dies half alles nichts; ich sahe mich in der Gewalt dieser Menschen, aus welcher mich nichts retten konnte. Ich war der augenscheinlichsten Gefahr ausgesezt, wenn ich mich noch länger weigerte, und ich muste mich also zu dem bequemen, was man von mir verlangte.

Man war zurückhaltend, aber doch beruhigter. Die Tafel ward gedeckt. Es ward gegessen, getrunken. Die Köpfe wurden erhizt, die Sprache ward offener und lauter. Man spottete der heiligsten Dinge mit einer Liederlichkeit, die mich empörte. Selbst über den Orden spottete man, so bald man ihn als ein Institut ansah, das für Menschenwohl und Menschenveredlung gestiftet ward, mit lästernder Zunge. Ich glaubte, eine bekannte Stimme mir in der Nähe zu hören; ich

horchte hoch auf, und entdeckte zu meinem Erſtaunen Bertrams Stimme. Um mich mehr davon zu überzeugen, ſtellte ich mich heiterer und vergnügter, als ich es war. Ich ſuchte, mit der bekannten Stimme ein Geſpräch anzuknüpfen, es gelang, und ich überzeugte mich nun völlig, daß ich mich, leider! nicht geirrt hatte, ſo wenig als mir auch dieſe Überzeugung nutzen konnte. Bertram war vom Weine berauſcht; ſeine Unbeſonnenheit gieng ſo weit, daß er auf mich zueilen, die Larve abnehmen und mich umarmen wollte. Noch zu rechter Zeit zog ihn einer der übrigen hinweg; ich hörte ein halblautes Gemurmel von Unzufriedenheit, und hörte den ganzen Abend die bekannte Stimme nicht wieder. Ich ließ mich nichts merken, und ſtellte mich ſo unbefangen, als möglich.

Nach aufgehobner Tafel ward noch geſprochen; — allein die Wirkungen des

Weins verloren ſich nach und nach. Man ward ſo zurückhaltend gegen mich, als wie vorher. Man ſprach wieder aufs neue von der Pflicht des unverbrüchlichen Stillſchweigens, drohte mir mit den unausbleiblichſten Strafen, die mich, im Fall ich meinen Eid bräche, an jedem Orte der Erde treffen würden, denn, ſezte man bedeutungsvoll hinzu, die Geſellſchaft hat größere und weitläuftigere Verbindungen, als Sie nicht ahnden.

Endlich entließ man mich. Ich ſchöpfte das erſtemal wieder freien Athem, als ich das Haus dieſer Menſchen hinter mir hatte, die ſich Freimaurer nannten. Meine ſaubern 3 Begleiter, die ich unter den Verbündeten nicht hatte entdecken können, ob ſie gleich zuverläſſig dabei waren, lieſſen ſich den ganzen Abend nicht mehr vor mir ſehen. Ich aber erwartete nicht den andern Morgen, ſondern fuhr in aller Stil-

le, und mit ſchwerem Herzen, noch dieſe Nacht fort, um mich ſo ſchnell als möglich aus einem Orte zu entfernen, wo ich Menſchen getroffen hatte, die mir zum Abſcheu geworden waren.

Ich kam nach Hauſe. Lange Zeit hörte ich von meinen ehemaligen Freunden nichts mehr. Der Meiſter vom Stuhl, dem vermuthlich, nach erfolgter Nüchternheit, ſein unvorſichtiges Benehmen gereut haben mochte, ließ ſich nicht mehr ſehen. Eine vorgeſchüzte nothwendige Reiſe hielt ihn abweſend, und es ward um deswillen den folgenden Monat keine Loge gehalten. Endlich langte ein Schreiben von ihm bei der Loge an, in welchem er das Amt eines Meiſters vom Stuhl feierlich niederlegte, unter der Entſchuldigung, daß ihn Verhältniſſe nöthigten, noch auf eine unbeſtimmte Zeit an dem Orte ſeines jezigen Aufenthalts zu bleiben, und daß er alſo nicht im

Stande sei, der Loge weiter hin vorzustehn. Nun waren die Brüder unentschlossen, ob sie die Loge auf immer decken, oder an jemand anders das Amt eines Meisters übertragen wollten.

Meine redliche Gattin war herzlich vergnügt, als sie jene Menschen von mir entfernt sah, die sie insgeheim nur mit dem Namen Blutsauger zu benennen pflegte. Sie hofte nun wieder, wenn auch nicht auf goldne, doch wenigstens auf ruhigere und ungetrübtere Tage, und auf neuerweckte Liebe gegen ihre Zärtlichkeit. Wenigstens hatte ich seit meiner Zurückkunft ihre Liebkosungen nicht mehr mit jener kränkenden Hinwegwerfung zurückgewiesen. — Die Binde war mir von den Augen gefallen, und ich hatte gefunden, daß ich nicht von Engeln, sondern von Betrügern umgeben gewesen war. Wenn mich meine Geliebte dann oft traurig und in mich ge-

kehrt fand, so suchte sie mich mit lieblichen Worten zu trösten und aufzuheitern. Ach, ich hatte einen andern Kummer, der mich niederdrückte, und den ich ihr mitzutheilen mich scheute. Der Traum von jenen unsichtbaren geistigen Wesen, die mich umgaben, hatte mich wohl verlassen, statt dessen aber war eine traurige Würklichkeit für mich eingetreten. Ich hatte zu einer vorgeblichen Kaution einen Wechsel von 3000 Thalern von mir gestellt, der nun bald zahlbar war, von dessen Bezahlung mich kein Mensch befreien konnte, und dessen Auszahlung mit meinem gänzlichen Ruin unvermeidlich verknüpft war.

Während der Zeit hatten die sämmtlichen Mitglieder der Loge einmüthig beschlossen, mich zum Meister vom Stuhl zu ernennen, da man glaubte, man sei es mir wegen Einrichtung der Loge gewissermaßen schuldig, und weil man bei mir im-

mer noch große geheime Kenntniſſe voraus-ſetzte. Meine Frau, die durch ihren Bruder davon benachrichtigt war, und die aufs neue Störung des häuslichen Friedens befürchtete, wendete alles mögliche an, um mich dahin zu bewegen, dieſes Amt auszuſchlagen. Ich ſelbſt aber hatte ſchon Gründe genug, es nicht anzunehmen. Unvermeidlich lag der gänzliche Ruin meines Hauſes vor meinen Augen da, ſo wenig als es die Mitglieder der Loge ahndeten. Ich konnte es nicht über mein Gewiſſen bringen, die Loge durch mich proſtituirt zu ſehn. Denn ob ich gleich ſo traurige Erfahrungen im Orden gemacht hatte, ſo hatte ich doch noch immer eine gewiſſe Vorliebe für ihn, und hätte nicht der fatale Wechſel meinen Untergang unaufhaltſam befördert, ſo würde ich mich durch Fleiß und Ordnungsliebe gewiß noch haben erhalten, und den Meiſterhammer, wenig-

seyns so gut und so schlecht wie mancher andre Meister vom Stuhl, der eben so wenig und so viel vom Orden gewust hätte, als wie ich, haben führen können. Ich schlug ihn daher unter Entschuldigung meiner wenigen Kräfte aus. Manche hielten es für übermüthigen Stolz, manche gaben mir Recht. Ich allein aber wuste nur, wo mich der Schuh drückte.

Der Tag der Wechselzahlung war kurz gesezt, und rückte immer näher heran. — Endlich kam ein längst von mir gefürchteter Brief an. Er war in Chiffern geschrieben, die ich hatte kennen lernen. — Man erinnerte mich, daß in wenigen Tagen der Wechsel zahlbar sei, man würde ihn mir durch einen Abgeordneten präsentiren lassen. Die unverweigerliche und prompte Zahlung desselben würde mir der Brüder neues Vertrauen erwerben, und sie lehren, was sie von mir zu hoffen hät-

ten. Im entgegengesetzten Falle, wenn ich ehrlos genug handelte, nicht zu bezahlen, setzte ich mich allen mir angedrohten Strafen unvermeidlich aus; sie würden mich an jedem Orte der Welt treffen.

In kalter Verzweiflung gieng ich muthlos, verschlossen und in mich gekehrt, im Hause umher. Furcht und falsche Schaam band meine Zunge. Vielleicht hätte mir mein Schwager rathen und helfen können; allein ich vermied ihn. Es lagen noch 4000 Thaler zu Bezahlung einiger kaufmännischen Wechsel, die einige Tage später zahlbar waren, als wie der meinige, bereit. Der Zahlungstag erschien, — der Abgeordnete meldete sich mit meinem Wechsel; — mit ängstlichklopfenden Herzen bezahlte ich die 3000 Thaler. Der Zahltag der spätern Wechsel erschien auch. Ich kannte mein Unvermögen. Meine

Frau ahndete das nicht. Ihre Niederkunft konnte nicht fern sein. Ich nahm von den noch übrigen 1000 Thalern die Hälfte, schob die andern 500 Thaler in das Pult meiner Frau, steckte noch einige Ringe und Bijouterien zu mir, schüzte eine durchaus nöthige Reise vor, drückte den lezten Abschiedskuß auf die zitternden Lippen meines beängsteten Weibes, die ich, leider! nie wiedersah, — und entfloh.

Eilftes Kapitel.

Flucht des Unbekannten, und Folgen derselben.

Noch wollte ich nicht alle Hofnung aufgeben. In der Angst der Verzweiflung wollte ich mich sogar jenen Betrügern in die Arme werfen, und sie um Er-

barmung und Unterstüzung anflehen. Unter veränderten Namen eilte ich nach N., stieg in dem nämlichen Gasthofe ab, und erkundigte mich nach der Gesellschaft. Der Wirth aber und kein Mensch im Hause wollte etwas davon wissen. Ich führte die Wirthsleute bis an die Thüre des Logenzimmers. Man betheuerte aber, daß dieses Zimmer ganz unbewohnt, und daß es blos zur Aufbewahrung verschiedner alter Geräthschaften bestimmt sei. Zu meiner Überzeugung schloß man auf, wo ich denn freilich weiter nichts fand, als alte Fässer und dergleichen alte Gefäse. Da stand ich, und durfte mich nicht einmal so blos geben, um mich nicht lächerlich oder verdächtig zu machen. Eiligst verließ ich den mir verhaßt gewordenen Gasthof.

Ich eilte nach N., meldete mich bei dem Meister vom Stuhl und den vornehm-

ſten Beamten, und erzählte ihnen meine Geſchichte. Allein man ſtellte ſich bei der ganzen Sache äuſſerſt befremdend. Man wuſte von keiner Geſellſchaft von Maurerei in N. Vor jenen 3 Mitgliedern der hieſigen Loge, mit denen ich ſo genauen Umgang gepflogen hatte, hatte man mich ſchon vor geraumer Zeit insgeheim warnen wollen, weil man ſie ſelbſt für geheime Anhänger einer jeſuitiſchen Parthei gehalten habe. Allein bei meiner zu groſſen Anſchmiegung an ſie, habe man ſich nicht getraut, ſo offen gegen mich zu ſein, und ſie hätten aus Furcht vor den geheimen Machinationen dieſer Menſchen, die ſie nur aus Klugheit einige Zeitlang unter ſich geduldet hätten, geſchwiegen. Dieſe drei Brüder hätten ſich ſeit ein paar Jahren durch geheime Triebfedern und durch Empfehlungen einer auswärtigen groſſen Loge bei ihnen einzuſchleichen ge-

wußt. Sie hätten großen Einfluß zu erhalten gesucht, da dies aber doch nicht nach Wunsch habe gelingen wollen, so hätten sie sich bereits seit einigen Monaten wieder entfernt, und ihr jeziger Aufenthalt sei ihnen ganz unbekannt. Übrigens gäbe es allerdings einen 7ten Grad, wozu die unbekannten Obern den Schlüssel hätten, der aber sehr schwer zu bekommen sei, und am allerwenigsten in N., wo es keine solche unbekannte Obern gäbe. Man gab mir endlich nicht undeutlich zu verstehn, daß man es unter diesen Verhältnissen sehr ungern sehn würde, wenn ich mich allzulange bei ihnen aufhielte, weil man sonst doch wohl nachtheilige Folgen für die Loge zu befürchten haben dürfte. Ich würde am besten thun, nach Hause zu eilen, um noch zu rechter Zeit meine Sachen reguliren zu können.

Ich war auſſer mir. Furcht und Schaam feſſelten mich, und verwehrten mir den Rückweg nach Hauſe. Entſezen über meinen Zuſtand durchbebte mich. Ich floh nach G., um dort vor meinen Gläubigern in Sicherheit zu ſein. Bald las ich in öffentlichen Blättern meine Entweichung. Ich hielt mich noch nicht für ſicher genug, und gieng nach A. Einige Monate nachher ſchrieb ich von da an meinen Bekannten, um von ihm Nachrichten zu erhalten, wie meine Sachen ſtünden und was meine Frau mache. Dieſer Bekannte war noch der Einzige, auf deſſen Verſchwiegenheit ich mich verlaſſen zu können glaubte.

Seine Antwort kam, und war fürchterlich. Sie enthielt das Entſezlichſte, was einem ohnedies unglücklichen Manne in meiner Lage noch begegnen konnte. — Man hatte meinen Ruin nicht, wenigſtens

so bald noch nicht, befürchtet. Zur Verfallzeit der Wechsel habe man geglaubt, ich sei wirklich nur ein paar Tage nothwendig verreist. Meine Frau sei zwar heftig erschrocken, daß ich ihr vor meiner Abreise nichts von den Wechseln gesagt und verordnet habe; allein, die an mir gewohnte Zerstreuung machte sie glauben, daß ichs blos vergessen habe. Man wartete mehrere Tage vergebens, und ich kam nicht. Meinen Gläubigern und meiner Frau, so wie allen meinen Verwandten, ward bange. Mit Wechseln ließ sichs nicht leicht spaßen. Man schickte expresse Boten nach R. und an andere Orte aus, wo ich am öftersten gewesen war; als diese aber insgesammt ohne Nachricht zurückkamen, so gieng allen ein schreckliches Licht auf. Meine Frau überfiel eine noch zu frühe Niederkunft. Unter den härte-

ſten Geburtsſchmerzen gebahr ſie ein todtes Kind, und 2 Tage ſpäter ward ſie ſelbſt ein Raub des Todes. Meine Gläubiger griffen zu, und wurden auch alle befriedigt. Mein Schwager hatte ſich der Sache angenommen. „Und, ſchrieb mir mein Freund, wäreſt Du nicht ſo unbeſonnen geweſen, zu entfliehn, ſo wäreſt Du nicht allein vermögend geweſen, Dich zu halten, ſondern Du hätteſt auch noch einen Theil Deines Vermögens retten können, worein ſich nun vollends die Advokaten getheilt haben, ſo daß Dir auch nicht das Geringſte übrig geblieben iſt; denn auch Dein Haus und Deine Meublen ſind verkauft. Wäreſt Du hier geblieben, ſo würde Dir es nicht an Freunden gefehlt haben, durch Fleiß und Ordnungsliebe hätteſt Du Dir wieder emporgeholfen, und — den Ruin Deines Hau-

ſes verhütet. Dein ganzes Unglück, und wahrſcheinlich auch der Tod Deiner Frau, iſt einzig und allein Dein Werk u. ſ. w.“

Wie vom Donner gerührt und zermalmet ſtand ich da. Alles hätte ich willig verlieren, und um mein ganzes Vermögen kommen wollen, hätte ich nur dadurch mir meine Frau wieder erkaufen können. Ihren Verluſt, an dem ich gewiß Schuld war, erſezte mir kein Menſch wieder. Dies beugte mich zur Erde nieder. Ich ſelbſt war zum Bettler geworden. Von den 500 Thalern, die ich mitgenommen hatte, waren nicht mehr volle 200 Thaler übrig. Überdem hatte ich noch ein paar Uhren, etliche Ringe und etliche andre Kleinigkeiten von einigem Werthe.

Händeringend und troſtlos gieng ich umher, und nannte mich den Mörder meines

Weibes. Ich ſah dem Mangel und dem Kummer entgegen. Wie lange konnte es währen, ſo war der Reſt meines kleinen Vermögens vollends aufgezehrt.

Verzweiflung und Kummer warfen mich aufs Krankenlager hin. Kein Menſch bekümmerte ſich um mich, kein Freund fragte nach mir. Mit Mühe bekam ich einen Arzt, und dieſer edle Mann ward mein Retter. Es konnte ſeinen Beobachtungen nicht lange entgehn, daß mich mehr ein heftiger Gemüthskummer, als ein körperliches Leiden, an das Krankenbette feſſelte, und er wuſte ſich durch ſein äuſſerſt freundſchaftliches und theilnehmendes Betragen ſo in mein Vertrauen einzuſchleichen, daß ich ihm einen Theil meiner Umſtände entdeckte, beſonders daß ich durch Unglücksfälle von allen Mitteln entblöſt

ſei. Er tröſtete mich, ſo gut er konnte, ſezte aber gleich hinzu: was hilft das leidige Tröſten, das kann jeder Maulmacher auch. Laſſen Sie uns dafür auf thätige Hülfe bedacht ſein. Da er von meinen Kenntniſſen im kaufmänniſchen Buchhalten hörte, ſo empfahl er mich an ein dortiges anſehnliches Haus. Seine Bekanntſchaft, ſein Kredit machten, daß ich, nach abgelegten Proben, als Buchhalter angenommen ward.

Ich hätte können in meine Vaterſtadt zurück gehn. Meine Schulden waren ja bezahlt, mein ehrlicher Name war gerettet. Aber Schaam und der nagende Vorwurf, der mich nie verlaſſen wird, daß ich durch meine Unbeſonnenheit und durch meine Flucht unfehlbar an dem Tode meiner Frau mit Schuld ſei, ſchreckten mich auf immer davon ab. Ich behielt den ange-

nommenen fremden Namen bei, und trat unter demselben meinen Posten an.

Ich ward in dem Hause meines Prinzipals äusserst anständig verhalten. Ich hatte auser meiner Besoldung noch ganz freie Station; ich würde bequem haben leben, und wenigstens nach und nach einen Theil meiner verlornen Ruhe wieder haben erlangen können, wenn nicht mein Unstern und meine Unvorsichtigkeit mich in neue unglückliche Lagen gebracht hätten.

Ich will die Erzählung davon bis auf morgen aufsparen. Schenken Sie, meine Brüder, einem Unglücklichen noch auf einen Tag Ihre Aufmerksamkeit. Sie verschaffen mir dadurch selbst einige Erleichterung. Es wird dem Unglücklichen wohler ums Herz, wenn er seinen Kummer andern mittheilen kann, und die Geschichte

seiner Verirrungen ehrlichen Männern, die er dadurch vorsichtiger macht, um nicht in ähnlichen Fällen ähnliche Erfahrungen mit ihm zu theilen, erzählen kann. Sind Sie dann mit dem Schlusse meiner Geschichte bekannt, so will ich Ihre Gesellschaft fliehen, und Sie nicht länger mit der Gegenwart eines Menschen beläſtigen, der nur durch die Erinnerung an seine Unbesonnenheiten Ihre schönen Stunden trüben würde.

A. Sie dauern mich allerdings. Allein bis jezt haben Sie meinen Glauben an Maurerei noch nicht umgestoßen. Sie geriethen blos in die Hände listiger Betrüger, die sich, ich will nicht sagen Ihrer Leichtgläubigkeit, als vielmehr Ihres unbehutsamen Eifers, zum Vortheil ihrer eigennüzigen Absichten bedienten.

H. Ich sehe in der Geschichte nichts mehr und nichts weniger, als die Bestätigung dessen, was mir die Erfahrung schon so viel mal, an so vielen Beispielen gezeigt hat: daß unter dem ehrwürdigen Namen: Maurerei, die schändlichsten Bübereien von gewissenlosen Menschen ausgeübt werden. — Ich will es nicht allein gern zugeben, sondern ich überzeuge mich auch vollkommen davon, daß nur zu meinem Vortheile eintretende Umstände, und nichts weniger, als meine eigne Klugheit, mich manchen Schlingen und manchen traurigen Erfahrungen an mir selbst entgehen ließen; denn ich war in den ersten Jahren meiner maurerischen Laufbahn ein eben so enthusiastischer Verehrer alles dessen, was nur den Namen Maurerei an sich trug. Allein gestehen Sie es nur offenherzig, Ihre eigne Unvorsichtigkeit war

zugleich mit die Haupturſache Ihres traurigen Schickſals, und wird es gewiß auch bei dem noch übrigen Theile deſſelben ſein. Und was war eigentlich der erſte Grund davon? Eine regelloſe Phantaſie, die nach Geheimniſſen haſchte. Sie wollten mehr wiſſen, als andre ſterbliche Menſchen. Sie wähnten, die Maurerei ſei die Brücke, die uns zu unſichtbaren Weſen hinüber leite, Sie ſahen ſich ſchon ſelbſt in Ihrer Einbildung von ihnen umgeben. Alles dies ſchmeichelte Ihrer Eigenliebe, und ſo wurden die Bilder Ihrer Phantaſie immer mehr verſchönert. Wären Sie doch aber noch zu rechter Zeit behutſam geworden; hätten Sie ſich wenigſtens nur ein einzigesmal hintergehen laſſen.

Der Unbek. Oder könnten doch dieſe tief geſchöpften Seufzer, könnte doch

das laute Klopfen dieser Brust geschehene Dinge auf immer ungeschehen machen. Könnten sie mir doch mein Weib wieder verschaffen. — —

(Der Unbekannte stürzte in halber Verzweiflung hinaus.)

H. Der arme Mensch! Ach, aber so geht es, wenn man nicht mit dem Lichte der Vernunft einhergeht. Der erste Fehlschritt gebiert den zweiten, und so fort.

A. Und alles dieses Unheil sollte der Maurerei zu Schulden kommen?

H. Der Maurerei gewiß nicht. Aber was hat man nicht alles in die Maurerei hineingetragen, was gar nicht hineingehört, und oft ihrer Natur gänzlich entgegen ist! Was hat man nicht alles für Maurerei ausgegeben, was von der wah-

ren Maurerei eben so verschieden ist, als wie die Finsterniß vom Lichte. Wir wollen darum auch über jenen Unglücklichen nicht zu hart absprechen, denn wahrlich, es gehören mehr als die hundert Augen eines Argus dazu, um hier nicht getäuscht zu werden.

Dritter Abschnitt.

Beschluß der Geschichte des Unbekannten.

Zwölftes Kapitel.

Der Unbekannte geräth in die Hände falscher Adepten.

U. Ich habe versprochen, Ihnen, meine Brüder, das Ende meines unglücklichen Schicksals zu erzählen. Möchte ich heute damit zu Ende kommen, und möchte mein unglückliches Schicksal sich selbst mit dem Beschlusse meiner Erzählung endigen! Aber, noch hängen schwarze Wolken über meinem Haupte. Verlassen und arm irre ich umher, und noch weiß ich nicht, wie ich mich vor künftigem Elende schüzen soll.

Ich knüpfe meine Geschichte da wieder an, wo ich gestern abbrach. In dem

Hauſe meines Principals konnte ich bequem leben, und ward mit allen Nothdürftigkeiten verſehen. Und wenn mir auch mein Einkommen keine Reichthümer gewährte, ſo hatte ich doch ſo viel, daß ich mich nicht wie ein Kniker betragen durfte, und auch wohl jährlich noch etwas zurücklegen konnte. Ich erhielt ein reichliches Koſtgeld, und ſpeiſte täglich in einem nahgelegenen Gaſthofe in der Geſellſchaft von mehrern Perſonen, mit denen ich nach und nach näher bekannt ward. Ob ich gleich mein hinlängliches Auskommen hatte, ſo fühlte ich doch, ſelbſt, als ich meinem Herrn bereits 3 Jahre gedient hatte, bitter genug die Abhängigkeit von einem Andern, ich, von deſſen Willen ſonſt Andre abhiengen; ich fühlte den Mangel des Wohlſtandes, in welchem ich mich in meiner Vaterſtadt noch vor wenigen Jahren befunden hatte. Zugleich vermochte

ich auch noch nicht, die Neigung zur Maurerei in mir zu unterdrücken, ob ich gleich, um nicht erkannt zu werden, keine Loge in A. besuchte. Sie hatte mich noch nicht unglücklich genug gemacht; sie sollte mich noch unglücklicher machen. In R. hatte man mir ja gesagt: es sei allerdings noch ein 7ter Grad, wozu die unbekannten Obern den Schlüssel in Händen hätten, nur in R. gäbe es keine unbekannten Obern. Daraus schloß ich denn, daß ich nur boshaften Betrügern in die Hände gerathen sei, und daß dennoch ein 7ter Grad existiren müsse, durch welchen die Wünsche des Wißbegierigen erfüllt werden könnten, und in dessen Besize ich einst vielleicht wieder in glücklichere Verhältnisse und in den gewohnten Stand von Unabhängigkeit kommen könne.

Es fanden sich bei der Tafel zuweilen Maurer ein, mit denen ich einige Bekannt-

ſchaft anknüpfte, ohne mich eben blos zu geben. Vorzüglich aber zog ein Unbekannter meine Aufmerkſamkeit an ſich, der ein ſehr ſchwermüthiges und düſteres Anſehn hatte, über Tiſche wenig ſprach, ſehr zurückhaltend that, in ſich gekehrt da ſaß, und ſo bald nur der lezte Biſſen in Mund geſchoben war, ſich allemal ſogleich und ſtillſchweigend entfernte. Ich beobachtete ihn immer aufmerkſamer; er bemerkte es. Einige kleine Höflichkeiten, die ich ihm erzeigte, ſchienen ihm angenehm zu ſein. Er ward etwas geſprächiger gegen mich, und ſo entſtand eine Bekanntſchaft unter uns, die immer mehr das Band ſeiner Zunge löſte, und uns endlich ganz nahe zuſammenführte.

Ich bekannte ihm meine fortdauernde Anhänglichkeit am Orden, und wie ich wünſchte, in ſein innerſtes Geheimniß eindringen zu können. Eine Offenherzigkeit

erfodert die andre, und so gestand er mir mit wenigem, daß er ein Bruder Rosenkreuzer, und daß es ihm und einigen seiner vertrautesten Bekannten gelungen sei, des großen Geheimnisses der uralten großen königlichen Kunst der Maurerei theilhaftig zu werden, und den Schlüssel zu dem wahren Stein der Weisen, diesen Gipfel der wahren Maurerei, in die Hände zu bekommen. Nur wenigen auserwählten Seelen, denen es von Gott beschieden sei, würde dieses große Geheimniß zu Theil. Ich möge es doch ja als einen Wink von oben herab ansehn, daß ich mit ihm bekannt worden sei. Vielleicht wäre es mir vorbehalten, an diesem großen Geheimnisse Theil zu nehmen, ein wahrer Adept zu werden, und in das unergründliche Meer des Allbarmherzigen einen Blick zu werfen. Ich sollte den Vater der Liebe um Beistand anflehen, und

wenn es seiner unergründlichen Barmherzigkeit gefiele, mich in die Tiefen seiner Allweisheit zu führen, so sollte ich mich mit Fasten, Gebet und Demuth zu diesem hochheiligen Werke vorbereiten. Er wolle es seinen Brüdern melden, und mit ihnen gemeinschaftlich Gott um Erleuchtung für mich anflehen. Er nahm mich den andern Tag drauf mit sich nach Hause, und lieh mir einige alchemische und theosophische Bücher, auf die er einen ungemessenen Werth sezte, weil sie, wie er sagte, den Kern aller wahren Weisheit enthielten. Er empfahl mir die fleissige Durchlesung dieser hochwichtigen Schriften; ich möchte dabei das höchste Wesen anflehen, daß es mich erleuchte, und die Augen meines Verstandes eröfne.

Es dauerte nicht lange, so ward ich von den Adepten aufgenommen, deren Anzahl sehr gering war, und deren ganzes

Aussehn nichts weniger als solche Menschen verrieth, die im Besize des Steins der Weisen sich befanden. Man arbeitete insgeheim und bei verschlossenen Thüren an dem hochgebenedeieten Steine der Weisen, d. i. an der Kunst, Gold zu machen. Gebete und die andächtigsten Vorbereitungen giengen allemal vorher, ehe man zu einer Arbeit schritt. Ich lernte sehr geschwind von ihnen die ersten chemischen Handgriffe, und ich suchte mich mit Fleiß in dieses Fach hineinzustudiren, um bald selbst ein rechter rüstiger und thätiger Mitarbeiter werden zu können. Es sollte nun mit nächstem ein neuer sehr großer alchemischer Prozes vorgenommen, oder vielmehr der alte damit fortgesezt werden, der uns kleines auserwähltes Häuflein der Kinder Gottes bald und sicher den Besiz unermeßlicher Schäze verschaffen würde.

Leider aber ward zu der Führung eines solchen Prozesses viel Geld erfodert, und meine hochweisen aber blutarmen Mitbrüder wusten die Unkosten nicht zu erschwingen, und dennoch wäre es höchst unverantwortlich gewesen, das Kind der Weisen, das schon geboren, und gleichsam in der Wiege vor unsern Augen da lag, und das nur noch einer kurzen und sorgfältigen Pflege bedurfte, um groß gezogen zu werden, verderben und umkommen zu lassen. Ich war der einzige, auf den man in dieser Noth sein Vertrauen sezte, und von dem man glaubte, daß er helfen könne und würde. — Und nun — der große Gewinn war so nahe und so gewiß, die Unkosten die wir darauf zu verwenden hatten, so unermeßlich klein gegen den unermeßlich großen Schatz, den wir dagegen zu heben hofften, — daß ich ja undankbar und unklug zugleich gehandelt haben

würde, wenn ich mir aus ungegründeter Furcht nicht unsre allgemeine Noth hätte sollen lassen zu Herzen gehen, und wenn ich unser aller Hofnung durch Muthlosigkeit und Mistrauen hätte zerstören wollen.

Ich hatte bisher sehr mäßig und eingezogen gelebt, und ich hatte beständig meine Geschäfte zur gröſten Zufriedenheit meines Prinzipals verrichtet, so daß er bereits anfieng, mir sein uneingeschränktes Vertrauen zu schenken. Nur seit der Verbindung mit meinen neuen Brüdern, war ich nicht immer so aufmerksam gewesen; seltner war ich nach vollbrachten Geschäften zu Hause geblieben, dem ohnerachtet aber war ich noch in der Führung der Handelsbücher so ordentlich, als wie vorher, so wie auch bei andern aufgetragenen Geschäften, so daß man Kleinigkeiten übersah. Man nahm an, daß man

ja mit keinem Lehrpurſchen, ſondern mit einem geſezten Manne zu thun habe, und daß es unſchicklich ſei, von dieſem wegen ſeines Auſſenbleibens Rechenſchaft zu verlangen. Ich konnte ja einige Bekanntſchaften mit guten Freunden angeknüpft haben, das gieng keinem Menſchen etwas an.

Mein Herr hatte mir zu einer andern Zeit geſagt: Wenn ich von meiner Beſoldung järlich etwas beträchtliches zurücklegen könnte, ſo möchte ich es doch lieber dazu verwenden, um einen eigenen Handel damit für mich anzulegen, damit ſich das Kapital höher verzinſe. Dieſen Gedanken benuzte ich. Ich bat bei meinem Herrn um die Beſoldung, die ich vom vorigen Jahre hatte auf Zinſen ſtehen laſſen, bis zu Ende des dermaligen, weil ich eben in Willens ſei, einen kleinen vortheilhaften Handel anzufangen. Ohne Bedenklichkeit,

und ohne eine Miene zu verziehn, erhielt ich das Geld, nebst den Intereſſen.

Mit Freuden trug ich es zu meinen Mitbrüdern, wo es, wie Sie leicht denken können, auch mit Freuden angenommen ward. Man verſprach mir dafür den allerreichſten Erſaz, man ſchwamm ſchon in Reichthümern, und der Prozeß konnte nun friſch fortgeſezt werden. Allein die weitere Fortſezung deſſelben erforderte ſo viel Koſten, es kamen ſo viel nicht berechnete und unvermuthete Nebenausgaben dazu, daß nicht acht Tage ins Land giengen, als das Geld verthan war. Es muſte Rath geſchaft werden, um mehr zu bekommen, aber dieſer gute Rath war nun theuer. Endlich entſchloß ich mich, im Vertrauen zu der Gutherzigkeit meines Patrons, nochmals zu ihm zu gehen.

Ich ſtellte ihm vor, daß der Handel, an dem ich Theil zu nehmen geſonnen ſei,

ein größeres Kapital erfordere, als ich im Anfange geglaubt habe, besonders da ich ihn noch mehr auszudehnen den Willen habe, daß ich also noch einige hundert Thaler bedürfe, wenn anders dieses Geschäfte von einem beträchtlichen Nuzen für mich sein solle. Ich wünsche Ihnen viel Glück, antwortete mir mein Herr; ich traue Ihnen bei Ihrer Spekulation so viel Verstand zu, daß Sie dasjenige, was Sie unternehmen wollen, vorher von allen Seiten wohl und reiflich überlegt haben. Dennoch aber muß ich Sie bitten, vorsichtig zu sein. Ein Mann wie ich, der beim Handel in einer ansehnlichen Handelsstadt erzogen worden ist, der in einer Reihe von etlichen vierzig Jahren mancherlei Erfahrungen gemacht hat, darf sich wohl für berechtiget halten, einem andern, der auf die paar hundert Thaler, die er wagt, doch immer mehr zu sehn

hat, als wie ich allenfalls bei einer ähnlichen Summe, Behutſamkeit zu empfehlen. Mehr ſprach er nicht, ſchloß ſeine Kaſſe auf, und zahlte mir 300 Thaler gegen Quittung aus.

Auch dieſes Geld ward zu dem Prozeſſe verwendet, und war — Waſſer in ein Sieb gegoſſen. Noch mehr, noch eine weit größere Summe ward erfordert. Es ward die Summe, die wir noch bedurften, genau berechnet, — dann aber war auch der Sieg unſer; es konnte uns unſer Glück alsdann nicht entgehn, es war platterdings unmöglich, denn wir ſahen den unfehlbaren Ausgang des Prozeſſes vor unſern Augen. In höchſtens 3 Wochen war der Prozeß entſchieden; dann war alles gewonnen. Die beſtimmte Summe muſte aber noch aufgeopfert werden, denn ſonſt war alles, und alſo auch das verloren, was ich bis jezt her-

gegeben hatte, und ich hatte drei lange Jahre und mehr umsonst gearbeitet, und ich muste so lange am Hungertuche nagen. Es wäre also ja ganz unverzeihlich gewesen, den königlichen, und nun bereits halb gewonnenen Prozes, den wir ja mit Gebet und Andacht angefangen hatten, unvollendet liegen zu lassen; das Kind der Weisen war ja nun bereits halb groß gezogen, es bedurfte nur noch weniger Wartung, und es konnte uns gar nicht fehlen, daß alsdann der hochgebenedeiete Stein der Weisen in unsern Händen war, alsdann war es eine wahre lumpigte Kleinigkeit, das Geld zurückzuzahlen. Ein unwissender und bedauernswürdiger Thor müste ich gewesen sein, wenn ich nicht die Warheit dieser Behauptung, so klar wie die Sonne, vor meinen Augen hätte sehen sollen. Ich nahm ja an allen Arbeiten mit Theil, half ja alles mit dirigiren, war

ja in die Tiefen der königlichen Kunst mit eingeweiht, hatte mit gebetet, mit gefastet, und was konnte mich nach dem allen noch an der glücklichen Beendigung des Prozesses zweifeln machen?

Drei Wochen, dachte ich, und dann ein solcher Gewinn! auf so kurze Zeit kann man doch wohl etwas wagen! — Und wenn es unter der Zeit herauskommt, — doch, dafür werde ich schon zu sorgen wissen, — laß auch das schlimmste geschehen, — so läst sich darüber schon ein Mäntelchen werfen, und in ein paar Tagen ist doch alles wieder gut gemacht, und ins Reine. Ich hatte für Rechnung meines Herrn in einem bekannten Handelshause, wo ich selbst in gutem Kredit stand, 3000 Thaler einzukassiren. Ich gieng hin; man kannte mich, wie gesagt, ich hatte mehrmalen beträchtliche Summen für meinen Herrn dort ausgezahlt bekommen. Man

zahlte mir ohne Widerrede das Geld gegen meine Bescheinigung aus. Mit klopfenden Herzen übernahm ich es, und — trug es zu meinen Brüdern. — Mit lautem Jubel ward ich empfangen. Nun kam erst der Prozes in vollen Gang. Täglich gieng ich hin, wenn es nur möglich war. Ganze Nächte verwachte ich dort, um das Feuer nicht verlöschen zu lassen, und es in gleicher Temperatur zu erhalten. Alles gieng vortreflich, wir hatten dir beste Hofnung, bald muste der kostbare Prozes glücklich beendigt sein. Ich betete, ich seufzte zu Gott im Stillen, daß er dieses Werk, das ja in seinem Namen angefangen sei, auch zu seines Namens Ehre gelingen lassen möge. Ich gelobte ihm an, daß ich mich des mir zufließenden Reichthums zu Ausübung der wohlthätigsten und menschenfreundlichsten Handlungen bedienen wolle. Nur noch 3 Tage, und

dann waren wir im Beſitze des köſtlichen Steins, der uns aus aller zeitlichen Noth herausreiſſen, und uns lauter ſorgenfreie Tage verſchaffen ſollte.

Sechs und dreiſſig Stunden vorher, als nach unſrer Rechnung der Prozes glücklich beendigt ſein ſollte, gieng ich, meiner Gewohnheit nach, und zwar mit ängſtlich klopfenden Herzen, hin, denn tauſendfache Sorgen quälten mich: Wenn die Phiole zerſprungen, wenn irgend ein kleines Verſehen vorgefallen wäre, das eben jezt von den traurigſten Folgen ſein, und uns wenigſtens um Monate wieder zurückſezen könne, u. ſ. w.

Ich kam hin, und fand die Thüre verſchloſſen. Dies befremdete mich keinesweges, denn es war Gewohnheit, die Thüre zu verſchlieſſen, um ungeſtört arbeiten zu können, und vor den Augen der Neugierigen ſicher zu ſein. Ich klopfte auf

die uns bekannte Weise zu wiederholten malen an, und kein Mensch antwortete. Mir ward angst; ich dachte: wie sollte es denn möglich sein, daß sich diese Menschen in den Augenblicken, wo ihre Gegenwart unentbehrlich ist, auch nur einen einzigen entfernen können? — Auf einmal fiel mir ein, ob wohl auch der Prozeß eben zu Ende gehe, wo sie sich durchaus nicht um einen Schritt entfernen könnten, um mir nur einmal aufzumachen, damit nicht in den lezten Momenten noch etwas versehen würde. Ich hielt mich still, lauschte, und wartete eine ganze Stunde vergeblich. Endlich ward mir angst. Entweder es ist ein Unglück vorgefallen, oder — der Gedanke fuhr blizschnell durch meinen Kopf, und erschütterte mich durch und durch — oder — sie waren Betrüger. — Noch wartete ich eine halbe Stunde, und nun wollte mir die Angst die

Brust zersprengen. Ich stürzte wie wüthend in die Stube des Hauswirths, und beschwor ihn in Ausdrücken der Verzweiflung, sogleich das Zimmer, den Saal und die Küchenthüre im hintern Stocke öffnen zu lassen, es sei gewiß ein Unglück vorgefallen; denn noch kämpfte ich mit mir selbst, und glaubte, das Gefäse könne zersprungen sein und die Menschen tod geschmissen haben, oder sie möchten wenigstens verwundet und in Ohnmacht da liegen.

Der Wirth, durch mein ängstliches Benehmen selbst ängstlich gemacht, ließ sogleich öffnen, — und was fanden wir? — ein leeres Nest, und weiter nichts, als eine Menge ausgelöschter Kohlen und einige zerbrochne chemische Gefäse.

Mein Jammer war ohne Gränzen; mein Zustand entsezlich; mein gänzliches Unglück war nun unvermeidlich. Ich

wollte mir die Haare aus dem Kopfe raufen; ich verwünschte den Tag meiner Geburt. — „Was kann das helfen, fuhr mich der Wirth grimmig an; hätte Er sich mit dem Spizbubengesindel nicht eingelassen, so wäre Er nicht betrogen worden. Ich aber habe noch 80 Thaler Hauszinns zu fordern, die ich nicht einbüssen kann. Und weis Er was, Herr, Er bezahlt mir den rückständigen Hauszinns; und will Er sich dazu nicht verstehn, so laß ich Ihn arretiren, und dann wird sichs wohl etwa ausweisen, ob Er nicht selbst der gröste Spizbube ist.“

Diese tröstliche Anrede vollendete mein Unglück. Um der öffentlichen Schande zu entgehn, oder wenigstens nicht sogleich verrathen zu werden, gab ich mein wenige Geld hin, das ich bei mir hatte. Da dies aber bei weitem nicht hinlangte, so sahe ich mich noch genöthiget, meine Uhr

und einen Ring vom Finger aufzuopfern, und noch muste ich Gott danken, daß mich dieser Elende, der hierdurch fast zweimal so viel erhalten hatte, als wie seine ganze Forderung betrug, noch um diesen Preiß laufen ließ.

Allein, hiermit hatte auch meine Verzweiflung den höchsten Gipfel erreicht. — Mit wankendem Schritte schlich ich mich zum Hause hinaus. Als ich auf die Brüke kam, entschloß ich mich schnell, über das Geländer derselben in den Fluß zu springen, und durch diesen verzweifelten Sprung meinem traurigen Leben ein Ende zu machen. Schon im Ansatz begriffen, fühlte ich mich von einer stärkern Hand mit Gewalt zurückgehalten. „Halt, Rasender, was willst Du machen!“ hörte ich eine mir bekannte Stimme. Ich kehrte mich um, und erblickte einen nahen Verwandten meines Prinzipals. Ohnmächtig stürzte

ich in seine Arme. Wie ich nach Hause und ins Bette gebracht worden bin, davon weiß ich nichts. Ein hitziges Fieber ergriff mich. Vier Wochen lang lag ich ohne alles Bewußtsein und mit verwirrten Sinnen da. Im Paroxismus verrieth ich den gröſten Theil meiner Geſchichte. Mein Herr erkundigte ſich genauer, erfuhr alles, und natürlich auch den Umſtand mit den 3000 Thalern. Man rieth ihm, meine Beſtrafung auszuwirken. Ach, er iſt hart genug ſchon geſtraft, antwortete der edle, menſchenfreundliche Mann. Er ließ mich ſorgfältig warten, und ſchickte mir den Arzt. Endlich ſiegte meine gute Natur. Ich ward wieder hergeſtellt, fiel aber in einen düſtern, ſchwermuthsvollen Zuſtand. Vor das Auge meines gütigen Herrn durfte ich nicht mehr kommen; als er aber glaubte, daß ich ſo weit hergeſtellt ſei, um die freie Luft ertragen zu können, ſo ſchick-

te er mir 40 Thaler Reisegeld, und ließ mir andeuten, gegen Abend sein Haus zu verlassen. Sein Bedienter sei beordert, meine Sachen zusammenzupacken, und sie hinzuschaffen, wohin ich sie haben wollte.

Mit innern Vorwürfen erfüllt, verließ ich also ein Haus, in welchem ich 3 Jahre lang so viel Gutes genossen hatte, verließ einen Mann, der mir Wohlthäter gewesen war, und gewiß nicht aufgehört haben würde, es zu sein, da er es auch jetzt noch war, wo es nur eines Winkes von ihm bedurft hätte, um mich dem Arme der Gerechtigkeit zu überliefern.

Ich ließ meine Sachen in den unbedeutenden Gasthof einer abgelegenen Strasse schaffen.

Dreizehntes Kapitel.

Der Magier.

Und dieſer elende Gaſthof muſte noch die Veranlaſſung zu meinem endlichen Verderben werden, da, wo es gar nicht möglich ſchien, noch tiefer zu ſinken.

Nur ein paar Tage wollte ich hier verweilen, um mir noch etwas Kräfte zu ſammeln. Ich muſte einen Ort fliehen, an dem ich nicht lange verweilen konnte, ohne der Schaam über das, was ich mir hatte zu Schulden kommen laſſen, zu unterliegen, und ich ſah mich genöthigt, ein Mittel aufzuſuchen, durch welches ich mein Leben, ohne zu betteln, fortfriſten könnte.

Am täglichen Tische nahm ich Platz, und ließ mir nur die einfachsten Speisen reichen, um bei meinem wenigen Gelde nicht zu theuer zu zehren. Ein gutgekleideter Mann saß mir zufällig gegenüber, und schien mich genau zu beobachten. Ich befürchtete, daß er mich kenne, und wagte nicht, einen Blick gegen ihn aufzuschlagen, weil ich in jedem der seinigen Vorwürfe über meine Verschuldungen zu lesen glaubte.

Ich verließ bald das Zimmer, und begab mich, ohne Muth und ganz niedergeschlagen, auf das meinige. Es dauerte nicht lange, so klopfte jemand, und der nämliche Mann trat herein. Ich fuhr zitternd zusammen, denn ich glaubte, in ihm nichts anders, als eine Gerichtsperson zu erblicken, die mich zur Verantwortung und Bestrafung abrief.

Sein Sie ruhig, redete er mich an, indem er mich zugleich bei meinem eigentlichen Namen nannte, — worüber ich denn noch weit ärger erschrak, da ich seit meiner Flucht meinen Namen verborgen, und mir einen fremden gegeben hatte, — sein Sie ruhig; ich komme nicht, um mit Ihnen zu rechten. Nie haben Ihre Augen die meinigen gesehn, noch meine Augen die Ihrigen. Dem ohngeachtet ist mir das Schicksal Ihres Lebens genau bekannt. Nicht weis ich es von diesem oder von jenem; nicht von oberflächlichen Hören und Sagen. Aber es giebt allerdings noch eine Wissenschaft zwischen Himmel und Erden, wovon sich der kurzsichtige Alltagsmensch nichts träumen läst. Durch eine solche Wissenschaft ward ich von Ihren Verirrungen genau unterrichtet; ich lernte die Netze kennen, in die man Sie verstrickte. Mir blutete mein Herz, als

ich gewahr ward, wie schändlich man jene erhabne königliche Kunst entweihete, um den Unerfahrnen in den Abgrund zu stürzen. Konnte ich nicht schnell genug zu Ihrer Rettung herbeieilen, so komme ich doch jezt als Menschenfreund, um Sie vor noch größern Übeln, die Ihnen bevorstehn, als Ihr wahrer Freund zu bewahren. Nun erzählte mir dieser wunderbare Mann in wenig Worten meine ganze Lebensgeschichte von Jugend an bis jezt. „Unbegreiflich! rief ich aus; aber Sie mögen mit dem Allen, was Sie von mir wissen, bekannt worden sein wo und auf welche Art Sie wollen, so beschwöre ich Sie doch bei der Freundschaft, die Sie gegen mich zu haben vorgeben, durch die Bekanntmachung derselben mich nicht noch unglücklicher, als ich es bereits bin, zu machen, wenn es anders möglich ist, daß

ein Menſch noch unglüklicher werden, und daß er noch mehr Unglück ertragen kann.

Nochmals, antwortete er mir, bitte ich Sie, ruhig zu ſein. Ich komme ja nicht mit dem Willen, Ihre Leiden zu vermehren, ſondern Sie vor künftigen Leiden zu bewahren. Und wie ich zu Ihrer Geſchichte gekommen bin, da wiederhole ich nochmals das bereits Geſagte: Es giebt eine Wiſſenſchaft, u. ſ. w.

In mich gekehrt und ſtille ſtand ich da, und wuſte nicht, was ich zu dem mir unbegreiflichen Manne denken ſollte. Ein Menſch, der ſo oft getäuſcht worden war, wie ich, und zwar ſo ſchrecklich getäuſcht worden war, muſte endlich anfangen, mißtrauiſch zu werden, und ſein Vertrauen auf die Menſchheit fahren zu laſſen.

Nach einer ziemlich langen Pauſe fieng der Sonderbare an: „Sie ſezen ein Mis-

trauen in mich, und ich kann es Ihnen nicht verdenken, denn man iſt bisher nicht ehrlich mit Ihnen umgegangen. Man hat Dinge für Maurerei ausgegeben, die der königliche Orden verabſcheut. Es würde hart ſein, wenn ich Sie in dieſem Zuſtande verlaſſen, und Sie Ihrem fernern Schickſale ohne Mitleid hingeben wollte; es würde unverantwortlich gegen den Orden gehandelt ſein, dem ich ſo unendlich viel zu verdanken habe, wenn ich ihn nicht gegen Sie rechtfertigen, und Sie mit hellen Augen ſehen lernen wollte. Wohlan! folgen Sie mir ohne Furcht; überlaſſen Sie ſich meiner Leitung, und ich wiederhole Ihnen nicht allein die bereits gegebene Verſicherung, daß ich Sie vor ähnlichen Täuſchungen ſichern will, ſondern jene betrügeriſchen Adepten ſollen auch heute noch gezwungen werden, Ihnen ihre Betrügereien ſelbſt einzugeſtehn.“

Der erhabne Orden führt uns im Verborgenen zu jener geheimen Wissenschaft, die uns mit höhern Wesen bekannt macht. Diese Wesen umgeben uns unsichtbar; nur aber derjenige, der die höhern Kräfte der Natur kennt, vermag, sich mit ihnen bekannt zu machen, sie in einer verdichteten Hülle zu sprechen, ihre Stimme zu vernehmen, und sie selbst zur Ausführung seines Willens zu nöthigen. Ersparen Sie Ihr Erstaunen, Sie werden wichtigere Dinge zu sehn bekommen, als Sie dermalen ahnden. Nur aber der allein ist weise, der sich über nichts mehr verwundert, weil die Verwunderung eine Tochter der Unwissenheit ist. Sie müssen sich nur vors erste von der Warheit vest zu überzeugen suchen: daß große, dem kurzsichtigen Menschen unbekannte Wirkungen durch Kräfte der Natur hervorgebracht werden können; alsdann

müssen Sie diese Kräfte selbst genauer zu studiren sich bemühen, um sich ihrer mit weiser Hand zu bedienen.“

Er nahm mich bei der Hand, und ich folgte ihm unwillkührlich in ein andres ziemlich großes Zimmer, das in einem Seitenflügel des Gasthofes sich befand.

„Um Sie zu überzeugen, daß die Kräfte des Sterblichen, der sich ihrer mit Verstande zu bedienen weis, mehr vermögen, als man gemeinhin dafür hält, so sollen Sie vorjezt wenigstens eine kleine Probe davon zu sehen bekommen. Gewiß wünschen Sie zu wissen, durch welche Mittel Sie betrogen worden sind, und Sie sollen die Gestalt desjenigen, der die erste Veranlassung zu diesen Betrügereien gab, dessen Missethaten nunmehro vollendet sind, und der bereits in der Unterwelt den verdienten Lohn einerndtet, zu sehen bekommen, und das Bekenntniß von seinen Lip-

pen vernehmen. Nur eins muß ich bitten: Verhalten Sie ſich ſtill und ruhig, geben Sie keinen vernehmlichen Laut von ſich, ſprechen Sie nicht ein Wort. Verſtören Sie nicht durch eine unmännliche Zaghaftigkeit Ihr beſſeres Schickſal. Verhalten Sie ſich nur ganz ruhig, und glauben Sie, daß, ſo lange Sie unter meinem Schutze ſind, Sie nicht das Geringſte zu befürchten haben. Sie bedürfen indeſſen einige Stärkung. Hier, trinken Sie ein Glas Wein.“

Wirklich bedurfte ich einer Stärkung, denn ich wuſte faſt nicht mehr, wie mir geſchah. Zitternd nahm ich das Glas, und vergoß es halb, ehe ich es zum Munde brachte. „Sind Sie doch kein Kind! Wie, Sie haben noch nichts geſehen, und zittern bereits ſchon wie Eſpenlaub am ganzen Körper? Ich darf Sie in Warheit zuerſt nicht zu weit führen, Sie müſ-

sen nicht so verzagt sein.“ Ich ließ mich überreden, noch ein paar Gläser Wein zu trinken, und ward dadurch in der That so wunderbar gestärkt, daß ich mirs selbst nicht zu erklären wuste. Mein Muth wuchs mit der zunehmenden Wirkung des Weins, und es gieng so weit, daß ich mich freiwillig erklärte, alles, was er vorhätte, mit Standhaftigkeit abzuwarten.

„Nun denn, sagte er, das versprach ich mir auch von Ihrer Geistesgröße. — Blos Ihre körperlichen Kräfte waren von Ihrer lezten Krankheit her noch geschwächt. Dieser Trank aber, ein geheim gehaltenes Arkanum, das nur wenigen ächten Brüdern bekannt ist, hat die vortrefliche Eigenschaft, geschwächte Kräfte schnell wieder herzustellen und zu stärken. Sezen Sie sich indessen auf jenen Sessel, und ruhen Sie dort noch einige Augenblicke aus.“

Nach einer mäßigen Pauſe wandte er ſich auf einmal um, und rief mit ſtarker Stimme: Grinello!

Und auf einmal ſtand, ich weiß ſelbſt nicht, wo ſie herbeikam, eine ſchwarze hagere Geſtalt, wie ein Geſpenſt, vor ihm.

Mein Muth wollte mich aufs neue verlaſſen, ich zitterte und bebte.

Der Mann, ohne auf meine Furchtſamkeit Acht zu haben, ſagte zu der Geſtalt: „Thue Deine Schuldigkeit.“

Wie ein Pfeil eilte die Geſtalt, zündete Kerzen an, machte Platz im Zimmer, brachte ein Becken mit glühenden Kohlen, und alles dies gieng mit einer Blitzesſchnelle, die mir noch nie vorgekommen war. Als Alles in Ordnung war, ſtellte ſich die Geſtalt wieder, ohne ein Wort zu ſprechen, und ohne mich bei der ganzen Handlung nur mit einem Blicke angeſehn zu haben, vor den Mann hin.

„Es ist gut, sagte dieser, geh, bis ich Dich rufe.“ Und die Gestalt war auf einmal eben so geschwind wieder verschwunden, als sie gekommen war.

Mittlerweile zeichnete der Mann einen weiten Kreidezirkel in die Mitte des Zimmers auf den Boden, murmelte dazu etwas Unverständliches zwischen den Zähnen, und nöthigte mich sodann, in den Zirkel einzutreten, wobei er mich beschwor, wofern mir mein Leben lieb sei, nicht aus demselben herauszugehen, und auch nicht ein Wort zu sprechen, so lange ich nicht ausdrücklich von ihm dazu aufgefodert werde. Hierauf zog er eine mit allerhand Karakteren bezeichnete Kleidung an, nahm einen weissen Stab in die Hand, streute ein Pulver auf die Kohlen, welches einen fast betäubenden Geruch von sich gab, murmelte wieder einige barbarische Worte, und als er darauf mit dem weissen Stabe 3 Kreu-

ge in die Luft gemacht hatte, ſo entſtand auf einmal ein Blitz und ein heftiger Donnerſchlag, daß ich vor Schreck auf die Knie ſank. Die Lichter waren verloſchen, aber auf einem kleinen mir unbemerkt gebliebenen Altare brannte eine hellblaue Flamme. Der Mann hob mich auf, und bedeutete mich durch Winke, daß ich ruhig und muthig ſein ſollte. Auf einmal entſtand hinter der einen Wand ein Geräuſch. Die Wand ſchien ſelbſt nach und nach mir durchſcheinend, und durch einen transparenten Glanz erleuchtet zu ſein. Der Boden von der Wand eröfnete ſich, und es trat aus demſelben eine dunkelfarbige Geſtalt hervor, die, als ich ſie genauer betrachtete, viel Ähnliches mit meinem ehemaligen Freunde Bertram hatte. Ein eiskalter Schauer durchfuhr alle meine Glieder. Die Haare ſtanden zu Berge.

Sebaſtiano! rief das Geſpenſt mit dumpfer Stimme, Du willſt, und ich muß gehorchen. Allein, halte mich nicht lange auf, denn es iſt eine höhere Hand, die auch Dir gebietet.

„Welchen Antheil, fragte Sebaſtiano, hatteſt Du an den Schickſalen dieſes Mannes?“

Das Geſpenſt ſah mich mit einem fürchterlichen Grinſen an. „Ich kenne ihn, ſagte es. Durch ſeine unvorſichtige Leichtgläubigkeit ward er das Opfer einiger gewinnſüchtiger Menſchen, denen ich an der Spitze ſtand. Ich folgte ihm durch alle Situationen, in die er gewöhnlich durch mich und meine geheim würkenden Triebfedern kam, und ich war auch da der Verflechter ſeines Schickſals, als er das vom Banquier Lucas geholte Geld zu den falſchen Adepten trug. Ja, ich würde auch jezt nicht ablaſſen, ihn zu verfolgen, hätte

ge in die Luft gemacht hatte, so entstand auf einmal ein Blitz und ein heftiger Donnerschlag, daß ich vor Schreck auf die Knie sank. Die Lichter waren verloschen, aber auf einem kleinen mir unbemerkt gebliebenen Altare brannte eine hellblaue Flamme. Der Mann hob mich auf, und bedeutete mich durch Winke, daß ich ruhig und muthig sein sollte. Auf einmal entstand hinter der einen Wand ein Geräusch. Die Wand schien selbst nach und nach mir durchscheinend, und durch einen transparenten Glanz erleuchtet zu sein. Der Boden von der Wand eröfnete sich, und es trat aus demselben eine dunkelfarbige Gestalt hervor, die, als ich sie genauer betrachtete, viel Ähnliches mit meinem ehemaligen Freunde Bertram hatte. Ein eiskalter Schauer durchfuhr alle meine Glieder. Die Haare standen zu Berge.

Sebaſtiano! rief das Geſpenſt mit dumpfer Stimme, Du willſt, und ich muß gehorchen. Allein, halte mich nicht lange auf, denn es iſt eine höhere Hand, die auch Dir gebietet.

„Welchen Antheil, fragte Sebaſtiano, hatteſt Du an den Schickſalen dieſes Mannes?“

Das Geſpenſt ſah mich mit einem fürchterlichen Grinſen an. „Ich kenne ihn, ſagte es. Durch ſeine unvorſichtige Leichtgläubigkeit ward er das Opfer einiger gewinnſüchtiger Menſchen, denen ich an der Spitze ſtand. Ich folgte ihm durch alle Situationen, in die er gewöhnlich durch mich und meine geheim würkenden Triebfedern kam, und ich war auch da der Verflechter ſeines Schickſals, als er das vom Banquier Lucas geholte Geld zu den falſchen Adepten trug. Ja, ich würde auch jezt nicht ablaſſen, ihn zu verfolgen, hätte

mich nicht der Schluß des unerbittlichen Schickſals dahin abgefodert, wo ich jezt herkomme. Wegen der Theilung des Raubes ward ich mit den Alchimiſten uneins, und ſie erſchlugen mich in dem zwei Stunden von hier entlegenen Walde, wo ſie alsdann meinen Körper unter Moos verbargen. Jezt habe ich deinen Willen erfüllt, und nun fahre ich wieder hinab zu den Unterirdiſchen.“

Ein Blitz und noch ein heftiger Donnerſchlag erfolgte. Ohne Beſinnen fiel ich hin, und als ich erwachte, lag ich entkleidet in meinem Bette.

Ermattet vom Schweiße und noch halb betäubt, glaubte ich, von einem ſchweren beunruhigenden Traume erwacht zu ſein. Endlich beſann ich mich auf jeden Umſtand des mit mir vorgegangenen haarklein, und war mit mir ſelbſt uneins, was ich von der ganze Sache denken ſollte. Ich

kleidete mich an, und begab mich, um die Sache näher zu unterſuchen, zu der Stubenthüre von Sebaſtianos Zimmer. Ich klopfte an, und kein Menſch antwortete. Ich eilte zum Wirth, und fragte nach Sebaſtiano, aber weder der Wirth, noch ſonſt jemand im Hauſe, wollte dieſen Sebaſtiano kennen. Auf dem Zimmer, wo ich ihn geſprochen hatte, hatte zulezt ein fremder Graf gewohnt, der aber bereits vor ein paar Tagen wieder abgereiſt war. Ich beſchrieb ihm die Geſtalt des Mannes genau, und verſicherte ihm, daß er im Gaſtzimmer geſpeiſt habe. Ja, erwiederte der Wirth, das kann wohl ſein, aber ſo was vergißt man. Bei mir gehn viel Fremde aus und ein; viele kommen, um blos hier zu eſſen; mir aber fehlts gewöhnlich an Zeit, ihre Geſtalt genau zu betrachten. Noch weniger habe ich Zeit, mich mit ihnen in ein weitläuftiges Geſpräch einzulaſſen,

und sie auszuhorchen, wer sie sind, und welche Geschäfte sie betreiben, und ich würde auch mein Konto schlecht dabei finden.

Kopfschüttelnd entfernte ich mich. — Sonderbar, dachte ich, daß ich doch immer in Gasthöfen Menschen treffen muß, die mich hintergehn, und die nachher niemand kennen will; wie, bin ich denn grade verdammt, zum Spielwerk listiger Betrüger zu werden? — In dumpfem Nachsinnen saß ich auf dem Zimmer. Neue Zweifel stiegen in mir auf, und ich suchte mich aufs neue zu überreden, daß die ganze Sache noch eine Folge des kaum überstandenen hizigen Fiebers und meiner zerrütteten Phantasie sei, und daß ein sehr lebhafter Traum mir die Bilder dazu hergeliehen habe. Es sei ein Traum, sagte ich zu mir selbst, um desto besser, oder es mag auch wahr sein, daß Bertram der er-

ste Schöpfer meines unglücklichen Schicksals war; was kann mir die Gewißheit davon helfen? bin ich denn um deswillen minder unglücklich?

Ich legte mich früh zu Bette, und beschloß, mich den andern Tag gänzlich aus der Stadt und aus dem Lande zu entfernen. Ich wollte suchen, mir eine wohlfeile Schiffergelegenheit auszumachen, um nach Holland über-, und von da nach Ost- oder West-Indien zu gehn.

Ich machte mich, dem zu folgen, den andern Morgen früh auf, um dies Geschäft zu betreiben. In einer Straße der Vorstadt begegnete mir ein in einen Mantel gehüllter Mann, trat mir in den Weg und übergab mir einen Brief unter meiner eignen Addresse. Ich fuhr zusammen. Wie, dachte ich, ist es möglich, daß noch mehrere Menschen hier ausser dem verdammten Sebastiano meinen wahren Na-

men wiſſen? — Ich ſah mich nach dem Überbringer um, konnte ihn aber nicht gewahr werden, weil er ſich vermuthlich in eine Nebengaſſe gelenkt hatte. Der Brief war einmal an mich, ich öfnete ihn daher, hier iſt er noch, und ich las in demſelben folgende Zeilen:

„Laſſen Sie Ihre Zweifel fahren.
„Bertrams Erſcheinung war gewiß.
„Geben Sie den Gedanken auf, eine
„ferne Reiſe zu unternehmen. Ihr
„Fatum hat etwas Beſſeres über Sie
„beſchloſſen. Folgen Sie dem Über-
„bringer. Ich erwarte Sie in der †
„Straße, Nr. 543. gewiß.“

Sebaſtiano.

Ich ſtand da, ohne recht zu wiſſen, was ich eigentlich thun oder laſſen ſollte. Das Geheimnißvolle dieſes Briefes ſtürzte mich aufs neue in die äuſſerſte Verle-

genheit. Nein, rief ich endlich aus, es ist doch nur Betrug, und eilte mit verdoppelten Schritten dem Hause des Schiffers zu, mit dem ich der Reise wegen kontrahiren wollte. Noch etwa 100 Schritte davon entfernt, hörte ich jemand schnell und keuchend hinter mir herlaufen. Ich kehrte mich um, und der Überbringer des Briefes, in dem ich nun, da ich ihn genauer betrachtete, Züge des fürchterlichen Grinello zu erblicken glaubte, war mir auf dem Fusse nachgefolgt. „Sie wollen zu Sebastiano? — es sei mir vergönnt, Sie zu begleiten, damit Sie des Weges nicht irren.“ Er nahm mich beim Arme, und fast ohne Bewusstsein folgte ich ihm, ohne einen Laut von mir zu geben, denn meine Zunge war wie gelähmt. — Nicht lange, so waren wir vor dem Hause der bezeichneten Straße, das ziemlich einsam und von den andern Häusern iso-

lirt da ſtand. Das Haus ward geöf-
net. Mein Begleiter öfnete die Thüre ei-
nes Zimmers, ſagte mir, herein zu gehn,
und trat ab. Einige Augenblicke darauf
trat Sebaſtiano zu einer Seitenthüre her-
ein, kam auf mich zu, umarmte mich, und
ſagte, mit dem Finger ſanft drohend:
„Wie konnten Sie auf einen Mann ſo
mißtrauiſch ſein, der nur Ihr Beſtes
wünſcht, der ſo ganz Ihr Freund iſt? —
Ihnen iſt ein günſtigeres Schickſal für
Ihre künftigen Tage beſchieden. Trauen
Sie dem Manne, gegen den Sie ſich ver-
gebens zu verbergen bemühen. Damit
Sie aber auch weniger ſcheinbare Urſache
haben, gegen den Mann mißtrauiſch zu
ſein, den Sie bis jezt freilich ſehr wenig
noch kennen, ſo hören Sie mit Aufmerk-
ſamkeit meine eigne Geſchichte an; ich
werde mich darüber nur ganz kurz faſ-
ſen.“

„Wie Sie bereits gehört haben, ſo iſt mein Name Sebaſtiano, und ich bin ein geborner Venezianer. Die unüberwindliche Neigung zur Erlernung tiefer und geheimer Wiſſenſchaften verſchafte mir in meinen reifern Jahren und auf meinen Reiſen die Bekanntſchaft weiſer Männer, die, verborgen vor den Augen der Welt, ihr erhabenes Studium mit unermüdetem Eifer fortſezten. In ihrer Schule ſtudirte ich die Tiefen der Magie, und hörte nicht auf, zu den Füſſen meiner großen Lehrer zu ſitzen, bis ich hinlängliche Fortſchritte gemacht hatte, um andern Menſchen durch die mir erworbenen Kenntniſſe nüzlich zu werden. Ich verließ ſie, und ſtehe nun an der Spitze einer kleinen Geſellſchaft der gröſten magiſchen Maurer. Der geheime Unterricht, den ich ihnen ertheilt habe, iſt von einer ſolchen Beſchaffenheit, daß ſie

ihn um keinen Preiß vertauſchen würden. Wir ſind Maurer, wir kennen und üben den großen Endzweck des uralten und ehrwürdigen Ordens aus. Unſere Wiſſenſchaft reicht weit über die Gränzen der Sinnlichkeit hinaus, und ſezt den Unkundigen in Erſtaunen. Ihre Beſtimmung, mein Herr, iſt es, an dem wahren Geheimniſſe des Ordens Theil zu nehmen. Daß Sie dazu beſtimmt waren, wuſten wir durch eine Wiſſenſchaft, von der Sie dermalen noch keine Begriffe haben, ſchon zu der Zeit, als Sie zu Paris in Begriff waren, in den Orden zu treten. Der geheime Aufſchluß über Ihre Beſtimmung machte uns auf Ihre fernern Schickſale begierig. Wir laſen ſie in einem Buche, wovon Sie freilich bis jezt noch nicht ein Blatt zu Geſichte bekommen haben; und nichts von dem, was Ihnen bisher begegnet iſt, und

was zu Ihrem endlichen Besten und zu Ihrer Läuterung dienen sollte, ist unsern Augen verborgen geblieben. Ihr Zeitpunkt ist endlich erschienen, wo sich Ihr trüber Himmel entwölken, und Ihr bisher trauriges Schicksal eine freundliche Wendung nehmen soll. Kommen Sie in unsre Schule. Mein Unterricht wird die Augen Ihres Verstandes eröfnen, Sie werden in einer Stunde mehr lernen, und tiefere Einsichten in die Kräfte der Natur erlangen, als Sie bei jedem andern Zweige der Maurerei in ihrem ganzen Leben nicht erlangt haben würden. Bereiten Sie sich darauf vor, die geheimnißvollsten Lehren zu vernehmen, die der Sterbliche, der sich in dem glücklichen Besitze derselben befindet, dem Sterblichen gewähren kann. Lernen Sie die innere Macht des Menschen kennen, vermöge der ihm die ganze Natur zu

ihn um keinen Preiß vertauſchen würden. Wir ſind Maurer, wir kennen und üben den großen Endzweck des uralten und ehrwürdigen Ordens aus. Unſere Wiſſenſchaft reicht weit über die Gränzen der Sinnlichkeit hinaus, und ſezt den Unkundigen in Erſtaunen. Ihre Beſtimmung, mein Herr, iſt es, an dem wahren Geheimniſſe des Ordens Theil zu nehmen. Daß Sie dazu beſtimmt waren, wuſten wir durch eine Wiſſenſchaft, von der Sie dermalen noch keine Begriffe haben, ſchon zu der Zeit, als Sie zu Paris in Begriff waren, in den Orden zu treten. Der geheime Aufſchluß über Ihre Beſtimmung machte uns auf Ihre fernern Schickſale begierig. Wir laſen ſie in einem Buche, wovon Sie freilich bis jezt noch nicht ein Blatt zu Geſichte bekommen haben; und nichts von dem, was Ihnen bisher begegnet iſt, und

gekleidet waren, nur daß ſie aus weniger reichen Stoffen, beſtanden.

Sebaſtiano gieng mitten durch, und nahte ſich einem Altare, auf welchem eine Veilgenblaue Flamme brannte.

Verzeihen Sie, meine Brüder, wenn ich einen Flor über das ziehe, was ich hier ſah und hörte, und vielleicht trug meine Einbildungskraft und meine Furcht viel dazu bei, daß ich mich mit Erſcheinungen von Geſtalten umgeben zu ſehn glaubte, die mir ſchrecklich waren. Ein furchtbarer Knall verſezte mich in eine egiptiſche Finſterniß. Leblos ſank ich darnieder.

Ich weiß nicht, wie lange meine Ohnmacht gedauert hat. Der Ton einer ſanften weiblichen Stimme, begleitet von dem Silberlaute einer vortreflichen Harmonika, rief mich wieder ins Leben zurück.

Ich ſchloß die Augen auf, und ſah mich mit einem lieblichen Lichte umfloſſen,

um mich her schloſſen weibliche Grazien einen Kreis, und fiengen nun sämmtlich an, mit schmelzenden Stimmen Lieder in mir unbekannter Sprache zu singen. Die Personen, die ich vorher in dunkelblaue Talare gekleidet gesehn hatte, standen nunmehr in weiſſen Kleidern da, und formirten einen weitern Kreis. Auf einmal umduftete mich ein narkotiſcher Wohlgeruch; er benebelte meine Sinne, und ich sank, unbewuſt meiner selbſt, aufs neue hin.

Nicht lange, so ward ich durch einen lauten Schall, als wenn man zwei metallne Instrumente an einander stöſt, erweckt. Ich sah mich um. Die weiblichen Gestalten waren verschwunden. An beiden Seiten des Zimmers standen wieder die Personen, die ich zuerſt gesehn hatte, nun aber gelb gekleidet. Auf dem Altare braunte eine hochrothe Flamme. Sebastiano selbſt in einem gelben Rocke mit

silbernen Gürtel und dem weissen Stabe in seiner Rechten, stand vor demselben. Auf seinen Wink traten die übrigen Brüder näher, und stellten sich mit entblößten Degen mir gegenüber.

Nach einer Pause von wenigen Minuten hub Sebastiano an und sagte: daß die weisen Magier übereinstimmend wären, mich in den Bund der uralten Maurerei aufzunehmen. Ich müste mich aber gewissen Gesetzen unterwerfen, wovon ich kein einziges übertreten dürfte, ohne mich der gerechten und unvermeidlichen Ahndung einer höhern Macht ausgesetzt zu sehn. Die Gesetze wurden mir vorgelesen; die Hauptpunkte derselben drangen auf unverbrüchliche Verschwiegenheit und Gehorsam. Als ich sie beschworen hatte, ward mir von Sebastiano der Grad eines Novizen ertheilt. „Der erste Grad des

um mich her schlossen weibliche Grazien einen Kreis, und fiengen nun sämmtlich an, mit schmelzenden Stimmen Lieder in mir unbekannter Sprache zu singen. Die Personen, die ich vorher in dunkelblaue Talare gekleidet gesehn hatte, standen nunmehr in weissen Kleidern da, und formirten einen weitern Kreis. Auf einmal umduftete mich ein narkotischer Wohlgeruch; er benebelte meine Sinne, und ich sank, unbewust meiner selbst, aufs neue hin.

Nicht lange, so ward ich durch einen lauten Schall, als wenn man zwei metallne Instrumente an einander stößt, erweckt. Ich sah mich um. Die weiblichen Gestalten waren verschwunden. An beiden Seiten des Zimmers standen wieder die Personen, die ich zuerst gesehn hatte, nun aber gelb gekleidet. Auf dem Altare braunte eine hochrothe Flamme. Sebastiano selbst in einem gelben Rocke mit

silbernen Gürtel und dem weissen Stabe in seiner Rechten, stand vor demselben. Auf seinen Wink traten die übrigen Brüder näher, und stellten sich mit entblößten Degen mir gegenüber.

Nach einer Pause von wenigen Minuten hub Sebastiano an und sagte: daß die weisen Magier übereinstimmend wären, mich in den Bund der uralten Maurerei aufzunehmen. Ich müste mich aber gewissen Gesetzen unterwerfen, wovon ich kein einziges übertreten dürfte, ohne mich der gerechten und unvermeidlichen Ahndung einer höhern Macht ausgesetzt zu sehn. Die Gesetze wurden mir vorgelesen; die Hauptpunkte derselben drangen auf unverbrüchliche Verschwiegenheit und Gehorsam. Als ich sie beschworen hatte, ward mir von Sebastiano der Grad eines Novizen ertheilt. „Der erste Grad des

uralten Ordens der wahren magischen Maurerei dringt auf willigen Gehorsam gegen die Befehle des Meisters. Hast Du Deine Pflichten getreulich erfüllt, so werden Dir dann nach einiger Zeit im zweiten Grade die wichtigsten Lehren und Aufschlüsse ertheilt werden, und im 3ten Grade endlich wirst Du Dich zu der Stufe eines weisen Magiers erheben, wodurch Du selbst in den Stand gesezt sein wirst, im Buche des Schicksals zu lesen, Geistern zu gebieten, und der Kräfte der Natur Dich zu Deinem Vortheile zu bedienen. Hierauf ward ich entlassen, weil ich an den nun folgenden Arbeiten der Brüder noch nicht Theil nehmen durfte.

Ich erhielt von der Zeit an verschiedne Aufträge, die sich auf Abschreiben mir noch unverständlicher Manuskripte, auf chemische Zubereitungen u. s. w. bezogen, die ich nach Vorschrift, aber immer mit

einem gewissen Widerwillen befolgte. Denn nachdem ich mich nun nach und nach von meinem Erstaunen erholt hatte, so konnte ich, durch meine vielfachen Erfahrungen belehrt, ein, wie es sich auch leider zulezt befunden hat, gerechtes Mißtrauen nicht unterdrücken, daß ich in die Hände von Betrügern gerathen sei, die mich, da ich kein eignes Vermögen mehr hatte, nun als Mittelsperson gebrauchen wollten, ihre eignen Bübereien ihnen ausführen zu helfen. Ich war aber einmal durch gewaltsame List gefangen, und ich selbst war zu ohnmächtig, um mich jezt ihrer Gewalt zu entreissen.

Ich ward übrigens sehr gut und reichlich beköstiget, erhielt die feinste Wäsche und Kleidungsstücke. Mein Zimmer ward beinahe kostbar meublirt. Ein verlarvter Diener, der nie ein Wort sprach, kam in seiner Aufmerksamkeit meinen Wünschen

lirt da ſtand. Das Haus ward geöf-
net. Mein Begleiter öfnete die Thüre ei-
nes Zimmers, ſagte mir, herein zu gehn,
und trat ab. Einige Augenblicke darauf
trat Sebaſtiano zu einer Seitenthüre her-
ein, kam auf mich zu, umarmte mich, und
ſagte, mit dem Finger ſanft drohend:
„Wie konnten Sie auf einen Mann ſo
mißtrauiſch ſein, der nur Ihr Beſtes
wünſcht, der ſo ganz Ihr Freund iſt? —
Ihnen iſt ein günſtigeres Schickſal für
Ihre künftigen Tage beſchieden. Trauen
Sie dem Manne, gegen den Sie ſich ver-
gebens zu verbergen bemühen. Damit
Sie aber auch weniger ſcheinbare Urſache
haben, gegen den Mann mißtrauiſch zu
ſein, den Sie bis jezt freilich ſehr wenig
noch kennen, ſo hören Sie mit Aufmerk-
ſamkeit meine eigne Geſchichte an; ich
werde mich darüber nur ganz kurz faſ-
ſen.“

„Wie Sie bereits gehört haben, so ist mein Name Sebastiano, und ich bin ein geborner Venezianer. Die unüberwindliche Neigung zur Erlernung tiefer und geheimer Wissenschaften verschafte mir in meinen reifern Jahren und auf meinen Reisen die Bekanntschaft weiser Männer, die, verborgen vor den Augen der Welt, ihr erhabenes Studium mit unermüdetem Eifer fortsezten. In ihrer Schule studirte ich die Tiefen der Magie, und hörte nicht auf, zu den Füssen meiner großen Lehrer zu sitzen, bis ich hinlängliche Fortschritte gemacht hatte, um andern Menschen durch die mir erworbenen Kenntnisse nüzlich zu werden. Ich verließ sie, und stehe nun an der Spitze einer kleinen Gesellschaft der gröſten magischen Maurer. Der geheime Unterricht, den ich ihnen ertheilt habe, ist von einer solchen Beschaffenheit, daß sie

ihn um keinen Preiß vertauſchen würden. Wir ſind Maurer, wir kennen und üben den großen Endzweck des uralten und ehrwürdigen Ordens aus. Unſere Wiſſenſchaft reicht weit über die Gränzen der Sinnlichkeit hinaus, und ſezt den Unkundigen in Erſtaunen. Ihre Beſtimmung, mein Herr, iſt es, an dem wahren Geheimniſſe des Ordens Theil zu nehmen. Daß Sie dazu beſtimmt waren, wuſten wir durch eine Wiſſenſchaft, von der Sie dermalen noch keine Begriffe haben, ſchon zu der Zeit, als Sie zu Paris in Begriff waren, in den Orden zu treten. Der geheime Aufſchluß über Ihre Beſtimmung machte uns auf Ihre fernern Schickſale begierig. Wir laſen ſie in einem Buche, wovon Sie freilich bis jezt noch nicht ein Blatt zu Geſichte bekommen haben; und nichts von dem, was Ihnen bisher begegnet iſt, und

was zu Ihrem endlichen Besten und zu Ihrer Läuterung dienen sollte, ist unsern Augen verborgen geblieben. Ihr Zeitpunkt ist endlich erschienen, wo sich Ihr trüber Himmel entwölken, und Ihr bisher trauriges Schicksal eine freundliche Wendung nehmen soll. Kommen Sie in unsre Schule. Mein Unterricht wird die Augen Ihres Verstandes eröfnen, Sie werden in einer Stunde mehr lernen, und tiefere Einsichten in die Kräfte der Natur erlangen, als Sie bei jedem andern Zweige der Maurerei in ihrem ganzen Leben nicht erlangt haben würden. Bereiten Sie sich darauf vor, die geheimnißvollsten Lehren zu vernehmen, die der Sterbliche, der sich in dem glücklichen Besitze derselben befindet, dem Sterblichen gewähren kann. Lernen Sie die innere Macht des Menschen kennen, vermöge der ihm die ganze Natur zu

Gebote ſteht, vermöge der er ins Gebiet der Geiſterwelt dringen, und ſelbſt unſichtbare geiſtige Weſen ſeinen Befehlen unterwerfen kann.“

Vierzehntes Kapitel.

Der Unbekannte wird als Magier eingeweiht, — trauriger Beſchluß ſeiner Geſchichte.

Sebaſtiano ließ mich ¼ Stunde allein, und kam ſodann, in einem koſtbaren Talar von dunkelblauen ſeidnen Stoff gekleidet, und der mit Gold geſtickten Karakteren wie beſäet war, zurück, und gab mir einen Gehorſam verlangenden Wink, ihm zu folgen.

In dem Zimmer, in welches ich nun von ihm geführt ward, ſtanden an beiden Seiten Perſonen, die in ähnliche Talare

gekleidet waren, nur daß sie aus weniger reichen Stoffen, bestanden.

Sebastiano gieng mitten durch, und nahte sich einem Altare, auf welchem eine Veilgenblaue Flamme brannte.

Verzeihen Sie, meine Brüder, wenn ich einen Flor über das ziehe, was ich hier sah und hörte, und vielleicht trug meine Einbildungskraft und meine Furcht viel dazu bei, daß ich mich mit Erscheinungen von Gestalten umgeben zu sehn glaubte, die mir schrecklich waren. Ein furchtbarer Knall versezte mich in eine egiptische Finsterniß. Leblos sank ich darnieder.

Ich weiß nicht, wie lange meine Ohnmacht gedauert hat. Der Ton einer sanften weiblichen Stimme, begleitet von dem Silberlaute einer vortreflichen Harmonika, rief mich wieder ins Leben zurück.

Ich schloß die Augen auf, und sah mich mit einem lieblichen Lichte umflossen,

gen durch ihre Liſt dennoch entronnen waren, machten uns nunmehr zum Gegenſtande ihrer Wuth. Wir ſollten den Ausgang der verborgenen Fallthüre anzeigen, und als wir das nicht konnten, ſo ward dies für eine verſtockte und boshafte Ableugnung angeſehen, und wir mit Stockſchlägen aufs abſcheulichſte gemißhandelt; zulezt wurden wir mit Stricken gebunden und fortgeſchleppt. Ich ward in der Stadt in ein unterirrdiſches Gefängniß geführt, wo nur oben durch eine kleine Öfnung ein wenig Licht herabſchimmerte. — Hier ſaß ich 4 Monate lang in Ketten und Banden, bei Waſſer und Brode, und ſah keine Hofnung zu einer Erlöſung. Wir dreie ſollten ſchlechterdings die geheimen Ränke des Bundes angeben, und gerade wir dreie waren unſchuldig, und wuſten nichts davon. Man ſuchte uns bei einzelnen Verhören verfängliche Fragen vor-

zulegen und Fallen aufzustellen, damit wir uns widersprächen, allein es gelang nicht, da wirklich keiner von uns etwas wuste. Man wollte aber durchaus von uns das Geheimniß erpressen, weil man unsern Aussagen keinen Glauben beimaaß, und uns nur für verstockte Bösewichter hielt. Man suchte uns also durch Härte und Dauer des Gefängnisses, durch allerhand Qualen und durch Androhungen noch größerer, zu Entdeckungen zu vermögen, die uns selbst unbekannt waren. Ich war der Verzweiflung so nahe, daß ich mich ohnfehlbar würde ermordet haben, wofern ich den Gebrauch meiner Hände frei gehabt hätte. Nach vier Monaten ward ich in ein feuchtes und finsteres Loch gebracht, das nie von einem milden Sonnenstrahle erleuchtet worden war. Endlich verfiel ich in ein heftiges Faulfieber, so daß man, wenn man mich nicht wollte umkommen lassen,

ſich ſchlechterdings genothdrungen ſah, mich in ein beſſeres Gefangenzimmer bringen, um mich pflegen und abwarten zu laſſen. Hier lag ich über 2 Monate krank; ich war aber kaum 3 Wochen dort, als durch andre Umſtände die Unſchuld von uns allen dreien an den Tag gekommen war.

Es war nämlich der Polizei durch unermüdeten Fleiß endlich gelungen, dem Sebaſtiano und ſeinen Gehülfen auf die Spur zu kommen, und ihn ſelbſt und zwei andre der Verbündeten in gefängliche Haft zu führen. Hierdurch war nun freilich unſre Unſchuld, aber auch die gräulichſten Bubenſtücke, ſo dieſe Menſchen unter dem Namen Magie und Maurerei verübt hatten, an den Tag gekommen. Es war nichts als Gaukelſpiel, durch phiſikaliſche Mittel hervorgebracht, geweſen, deſſen ſich dieſe Elenden bedient hatten, um die Leicht-

gläubigen zu berücken, um ſie um ihr Geld zu prellen. Durch allerhand liſtige Mittel hatte man Perſonen, ſo wie mich, an ſich zu ziehen gewuſt, um ſie unwiſſend als Maſchinen zu gebrauchen, und durch ſie deſto leichter ihre ſträflichen Abſichten zu erreichen. Man hatte ſie durch überraſchende und blendende Zeremonien eingeweiht, und ſie entweder nur in ihrer Unwiſſenheit gelaſſen, weil ſie für zu einfältig gehalten wurden, um was Groſſes mit ihnen anzufangen; oder wenn man ſie klug und für ihre Künſte empfänglich genug gefunden hatte, ſo hatte man ihnen Unterricht darinnen gegeben, um ſie völlig in ihr Intereſſe zu ziehn. Ihre Bübereien, da ſie immer häufiger wurden, hatte endlich die Polizei aufmerkſam gemacht, und das war die Urſache der Anrückung des Militärs und aller folgenden Umſtände. Meine beiden Mitgefangenen waren

an dieſer Sache ſo unſchuldig wie ich. Sie waren durch eben ſolches Gaukelwerk, durch eine Laterna magica, durch einen Hohlſpiegel und dergl. Dinge überliſtet, und bewogen worden, ſich als Novizen aufnehmen zu laſſen. Sie erhielten ein gerichtliches Atteſtat ihrer Unſchuld und eine angemeſſene Entſchädigung. Ich ſelbſt ward von dieſem Augenblicke an in meiner Krankheit noch beſſer gepflegt, als wie vorher, und was am mehrſten zu meiner Beſſerung beitrug, war die Nachricht, daß meine Unſchuld erwieſen ſei. Als ich endlich in ſo weit wieder hergeſtellt war, daß mir auszugehn erlaubt werden konnte, ward ich noch einmal vor die Obrigkeit gefodert, und erhielt ebenfals ein Zeugniß meiner Unſchuld in dieſer Sache, aber ohne Entſchädigung, weil mir die Koſten für die Krankenpflege und für den Arzt dafür angerechnet wurden. Da aber bei

dieſer Gelegenheit auch meine Geſchichten als Buchhalter laut und zur Sprache gekommen waren, ſo ward mir, obgleich mein Herr durchaus nicht klagbar gegen mich eingekommen war, angekündigt, daß ich zu meiner Erholung noch auf 3 Tage Erlaubniß hätte, hier zu bleiben; alsdann ſollte ich das Stadtgebiet auf immer verlaſſen, und mich nie wieder hier betreten laſſen, da ich mich widrigenfals härtern Strafen ausgeſezt ſehen würde. — Ich hätte in einem elenden Küttel müſſen davon gehn, wenn nicht mein alter Herr ſeine Güte noch bis auf jezt ausgeſtreckt hätte. Er ließ mich vom Kopf bis zu den Füſſen new und anſtändig kleiden, und ſchickte mir auch noch überdies 20 Thaler zu einem Reiſegelde.

So bin ich denn durch die Maurerei und dem, was ihr anhing, aufs abſcheulichſte betrogen, und um mein Vermögen,

um meine Gattin, um meine innere Ruhe und um meine Gesundheit gebracht worden. Meine eigne Unvorsichtigkeit spielte mir freilich immer dabei den ärgsten Streich. Gabs aber nicht solche heillose Betrüger, die sich Maurer nannten, so konnte ich auch nicht in ihre verführerischen Schlingen fallen. Ich hatte kein böses Herz, ich besaß glückliche Anlagen und eine wenigstens nicht strafbare Wißbegierde, und wäre diese richtig geleitet worden, so würde ich gewiß durch sie und durch mein Herz glücklich geworden sein.

Enthält der Orden wirklich tiefe und wichtige Geheimnisse, die nur mir Unglücklichen nicht zu Theil geworden sind; giebt es glückliche Maurer, die in dem Besitze solcher Geheimnisse sich befinden, so werden sie gewiß auch groß und edel genug sein, mir zu verzeihen, wenn ich vielleicht

zu streng über den Orden abgesprochen habe. Aber wer hat auch dem Orden sein ganzes Unglück so zu verdanken, wie ich?

Hier, meine Herren, haben Sie das Zeugniß meiner Unschuld der Stadtgerichten zu H. Ich bin es, zur Beglaubigung meiner Erzählung, schuldig, es Ihnen vorzulegen. Mit den 20 Thalern meines großmüthigen Herrn habe ich mir bis jezt noch kümmerlich durchgeholfen. Ist der Überrest vollends aufgezehrt, so weiß ich dann freilich nicht mehr, wovon ich den nächstkommenden Tag leben soll, zumal da mir Kummer, Krankheit und die Härte meines Gefängnisses, den grösten Theil meiner Kräfte, und vielleicht auf immer, geraubt haben.

Funfzehntes Kapitel.

Bemerkungen über die unglücklichen Schicksale des Unbekannten und über den Werth der Maurerei.

H. Ihre Geschichte ist schaudernd, und durch die lezten Unglücksfälle, die Sie erduldeten, haben Sie hart, sehr hart für die frühern Unvorsichtigkeiten und Fehltritte gebüst, die Sie sich doch unleugbar zu Schulden kommen ließen. Vielleicht sind Ihre künftigen Tage ruhiger; vielleicht hört das Schicksal auf, nach aller seiner Strenge mit Ihnen zu verfahren. Kann ich irgend etwas dazu beitragen, um den Herbst und den Abend Ihres Lebens

von Stürmen zu befreien, so will ich es gewiß von ganzem Herzen thun.

A. Auch mein Mitleid haben Sie ungetheilt. Wer so litte, wie Sie, wer so die Schuld mancher kleinen oder größeren Unvorsichtigkeiten büßte, der verdient in der That Mitleid und liebevolle Schonung. — Die Geschichte mit Sebastiano und ihre Folgen waren schrecklich. Wenn ich auch zugebe, daß alles andre dabei natürlich zugieng, daß blos einige phisikalische Kenntnisse von der Elektrizität, vom Magnet, von der Optik, von der Chemie und dergl. dabei zum Grunde lagen, woher wuste er denn Ihren Namen? durch welche Mittel war er denn mit Ihren Schicksalen so genau bekannt worden?

Der Unbek. Auch dieses Räthsel kann ich Ihnen lösen. Sebastianos Vorgeben war ganz richtig. Bertram war

nämlich der Böſewicht, der die erſte Triebfeder meines Unglücks war. Er war es, der die Hand bei allen meinen Schickſalen mit im Spiele hatte. Sebaſtiano, (der ein Teutſcher war, und blos ſeinem Namen eine italieniſche Endung gegeben hatte,) konnte dies alles wiſſen, da ja eben dieſer Bertram ein Mitglied der Magier geworden war. Er ſelbſt und nicht ſein Schatten war es, der durch die verborgene Treppe hinaufſtieg, und auf die vorgelegten Fragen antwortete. Auch die drei ſaubern Adepten waren unter der Geſellſchaft, ſie und Bertram aber waren klug genug, ſich die ganze Zeit über nicht vor mir ſehen zu laſſen. Auch waren ſie zu ihrem Glücke gerade abweſend, als der Bund zerſtört ward. Sebaſtiano war ja nebſt mehrern Mitgliedern durch die Polizei ergriffen worden, und die bei ihrem

Verhöre geführten Protokolle sagen das übrige.

A. Wir glauben Ihrer Aussage, doch genug jezt davon. Sie sagten, daß Sie ganz ohne Vermögen, und also wegen Ihres weitern Fortkommens als ehrlicher Mann in Sorgen wären. Erlauben Sie, daß ich wenigstens vorjezt nach meinem Vermögen einen geringen Theil davon zu heben suche, und daß ich darauf denke, durch Andre mehr zu thun. Nehmen Sie hier das wenige zu einer einstweiligen geringen Unterstützung von mir an. Ich hoffe, im Stande zu sein, meine Loge dahin zu bewegen, noch mehr für Sie zu thun, und vielleicht finde ich auch noch ausserdem einige mitleidige Herzen, die ebenfalls ihr kleineres oder größeres Scherflein zur Verbesserung Ihres Wohlstandes beitragen.

Der Unbek. Einem Hülfloſen, der es nicht immer war, und der ſich ehedem im Wohlſtande befand, muß es doppelt ſchmerzhaft fallen, Wohlthaten von der Güte andrer anzunehmen. Fände ich nur einen andern Ausweg, dann wollte ich Ihre Güte, die ich ſo wenig verdiene, nicht misbrauchen. Doch ich nehme mit dankerfülltem und gerührtem Herzen das an, was Sie mir mit ſo viel menſchenfreundlicher Schonung verehren. Durch Ihre Güte werde ich in Stand geſezt ſein, weiter zu reiſen, und vielleicht findet ſich auch für mich noch ein Hafen, wo ich ſicher ruhen kann.

H. Ich will Ihnen dann mit Sebaſtiano, aber nur aus beſſerer Abſicht, zurufen: Reiſen Sie nicht! Vielleicht weiß ich einen beſſern Ausweg für Sie, wodurch Sie künftig vor Dürftigkeit geſichert ſind,

wofern es Ihnen nur ſelbſt gefällig iſt, dieſen Ausweg einzuſchlagen. Ich reiſe morgen in meine Heimath zurück. Haben Sie nun Luſt, ſo begleiten Sie mich, und laſſen Sie ſich gefallen, bei mir ein kleines Amt anzunehmen, was nur Ordnung und Aufmerkſamkeit, und übrigens keine große Anſtrengung des Geiſtes und des Körpers vorausſezt. Sie ſollen Aufſeher über eine Fabrik werden, die ich vor etlichen Jahren errichtete. Glänzendes Glück iſt es nicht, was ich Ihnen anbieten kann, aber bei einiger guten Wirthſchaft werden Sie auch nicht Noth leiden dürfen, und ſo darf ich wenigſtens nicht fürchten, daß ich Ihnen einen entehrenden Antrag gemacht habe.

Der Unbek. Sie, mein Herr, beſchämen mich tief durch Ihre Güte und durch Ihre freundſchaftliche Schonung.

Müſte ich nicht glauben, daß Sie durch früher eingeſogene Grundſäze ſich den Karakter eines Menſchenfreundes erworben hätten, ſo würde ich annehmen, daß erſt die Maurerei den Keim zur Menſchenliebe und Wohlthätigkeit in Sie gelegt hätte; dann würde ich freiwillig von meinem ſtrengabſprechenden Urtheile über die Maurerei um Vieles nachlaſſen, und wenn es Männer im Orden giebt, die als Maurer groß ſind, die als Maurer zu menſchlichen Menſchen geworden ſind; ſo würde ich in Ihnen nicht allein einen großen Menſchen, ſondern auch einen großen und wahren Maurer verehren. Ich nehme Ihren gütigen Antrag mit frohem Danke an, und werde mich Ihres Vertrauens würdig zu machen ſuchen. Was habe ich hier wohl zu verlieren? was habe ich hier zu ſuchen? — und da ich mit dem

Dichter ausrufen kann: Omnia mea mecum porto, so bitte ich blos um ein paar Stunden Zeit für mich, um von dem Gelde, das ich durch die Güte Ihres Freundes erhielt, den armseligen Wirth eines armseligen Gasthofes, wo ich ein paar Nächte blieb, zu bezahlen, einige nothwendige Kleinigkeiten noch einzukaufen, meine wenigen Habseligkeiten in ein leichtes Bündel zusammen zu schnüren, und Ihnen dann in Gottes Namen zu folgen, wohin Sie wollen.

Darf ich dabei noch eine Bitte wagen, so ist es diese: Sie haben meinen eigentlichen Namen aus dem Ihnen vorgelegten Attestate gelesen. Um mich nun künftig so verborgen als möglich zu halten, auf daß ich nicht Gefahr laufe, Bertram und seinen Helfershelfern aufs neue

in die Hände zu gerathen, so nennen Sie mich, wenn es Ihnen gefällig ist, künftig Kamillo.

H. So ist der Mensch! durch seine eigne Unbesonnenheit, durch Mangel an Menschenkenntniß und Lebensklugheit, fällt er in die Schlingen argliſtiger Betrüger, die ihn, selbst unter dem Deckmantel der Tugend, so wie hier unter dem Deckmantel der Maurerei, täuschen, und nun tritt der arme Betrogene hin, und ruft aus: es giebt keine wahre Tugend! so wie hier: es giebt keine wahre Maurerei! der ganze Orden ist nichts als ein Blendwerk, wo es blos Betrogene oder Betrüger giebt. Aber kaum werden ihm durch Mitglieder des nämlichen Ordens einige, auch wohl nur unbedeutende Wohlthaten

zu Theil, so fällt er auch eben so leicht auf das andre Extrem. Er kennt nun den Orden eben so wenig, als wie vorher, aber er nimmt sein strenges Urtheil nicht allein nunmehr zurück, sondern er wird ihn auch bald bis zu den Sternen erheben, und seine Mitglieder zu wohlthätigen Genien, ohne zu untersuchen, welche Absichten den wohlthätigen Handlungen, die sie ausübten, zum Grunde lagen.

A. Freilich wohl. Indessen gehört aber auch die Tugend der Wohlthätigkeit zu den schönsten Attributen des Maurers. Derjenige, welcher bei der Noth Andrer, sei sie auch zuweilen selbst verschuldet, da, wo er helfen kann, unthätig ist, verdient nicht den Namen eines Maurers, so wie er nicht den Namen eines Menschenfreundes verdient.

H. Wohlthätigkeit dürfen wir allerdings nicht, lieber Bruder, von dem Karakter des wahren Maurers ausschlieſſen; allein wir müſſen auf der andern Seite nicht glauben, daß eben dieſe Tugend, wenn wir ſie auch ohne Unterſchied für Tugend gelten laſſen wollten, den wahren Maurer ausmacht. Wohlthätig zu ſein, und zu helfen, wo man helfen kann, iſt ſchon die Pflicht eines jeden Menſchen, er mag Maurer ſein oder nicht. Und oft gehört ja zu der Ausübung dieſer Pflicht weiter nichts, als ein Beutel voll Geld und ein wenig Temperament. Es giebt aber, merke Dir das wohl, geliebter Bruder, es giebt eine Wohlthätigkeit, die weit über das Materielle erhaben iſt. Es giebt Menſchen, die noch etwas Höheres ſuchen, als Geld oder Geldes werth, die weder auf Dornen noch auf Roſen Ruhe

finden; dieſen genügt es nicht, mit Indiens Schätzen überhäuft zu werden, — dieſer ihr Retter zu werden, die am Geiſte Armen am Geiſte reich zu machen. — Hier möchte ich wieder mit Sebaſtiano, aber in einem höhern Sinne, ſo wie Shakespear, ausrufen: Es giebt noch eine Philoſophie zwiſchen Himmel und Erde, wovon ſich unſre gewöhnlichen Alltags-Philoſophen nichts träumen laſſen.

Aber könnten wir, wie Momus, durch ein Fenſter in die Bruſt und in das Herz des Menſchen blicken, und die hochgeprieſene Wohlthätigkeit im Phiſiſchen oft etwas genauer betrachten; könnten wir die verborgenen Falten des menſchlichen Herzens aufdecken und wahrnehmen, wie ſo ſchlau hinter ihnen Ruhmſucht, Eigenliebe, Eitelkeit und die übrigen mit ihnen

verschwisterten Leidenschaften verborgen liegen, wie würde es da wohl öfters um die Tugenden der Menschen, und also auch um die gepriesene Tugend der Wohlthätigkeit aussehn? wie sehr würde das Verdienstliche davon hinabsinken! — Nimm mich selbst zum Beispiel an. Ich suche jezt diesen Kamillo zu unterstützen. Ich will es zugeben, daß vielleicht eine Empfindung von Mitleid und Menschlichkeit dabei mit zum Grunde liegt, die aber um deswillen noch bei weitem nicht den Namen von Tugend verdient. Woher weist Du aber, daß nicht auch ganz andre Nebenabsichten dabei mitwirkend sind? Und ich muß Dir gestehn, daß sie es sind, gesezt, sie wären auch nicht ganz verwerflich. In der Erzählung von Kamillos Geschichte sind mir vorzüglich einige Szenen darunter aufgefallen, die viel Ähnliches von gewissen

Vorfällen hatten, von welchen ich selbst Zeuge war. Ich habe Erfahrungen im Orden gemacht, die nicht gewöhnlich sind. Dank sei es meinem schüzenden Genius, daß ich manchen nahen Gefahren glücklich entkam. Ich wünschte daher mit Kamillon in einen nähern Umgang zu kommen, um über ein und das andre, was mir in seiner Geschichte als bekannt vorkam, ein helleres Licht aufgesteckt zu bekommen, und dadurch mancher Vermuthung näher auf die Spur zu gerathen. Sonderlich aber wünschte ich über den Bertram etwas nähere Nachricht zu erhalten, auch hat der theure Sebastiano für mich etwas so bekanntes, daß es immer ist, als ob wir einander bereits irgendwo schon gesprochen hätten. Siehst Du, lieber Freund, was für Nebenabsichten dem wenigen Guten,

was ich bei Kamillos Unterstützung im Sinne hatte, zum Grunde liegen?

A. Auch diese Nebenabsichten sind hier sehr schön und gut, und ich will Dir Glück wünschen, Freund, wenn es Dir gelingt, auf Entdeckungen zu kommen, die dazu dienen, den Orden immer mehr von dem zu sichten, was nicht ihm angehört und seiner Natur nicht ist. — Mich hat Kamillos Geschichte in ein tiefes Nachdenken versezt. Sollte der Orden wohl dazu geeignet sein, daß ihn jeder Betrüger mit Vortheil zu einer Maske brauchte, um seinen Betrug dahinter zu verbergen?

H. Zu was ward nicht von jeher die heiligste Sache unter den Händen arglistiger Volkstäuscher unter allen Nationen und von allen Farben gemißbraucht? Es durfte nur irgend etwas Gutes ent-

ſtehn, ſo war auch ſogleich die Heuchelei und der Betrug befliſſen, ſich dahinter zu verbergen, und auf dem beſten Acker, unter dem ſchönſten Waizen, ſchoß Unkraut in Menge auf. Geheime Geſellſchaften, ſie mochten nun unter dem Namen Freimaurer, Roſenkreuzer, Tempelherren, Miſtiker und dergl. entſtehen, waren vielleicht, ihrem Urſprunge nach, ſämmtlich gut, und blieben gut, ſo lange ſie nur wenige Mitglieder unter ſich hatten, und ſo lange als dieſe von Einem Geiſte beſeelt, mit veſtem Willen, der ihnen von ihrem erſten Stifter vorgezeichneten Linie folgten, von welcher er ſelbſt ausgieng, und von welcher er nie, weder zur Rechten noch zur Linken, abwich. Fieng aber die Geſellſchaft an, ſich ſchnell auszubreiten, und nahm man Jeden, ohne Unterſchied und ohne Wahl, auf, der ſich nur meldete, wer

konnte da noch erwarten, daß der nämliche Geiſt auf allen dieſen Menſchen ruhen würde, die, wenn man nicht ein Wunder erwarten wollte, durchaus nicht für den wahren Endzweck der Geſellſchaft paſten. „Viele ſind berufen, wenige erwählt, weil die vielen irrig, falſchen Weg gewählt.“ Es entſtanden Misverſtändniſſe, Zwieſpalt, durch Rechthaberei und Deſpotismus erregte Störungen, Rotten und Siſteme. Jeder wollte einen eignen Weg gehn, der beſſer war, als der Weg der übrigen; ſie tappten, ſo bald ſie die grade Linie des Lichts verloren, alle im Finſtern, bildeten ſich dabei auf ihre Fahrten ganz entſezlich viel ein, glaubten am Buſen der Weisheit zu ruhen, verachteten und ſchimpften auf diejenigen, welche nicht mit den nämlichen Augen ſehen wollten, wie ſie, und die nicht mit ihnen durch eine und die nämliche Bril-

le guken wollten, und welche glaubten, daß jene anſtatt der Warheit eine gemeine Metze umarmten. Es entſtanden Sekten im Orden. Sie bauten nicht mehr am Tempel der Weisheit, ſondern am Thurme zu Babel. Die allgemeine Sprachenverwirrung entſtand. Keiner verſtand den andern mehr, jeder wollte es beſſer wiſſen, wie der andre. Der Geiſt des Friedens und der gemeinſchaftlichen Eintracht entfloh, und der Geiſt des Haſſes und der Verfolgungsſucht trat ein. Liebe und Freundſchaft, dieſes unſichtbare Band harmoniſch geſinnter Seelen, war zerriſſen, ſie ſchimpften ſich wie die niederträchtigſten Troß-Buben in ihren Verſammlungsſälen und in öffentlichen Schriften, wie noch bis dieſen heutigen Tag es die traurige Erfahrung an ein paar Männern gelehrt hat, und noch ferner lehren wird, wovon beſonders der

eine ſich gern zum Apoſtel und Reformator des Ordens aufwerfen möchte. — Möchte der gute Mann erſt doch mit Sokrates lernen, daß er, bei allem ſeinem Vielwiſſen, — nichts weiß!

Der wahre Maurer, und es gab ihrer zu allen Zeiten, und wird ihrer zu jederzeit geben, ſah dieſem Wirrwarr einige Zeitlang mit mitleidigem Auge zu, lächelte, wenn dieſe ſich weiſe dünkenden Männer mit leeren Tonnen ſpielten, und zog ſich immer mehr in die Verborgenheit zurück, behielt den ſüſſen Kern der Frucht für ſich, und überließ der großen Menge die Schale, um ſich darum zu zanken und zu verfolgen. — So gieng es allen wohlthätigen Stiftungen, und ſo gieng es auch der Maurerei.

A. Du machſt mich immer begieriger auf eine umſtändliche Mittheilung deſ-

sen, was Du über den Orden denkst, über den großen Endzweck desselben und über seinen traurigen Verfall. Durch Kamillos Dazwischenkommen wurden wir in unsrer Unterhaltung unterbrochen, und leider ist nun Deine Abreise schon so nahe.

H. Kamillos Erzählung war nicht ohne Nuzen für mich, und sie wird auch nicht ohne Nutzen für meinen lieben Julius sein. Kamillo fuhr zwischen furchtbaren Klippen, theils, ohne es selbst zu wissen, theils, ohne auf die Stimme warnender Freunde zu achten, — und scheiterte. Auch ich fuhr zwischen Klippen, und vielleicht durch noch mehrere. Es giebt, leider! in der Maurerei sehr viele Klippen — Kamillo kam nur bis zu einigen — und litt Schifbruch. Kam ich glücklicher hindurch, wie er, und wie tau-

ſend andre, in Warheit, lieber Bruder, dann darf ich, was Zufall war, oder was die Vorſehung mit unſichtbarer Hand leitete, nicht auf Rechnung meiner eignen Klugheit ſezen. Entging ich aber durch mein beſſeres Schickſal allen drohenden Gefahren glücklich, ſo habe ich mir bei dieſer gefahrvollen Reiſe eine Menge Erfahrungen geſammelt, die ich Dir, mein Geliebter, nicht vorenthalten werde.

Dir iſt es gelungen, von ſolchen Gefahren völlig frei zu bleiben. Du genieſſeſt, wie es ſcheint, das ſeltne Glück, Dich unter einer Geſellſchaft rechtſchafner Männer zu befinden, die ſich Maurer nennen, unter einer Geſellſchaft, die ſich die Ausführung wohlthätiger Handlungen zum Ziel ihrer Beſtimmung gemacht haben, und ſich nun wechſelſeitig überreden, daß

dieſes Maurerei iſt. Verlaß dieſe Geſellſchaft nicht; ſie beſteht aus Männern mit empfänglichem Sinne fürs Gute. — Laß es, daß ſie darum auch noch nicht Maurer ſind, ſo ſind doch grade ſolche Menſchen am erſten fähig, wahre Maurer zu werden. Ohne ein mildes ſanftes Herz, ohne reines Wohlwollen und ohne Menſchlichkeit im Buſen, bleibt man auf ewig von wahrer Maurerei entfernt.

Nie werde ich aufhören, Dich innig zu lieben und Dein redlicher, offenherziger Freund zu ſein. Nöthigen mich meine Verhältniſſe, mich jezt von Dir zu trennen, ſo wirſt Du meinem Herzen doch unverändert nahe bleiben. Du verlangſt umſtändlicher meine Gedanken über Maurerei zu erfahren. Ich bin in Willens, Dir vors erſte in einer Reihe von Brie-

sen meine Gedanken über das zu sagen, was, nach meiner Vorstellung, die Maurerei nicht ist, nicht sein kann. Deinen Antworten darauf werde ich jederzeit mit wahrem Vergnügen entgegensehn.

Was nun aber die Maurerei selbst an sich und ihrer Natur nach ist, das ist kein Gegenstand für die Feder. Nur schwache Winke, nur entfernte Hindeutungen auf sie sind durch die Feder möglich. Sie ist ein Gegenstand aus der intellektuellen Welt; sie ist ein Gegenstand des Gedankens und des Herzens, den der schwache Pinsel aufs Papier vergebens zu zeichnen versucht. Es ist ein Gut, das sich ein jeder selbst zu verschaffen suchen muß, und das keinem gegeben, keinem eingeimpft, keinem durch einen Trank eingeflößt werden kann. Darum kann auch das Ge-

heimniß des Ordens nie verrathen werden; es ist dies so wenig möglich, als daß eine irdische oder überirdische Macht das Wesen der Dinge zu ändern vermag. Du wirst es daher weder in Robisens allweisem Werke: Über geheime Gesellschaften und deren Gefährlichkeit für Staat und Religion, noch im zerschmetterten Freimaurer, weder in dem Buche: die Freimaurerei, der Weg zur Hölle, noch in jenem: die Freimaurerei, der Weg zur Glückseligkeit; weder im Hirtenbriefe, an die ächten Freimaurer des alten Sistems, noch in Andersons Konstitutionsbuche, aufgedeckt finden, — und suchest Du es überhaupt ausser Dir, und ausser Dir allein, so wirst Du es vergebens suchen.

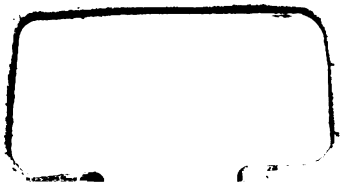
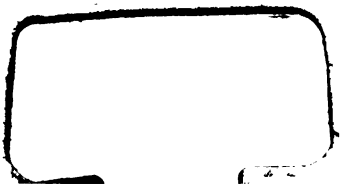
Doch wir erwarten ja jezt eben das Werk eines der ersten Lichter im Orden, über die Maurerei. Vielleicht giebt die-

nur eine Meinung äuſſert, wär ſie auch die abgeſchmackteſte, blos aus Reſpekt für ihn und für ſeine kindiſche Ungezogenheit, ſogleich und unbedingt: Ja! ſagen ſollen, damit ſich nur das groſſe Kind nicht ereifert, und nicht wie die Kinder ſagt: Da ſpiel ich nicht mehr mit!

Doch, die Stunde unſrer Trennung eilt heran. Wie ich Dir bereits geſagt habe, wirſt Du meine Gedanken über das, was der Orden, meiner Vorſtellung nach, nicht iſt, ſchriftlich erhalten. Sollte uns dann jenes viel verſprechende Werk noch keine Befriedigung gewähren, ſo will ich wenigſtens den Verſuch machen, einige ſchwache Züge davon auf das Papier zu werfen, mit dem Motto: Prüfet alles, und das Wahre behaltet. Ich trenne mich aber nicht von Dir, ohne Dir die mündliche Verſicherung zurückzulaſſen:

daß die Maurerei ein Gut ist, welches die wenigsten kennen, das sie aber, wenn sie es kennten, wie die begrabene Warheit beim Valentin Andreä, aufs neue begraben würden. Sie ist ein Licht, das wohl für Aller Augen gemacht ist, dessen Glanz aber nicht Aller Augen, nach ihrer dermaligen Beschaffenheit, ertragen können. — So viel dann, und jezt lebe wohl.

A. Lebe wohl, und sei Deines Versprechens eingedenk.

Anmerkung.

Die Erklärung des Titelkupfers wird mit dem 2ten Bändchen folgen.